This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

17222
25

BOUGHT WITH

THE GIFT OF

WILLIAM GRAY,

OF BOSTON, MASS.

(Class of 1829).

Aug. 28, 1863.

Die Balalaika.

Russische Volks-Lieder

gesammelt

und

in's Deutsche übertragen

von

Julius Altmann.

Berlin, 1863.
Ferdinand Schneider.
Victoriastraße 11.

27222.25

1863, Aug. 22.
$1.30
Gray Fund.

Der

Königlich Preussische Geheime Commercien-Rath

Herr Abraham Oppenheim

zu Köln am Rhein,

der hochherzige Schirmer und Förderer

der Kunst und Literatur,

empfange

diese Uebertragung eines fremden Genius

als tiefe und warme Huldigung

von dem dankbaren

Uebersetzer.

Inhalts-Verzeichniss.

Seite.

Vorwort . . . . . VII—XXXIV.

Die Balalaika.

I. Heldenlieder und epische Anklänge . . 1—33
II. Gesänge in der Romanzen- und Balladenweise . . . . . 34—79
III. Räuberlieder . . . . . 80—103
IV. Lieder von Tataren, Zigeunern und Bettlern . . . . . 104—114
V. Lieder der Verbannten . . . . . 115—122
VI. Soldaten- und Kriegslieder . . . . . 123—135
VII. Lieder von Mönchen und Nonnen . . 136—153
VIII. Hirten-, Jäger- und Fischerlieder . . 154—162
IX. Lieder der Liebe . . . . . 163—259
X. Braut-, Hochzeits- und Ehestandslieder 260—266
XI. Ständchen und Wiegenlieder . . . . 267—272
XII. Spiel- und Tanzlieder . . . . . 273—281
XIII. Scherz- und Spottlieder . . . . . 282—308
XIV. Trauerklagen und Todtenlieder . . . 309—321
XV. Frühlingslieder . . . . . 322—326
XVI. Erntelieder . . . . . 327—333
XVII. Festspiel- und Chorreihenlieder . . . 334—346
XVIII. Traum-, Geister- und Zauberlieder so wie Fabellieder . . . . . 347—366
XIX. Geistliche Gesänge. Lieder zu Ehren Gottes und der Heiligen, Gebete und Gelübde . . . . . 367—387
XX. Lieder vermischten Inhalts . . . . . 388—400

Vorwort.

Die Kunſtgeſchichte eines Volkes iſt der Spiegel, in dem man die Tiefe und Bedeutſamkeit deſſelben erkennt. In den Obelisken und Pyramiden am Nil lieſt man die Geſchichte Aegyptens, die Rieſenpagoden am Ganges enthüllen uns den Charakter des alten Indiens, Zoroaſters heilige Bücher dokumentiren den Geiſt des perſiſchen Volks. So beſitzt Hellas ſeine wunderherrlichen Statuen, Rom ſeine entzückenden Malereien und das Land der Germanen ſeine ewigtönenden Requiems. Die Ruſſen und die übrigen ſlawiſchen Stämme haben dafür nur Eines — ihre Volkslieder. Sie aber berühren auch magiſch Seele und Gemüth. Sie ſind der Gipfelpunkt ihrer ſchaffenden Kunſt; einen eigenthümlich ausgeſprochenen Styl in den anderen Künſten beſitzen dieſe Völker nicht, rangen zwar periodiſch danach, aber ſtets ohne Erfolg, denn die Nachahmung ſtand der Genialität hindernd im Wege. Im Volksgeſange concentrirt ſich die ganze Fülle des ruſſiſchen Kunſtgenies. Hier iſt Ureigenes, nichts Erborgtes. Hier herrſcht ſolch' eine Naturwüchſigkeit und Gediegenheit, daß Natur- und Kunſtpoeſie nicht einmal auseinanderfallen, wie das bei allen übrigen Völkern der Fall iſt, ſondern daß ſie Hand in Hand gehen, und ſich wie engverbundene Geſchwiſter feſt und traulich in's Auge ſchauen. Welch ein älterer oder neuerer ruſſiſcher Dichter (etwa Derſhawin und Dmitriew?

oder Puschkin und Lermontow?) kann durch seine schillernden und flackernden Liebestinten die klar und ruhig brennende Flamme der uralten, urewigen Nationaldichtung der Russen erblassen machen, oder auch nur verdunkeln? Unsere Ansicht verliert vielleicht das scheinbar Phantastische, wenn wir erwähnen, daß Rußland selbst die schönsten seiner Palmen um die Stirn jener Dichter flocht dann, wann Stoffe aus der Volksdichtung es waren, die seinen Lieblingsdichtern zur Bearbeitung vorlagen. — Wenn Göthe die Statuen der Hellenen versteinerte Töne nennt, so ließen sich die Lieder der Slawen tönende Statuen benennen. Marmorne Bildsäulen sucht man ja auch im Lande der Slawen vergebens. Wort und Lied gilt bei den Slawen dasselbe. Slowo ist die gemeinschaftliche Bezeichnung dafür. Das beredte, gesangreiche (slowansky, slowny), so nennt sich das Volk selber, im Gegensatz zu andern Völkern, die es als die Stummen bezeichnet. Njemez, der Stumme, gilt ihm zur Bezeichnung des Deutschen. Uns scheint diese ältere Deutung noch immer den Vorrang zu behaupten vor den künstlichen Hypothesen der Neuzeit. Slawe und Tschelowjek (Mensch) für ein und dasselbe Etymon erklären, ist zweifellos ein Beitrag dazu, daß auch die gelehrteste Forschung Verkehrtestes zu produciren vermag. Daß andere Völker tschudischen und tatarischen Stamms sich Menschen oder Männer nennen, soll hierdurch keineswegs negirt werden. Uns scheint dort indeß der Zusammenhang mit Slowa oder Slawa (Wort und Lied oder Ruhm und Ehre) naturgemäß. Die Liederreichen, die Ruhmreichen, so durften jene Völker sich mit Fug nennen, denn an Gespräch- und Gesangsliebe übertrifft der Slawe, zumal der Russe, alle Völker der Grenze. Germanen, Romanen, Griechen und Türken, und die Völker Asiens haben wohl Sänge und Lieder, aber noch mancherlei daneben; der Russe hat soviel Sang als er Herz und Stimme, so viel Dichtung als er Seele und Worte hat. Er hat nichts Anderes, worin er Erhöhung seiner Freude, Linderung des Schmerzes findet, als das

Lied. Es tönt ihm ewig von den Lippen. Wer ſeinen Fuß nur je einmal in Rußland hineingeſetzt hat, wird die Ruſſen haben ſingen, ihre Balalaika haben klingen hören. Bei jeder Verrichtung, trotz Drang und Entbehrniß, unter der härteſten Arbeit, beim Pflügen, beim Erndten, beim Dreſchen des Getreides, während Sichel und Beil ſchwirrt, indem ſie ſchwere Granitblöcke fortwälzen, oder die Laſten der Schiffe ziehen, laſſen ſie Lieder von der Lippe ſchallen: ſie müſſen ſingen, ſie können nicht anders! Man ſperre den Ruſſen in eine einſame Zelle: er wird ſingen. Man verbiete ihm den Sang: er wird ſterben. Denn der Geſang iſt die Seele ſeines Lebens. —

Vielleicht geſchieht es auch, daß, weil der Ruſſe im Sange den beſſeren und eigentlichen Theil ſeines Selbſt erkennt, ſein Volkslied viel reiner und edler iſt, als das anderer Völker. In der Nationaldichtung des Ruſſen tritt uns der Charakter deſſelben in ſeiner Vollendung und Verklärung entgegen. Wie die ruſſiſche Sprache ein Gemeingut des Hohen wie des Niederen iſt, während die Sprache anderer Völker ſich in zahlloſe Dialekte zerſplittert: ſo wußte das ruſſiſche Volk ſich auch mit feinerem Takt in ſeiner Nationaldichtung das Hohe und Edle, Reine und Ewigwährende zu ſichern und zu bewahren. Es kommen auch Frivolitäten im ruſſiſchen Volksliede vor, im Ganzen aber iſt die ruſſiſche Volkspoeſie, wo ſie einen heiteren Ton anſchlägt, mehr ſchalkhaft als boshaft, mehr derb als cyniſch, mehr rauh als roh, und bringt ſie einmal auch Obſcönes, ſo ſpringt ſie doch raſch davon ab, als fühle ſie, daß es nicht in die Dichtung gehöre.

Da nun das ſlawiſche Volk ſo grundpoetiſch iſt, da ihm jede Fiber von Sangesluſt ſchwillt, da es jede Stimmung ſeiner Seele, ſei dieſelbe hervorgerufen durch Haß oder Liebe, Furcht oder Hoffnung, Vertrauen oder Mißtrauen, Treue oder Verrath, wache Sehnſucht oder dumpfe Träumerei, Drang nach Freiheit oder ſtumpfe Ergebenheit, Erinnerung an eine große Vorzeit oder Genügſamkeit und

Festhalten des Augenblicks, in Liedern fortschwingen und ausklingen läßt, so ist der Charakter dieser slawischen Nationalpoesie auch ein durchaus allgemeiner und universeller, und es läßt sich bei ihr nicht wie bei der Volksdichtung anderer Völker angeben, daß sie in irgend einer Zeit oder Zeitbeziehung, in irgend einer Oertlichkeit, oder in irgend einer vorwiegenden Geistesrichtung wurzele oder ihr entstamme. Der Baum der slawischen Volksdichtung wurzelt im ganzen Slavenland, soviel Sonnen schienen darauf hin, als die slawische Geschichte Tage zählt. Wer will deren Zahl ausmessen und ergründen? Und so reicht das russische Volkslied von der Neva bis zum Don, von der Wolga und Donau bis zur nördlichen Dwina, und seine Uranfänge verlieren sich da, wo die Geschichte noch in die Sage und Mythe hineinreicht. Warum sind doch die russischen Annalisten so thöricht gewesen, daß sie der russischen Nationaldichtung von je an so wenig Gewicht beimaßen, so daß selbst das köstliche Lied von dem „Zuge Igors gegen die Polowzer", der ins Jahr 1185 fällt, nur durch Zufall aufgefunden werden konnte, und zwar erst gegen den Ausgang des letztverflossenen Jahrhunderts! 600 Jahre mußten über die Handlung, wenigstens 400 Jahre über die Dichtung hinweggehen, ehe ein für die russische Poesie begeisterter Fürst, der edle Mussin-Puschkin, die Schriftzüge des vergilbten und halbverwitterten Originales triumphirend entdeckte, dechiffrirte, seinen verwunderten Zeitgenossen vorlegte, und ein Heer von Uebersetzungen und Nachbildungen in allen Sprachen Europas veranlaßte. Zwischen Pastor Federholms und Professor Boltz's Uebersetzungen, davon jene zu Moskau im Jahre 1825, diese zu Berlin vor wenigen Jahren erschien, liegen mindestens ein Dutzend Uebertragungsversuche allein in deutscher Sprache; aber Igors Zug ist auch in romanische Sprachen und in die übrigen slawischen Dialekte, wie ins neurussische, polnische, cechische, kleinrussische übertragen worden.

Seit der Auffindung jener unschätzbaren Reliquie der

altſlawiſchen Literatur hat die gelehrte moskowitiſche Forſchung, die ſich im Ganzen doch erſt mühſam regt, manche Nachfunde entdeckt, welche es als gewiß hinſtellen, daß die ruſſiſche Nationaldichtung nicht allein ihren einzigen Entſtehungsort und Ausgangspunkt in der Phantaſie des Volkes hat, ſondern daß auch aus dem ſo fruchtbaren und blühenden Boden der heidniſchen Mythe und chriſtlichen Legende, ſo wie der Rieſen- und Heldenſage und endlich der realen Hiſtorie ſelbſt die verſchiedenen Ströme der ruſſiſchen Volksdichtung mit ihrem reichen Quellgeſprudel und ihren brandenden Wellenbächen brauſend und allgewaltig hervorbrechen. Viele dieſer Funde ſind indeß von Männern gehoben worden, denen der poetiſche Grundtyp, der ſich gerade im Geſammtvolk und insbeſondere in den erbeuteten Schätzen aus grauer Vorzeit ausſprach und ausſpricht, gänzlich fehlte, und die klug zu thun glaubten, wenn ſie die herrlichen mit dem heiligen Staube der Vorzeit bedeckten Documente zu glätten, zu putzen, zu verfeinern und zu modernisiren beſtrebt waren. Als ob Naturdichtung durch Kunſtdichtung ſich verſchönern ließe! Als ob eine Nachtigall beſſere Töne aus der liederſchwangeren Kehle hervorhauchen könnte, wenn ein Vogelfänger ſie in die Lehre nimmt! Als ob der Marmor, der keuſch und rein aus den Bergen gebrochen wird, eine ſchönere Weiße gewönne, wenn der Pinſel des Malers, in den Farbentopf ſich tauchend, darüber hinſtreicht! O wie ſind die Lieder der Ruſſen entſtellt und ihrer Jungfräulichkeit und Urſprünglichkeit, ihres Duftes und ihrer Blüthe beraubt worden!

Michailo Popow in ſeiner „Ruſſiſchen Erato“ (St. Petersburg 1792. 3 Thle.) märzte aus, ergänzte, feilte, d. h. veränderte, verzerrte, verſchlechterte! So ſind die ſogenannten „Altruſſiſchen Dichtungen“ (Drewnija ruſskija ſtichotworenija), welche der Staatsrath Kljudſcharew durch Jakubowitſch in Moskau ſammeln ließ, und von denen der Reichskanzler Graf Rumjanzow durch Kalaidowitſch eine zweite vollſtändigere und unverſtümmelte Ausgabe ver-

anſtalten ließ (St. Petersburg 1818 in 4to.), ſelbſt in dieſer ſogenannten Unverſtümmeltheit nichts Anderes als ein Conglomerat von Liederfragmenten und Anklängen, die willkürlich und ohne jede logiſche Ordnung aus vorhandenen alten und hinzugedichteten neuen Volksliedern zuſammengewürfelt, umgeformt und nach beliebigem Zuſchnitt verändert wurden. Es ſteht feſt, der Verfaſſer oder Sammler jener Dichtungen war ein Koſak, Kirſcha Danilow, ein Zeitgenoß des großen Peter, der alles Andere, nur nicht Dichter war, und der den Genius des Volksliedes ſo völlig verkannte, daß er ſelbſt die Sprache des alterthümlichen Gepräges ermangeln ließ, daß er ſeine Dichtungen mit Anachronismen füllte, daß er das Weſen des Volksliedes einzig in ermüdenden Wiederholungen und tändelnden Refrains zu ſuchen ſchien, und daß er ſelbſt längſtbekannte, weitverbreitete und allbeliebte Dichtungen, wie die vom Helden Sſurowez und Nikita Romanowitſch und vom Knjäs Karamyſchew, ummodelte oder doch in umgewandelter Geſtalt dem Publikum vorlegte. Viel werther ſind die Sammlungen ruſſiſcher Volkslieder von Michailow Tſchulkow (die zu St. Petersburg zwiſchen 1770 und 1788 bald in 4, bald in 6 Bänden erſchienen); vom Geheimrath Lwow und von Pratſch (St. Petersburg 1790, 1805 und 1815. 2 Bände in 4to. mit Muſikbeilagen); vom Juſtizminiſter und Dichter Dmitriew (Moskau 1796, 3 Theile, anonym); von Shukowskij, Kalatilin, Glaſunow, Baikow (Verleger), Fürſt Zertülow u. a. m. Die meiſten dieſer Werke ſind in Moskau erſchienen, aber leider in einer ſo geringen Anzahl von Exemplaren abgezogen worden, daß es ſelbſt im Herzen Rußlands ſchwer hält, dieſelben zu acquiriren.

Bei Weitem die beſten alten und ächten ruſſiſchen Volksgeſänge ſind, was wiederum ein Nachtheil hinſichtlich ihrer Verbreitung iſt, von Profeſſoren und Literatoren in periodiſchen Zeitſchriften, Memoiren und Bülletins gelehrter Geſellſchaften, in Schulprogrammen u. dgl. ver-

öffentlicht worden, die auch faſt Niemandem heutzutage mehr zugänglich ſind. So iſt der intereſſante und gehaltvolle Aufſatz Glagolew's „Ueber das Charakteriſtiſche der ruſſiſchen Volkslieder“ unter den „Arbeiten der Geſellſchaft von Freunden der ruſſiſchen Literatur bei der Moskauer Univerſität, vom Jahre 1818“ verſteckt, während ein anderer, nicht minder gediegener Aufſatz deſſelben Autors, der „Ueber die alten Feſtſpiele“ handelt, im „Europäiſchen Boten“ (Moskau 1821. Theil CXVI) ſeinen Abdruck fand, wovon gegenwärtig kaum zehn Exemplare im ganzen ruſſiſchen Reiche courſiren mögen. So ſind des Staatsraths von Stählen „Nachrichten von der Tanzkunſt und der Muſik in Rußland,“ Tſchulkow's Abhandlung „über den ruſſiſchen Aberglauben,“ Grammatin's „Abhandlung über die altruſſiſche Literatur,“ des Cultusminiſters Schiſchkow „Unterredungen über die Literatur,“ des gefeierten Dichters Derſchawin „Aufſatz über lyriſche Poeſie,“ Woſtokow's „Verſuch einer Darſtellung der ruſſiſchen Proſodie“ und andere, zum Theil ſehr intereſſante Arbeiten dem Publikum meiſt völlig unzugänglich, was der großen Schätze wegen zu bedauern iſt, welche ſie enthalten. Guthrie's und Gnedit∫ch' Werke findet man noch am häufigſten; doch wendet ſich das Letztere mehr der verwandten neugriechiſchen Volksdichtung zu, während das erſte thörichterweiſe die geſammte ruſſiſche Poeſie aus der claſſiſchen altgriechiſchen derivirt. Oſtolopow in ſeinem Wörterbuch der alten und neuen Dichtkunſt hat ebenfalls viele Dichtungen beigebracht, welche Liebe und Krieg, Feſt und Spiel beſingen, meiſtentheils ein modernes oder doch nur halbantikes Gepräge tragen, auch der logiſchen Einheit in Betreff der Anordnung ermangeln.

Daß in Rußland in Hinſicht auf Anſammlung alter und ächter Volkslieder, wenn man nur der im Herzen und Munde der Nation ſelbſt regſam ſprudelnden Quelle nachzugehen verſteht und ſich nicht einzig auf beſtäubte Drucke und Manuſcripte verläßt, noch unendlich Vieles geſchehen kann, davon wird der Unterzeichnete durch die nachfolgende

Sammlung, welche einſt im Herzen des Herzens Rußlands angelegt, durch deutſche Hülfsmittel vergrößert, unter den Augen Barnhagens geordnet und durch Bodenſtedt, dem hier warmer Dank für liebevolle Durchſicht und Mithülfe gezollt ſei, bereits dem Publikum anempfohlen wird*), hoffentlich ſo bedeutſame und augenfällige Proben ablegen, daß kein Zweifel dagegen ſich wird erheben laſſen. Für meine Sammlungen ruſſiſcher Nationallieder, die ſich hier in ihrer größeren und beſſeren Hälfte den Freunden der Volkspoeſie darbieten, war faſt lediglich Rußland ſelbſt die Quelle, und zwar in den beträchtlichſten Dimenſionen des Reiches, und während eines Zeitraums von ſechs Jahren, die faſt einzig dieſem Zwecke geweiht waren. Moskau, Twer, Waldai, Großnowgorod, Zarizin, Murom, Wladimir, Wjäsniki, Niſhnij Nowgorod und verſchiedene andere Punkte an der Moskwa, Oka und Wolga, am Wolchow, an der Mſta, am Ilmen- und Pirguſſen, in den Muromſchen Wäldern und im Waldaigebirge boten unter zahlloſen andern Orten den Hauptfundort für meine Anſammlung ruſſiſcher Nationallieder dar, welche vielleicht die größte aller bisher angelegten iſt, da ſie über ſechshundert Nummern umfaßt. Leider kann ich trotz dieſes Umfangs eigener Aufzeichnungen und liebevoller Ergänzungen durch Freundeshand kein Lied beibringen, welches von ſehr hohem Alter iſt; immerhin reichen einzelne der nachfolgenden Geſänge (namentlich aus der Abtheilung der Heldenlieder) bis ins 16. und 15. Jahrhundert zurück, oder ſingen wenigſtens Thaten, die dieſer Zeit angehören. Selbſt Dmitri Donskoi, der Erbauer des Kreml von Moskau, wird in einem der nachfolgenden Lieder erwähnt werden. Hier treten wir ſogar ins 14. Jahrhundert, was die Begebenheit anlangt, zurück, während freilich Zeit des hiſtoriſchen Faktums und Zeit der Dichtung nicht immer dieſelbe iſt. Dennoch liegen

*) Vgl.: „Aus Oſt und Weſt". Sechs Vorleſungen von Friedr. Bodenſtedt. Berlin 1861. (Decker.) S. 45—48.

die beiderseitigen Grenzen bei der Volksdichtung nie so weit auseinander, als bei der Kunstpoesie. Der Kunstdichter versenkt sich in Folge seiner Studien und seiner gelehrten Hülfsmittel (Bücher, Karten, archivalische Quellen) in die allerfernsten und ältesten Zeiten; der Volksdichter, der einzig aus der Gegenwart schafft und kein anderes Hülfsmittel hat, als die unmittelbare Anschauung, und der höchstens dem Ariadnefaden der väterlichen oder großväterlichen Tradition folgt, die ihn nie in allzuweite Zeitlabyrinthe sich vertiefen läßt — er singt nur Fakta des Augenblicks, der nächsten Vergangenheit, oder höchstens der letztverwichenen Jahrhunderte, wohinein noch die unmittelbare Anschauung der Ahnen reicht, auf deren Gesang er noch zu lauschen vermochte, oder deren Lied ihm noch mitgetheilt werden konnte.

Ehe ich aber die nachfolgenden Proben dem Publikum vorlege, sei es mir vergönnt, noch ein paar Worte über die älteste russische Volksdichtung hier anzuführen. Daß allegorische Liedereingänge der Volkspoesie überhaupt eigen sind, ist bekannt: insbesondere aber sind sie der slawischen Poesie unentbehrlich, zumal der altrussischen, zu der sie gewissermaßen als ein integrirender Theil zu erachten sind. Bei weitem die Mehrzahl der russischen Lieder hebt mit Allegorien an, ja, von einigen Liedern hat sich nur der allegorische Anfang erhalten, während die Erzählung selbst verklungen ist. Und wieder ist es annehmbar, daß, wo der Liedestext heut ohne Allegorie fortläuft, die letztere selbst durch den Schliff der Zeit und Tradition in vielen Fällen abgeworfen worden sein dürfte. Denn oft stand dieser allegorische Eingang in gar keiner oder nur entfernter Beziehung zum Inhalt und gab durch den einmal angeschlagenen Laut für das ganze Lied nur gleichsam die Melodie an. Zuweilen begnügt sich der Volksdichter mit einem einmaligen allgemeinen allegorischen Liedeseingang; zuweilen spinnt er ihn auch durch das ganze Lied aus und giebt gewissermaßen eine Reihenfolge von Bildern,

deren Erklärung er am Schluſſe nur mit ein paar Worten dem Leſer eröffnet. Noch viel häufiger geſchieht es, daß Bild und Erklärung ſich Strophe für Strophe wiederholen und decken; und oft begegnet man hier den intereſſanteſten Liedern, die in der Seele des Zuhörers den lieblichſten Wechſel der Gefühle wecken, und ihn ganz hinreißen, wenn ſie durch Spiel, Geſang und Mimik gleichſam plaſtiſch und draſtiſch an ihn herantreten.

Die epiſche Umſchreibung des Gedankens durch Frage und Antwort; eine gewiſſe Dehnung der Erzählung durch häufige Wiederholungen einzelner Verſe oder Strophen; die ſtete Wiederkehr derſelben Epitheta; die Anwendung dunkler, räthſelhafter Wortformen und Wortſpiele, wodurch der Sänger ſich gleichſam bemüht, ſeinem Ausdruck einen verborgenen tiefen Sinn zu geben; die gelegentliche Anwendung ſcheinbar zuſammenhang- und ſinnloſer Refrains, an deren Erklärung die neue Wortforſchung viel unnütze Mühe verſchwendet hat, und die jedenfalls nur der Melodie zur Folie und zum Aufſchwunge dienen; der Ueberreichthum an Schmeichelworten, Liebkoſungen und Diminutivformen aller Art; die Anwendung der vielen und ſeltſamen Vergleiche, welche durch das Uebermaß der Zärtlichkeit entſtehen; der häufige Beginn des Liedes mit einer Negation und Antitheſe, gleichſam zur Abwehr einer fingirten Frage von Seiten der Zuhörer: dies ſind, neben manchem Andern, die Haupteigenthümlichkeiten der ſlawiſchen, und wiederum vorzugsweiſe der altruſſiſchen, Volkspoeſie.

Aber die ruſſiſche Nationaldichtung trifft nicht in allen Punkten mit der Poeſie der übrigen ſlawiſchen Stämme zuſammen. In der kleinruſſiſchen Volkspoeſie begegnet man häufig Zauberweſen, wie z. B. den Ruſſalki, einer Art Waſſernixen, die im Sonnenſchein ihr grünes Haar kämmen; in der ſerbiſchen Volkspoeſie geſchieht der berühmten Zaubergöttin, der Wila, vielfach Erwähnung, auch die böhmiſch-ſlowakiſche Dichtung hat häufig Spuren vom Glauben an Geiſter, an überirdiſche Weſen und an

Wiederkehr der Verstorbenen: auffällig ist, daß den russischen Volksliedern, die sich dem Aberglauben doch keineswegs verschließen, gleichwohl das Gespenstische, Geisterhafte, die Phantasie fiebrisch Aufregende sich fernhält. Es ist als ein Fortschritt der russischen Nationalpoesie auf dem Wege der Ernüchterung, Erkenntniß und Aufklärung zu erachten, welches Faktum keineswegs übersehen werden darf, daß sie sich bereits vom Geisterglauben und dem transcendental Unfaßbaren möglichst emancipirt hat. Damit ist nicht gesagt, daß das Wunderbare, Fabelhafte, Mystische in der russischen Volksdichtung schon völlig überwunden ist, das möchte sogar ihrer Heldensage und selbst der historischen Dichtung, wo sie den Schwellen der Mythe noch nahe liegt, nicht geringen Abbruch thun. Hier ist, wie wir alsbald bestimmt nachweisen werden, das Riesenhafte und Maaßlose noch in voller Geltung.

Indem aber dem russischen Volke und seiner Poesie im Allgemeinen die Richtung zum Wunder- und Geisterglauben abgeht, könnte man versucht sein, zu glauben, daß jener Volksdichtung ein wahrhaft poetischer Nerv fehlte, da doch fast sämmtliche Lieder anderer Völker Europas und des Orients (man denke an die Volkspoesie aller Germanen, der Araber und Perser, der Inder und Chinesen!) Zauberei und Hexenspuk gewissermaßen als einen prädominirenden Theil ihrer dichterischen Naturwüchsigkeit anerkennen. So sei denn wenigstens erwähnt, daß, wenn man wirklich nur in dem Vorhandensein des Geisterglaubens ein Element der Bedeutsamkeit der Volkspoesie erkennen will, auch die Märchen der Russen dasselbe in der That enthalten; woraus erhellt, daß die theilweise Aufopferung dieses Elements im Volksliede als eine freiwillige und geflissentliche Entäußerung angesehen werden darf. Es kann ja auch in den urältesten, verloren gegangenen Nationalgesängen der Russen noch seine Geltung gehabt haben! Das allein Wahre, Vollkommene, Aechte aber opfert keine Poesie von selber auf, weder die Kunst- noch die Naturpoesie; nicht der Einzelne, noch viel

weniger die Geſammtheit. Das Geiſterthum mag immerhin eine willkommene Zugabe der Dichtkunſt ſein, die unerläßliche Bedingniß derſelben und der alleinige Maßſtab ihres Werthes iſt es indeß nicht.

Mancher iſt noch ungerechter in ſeinen Urtheilen über den Genius der ruſſiſchen Volkspoeſie geweſen und hat in ihr ſogar das Prinzip der ritterlichen Ehre vermiſſen wollen. Der Ausſpruch des berühmten Heeren in den „Göttinger Gelehrten Anzeigen" vom 22. Auguſt 1822, als er die erſten Bände von Karamſins ruſſiſcher Geſchichte, die damals ſoeben erſchienen waren, ſeiner Kritik unterzog, lautete ſo! — „Sie ſuchen ſich Ehre und ihrem Fürſten Ruhm" — ſagt indeß ſchon Igor von ſeinen kampfluſtigen Kriegern. Ein ſo ſchön und charakteriſtiſch ausgeprägtes Ritterthum, wie es in den Liedern der provençaliſchen Troubadours, der britiſchen Minſtrels und der deutſchen Minneſinger zu Tage tritt, beſaß Rußland allerdings nie, und es gebrach auch ein ſolches den meiſten übrigen ſlawiſchen Völkern, vielleicht mit einziger Ausnahme der Serben und Czechen. Dennoch iſt auch den Ruſſen ſelbſt die Idee des Heldenmuths keineswegs fern; ſie tritt in vielen ihrer Lieder ſogar in einer ſehr edlen, der antiken Auffaſſung ſich nähernden Anſchauungsweiſe hervor. Die grimmen Helden kämpfen miteinander in tödtlichem Haß und mit Todesmuthe, aber jeder anerkennt die Tugend wie die Tapferkeit des Andern. Wo aber der Feind vom Feinde gut ſpricht und gut denkt, ſelbſt inmitten des Zornes, da iſt Edelſinn und gewiſſermaßen Zartgefühl der Empfindung unläugbar. Auch bleibt die Schönheit des weiblichen Geſchlechts keineswegs ohne Einfluß auf die Helden; ſie mildert ihr Weſen, verklärt ihre Sitten, giebt ihnen lohnenden Anreiz, die Palme des Sieges zu erfechten. Selbſt in den vielen Räuberliedern, in den Liedern der Verbannten, in den Soldaten- und Kriegsliedern, in den Liedern von Mönchen und Nonnen, in den Hirten-, Jäger- und Fiſcherliedern und ſelbſt in den Liedern der ruſſiſchen Bajaderen, von denen

viele der Neuzeit angehörige (die wir zum Theil ſchon aus dieſem Grunde nicht unſerer Leſe mit eingereiht haben) aus dem berüchtigten Kunawino bei Niſhegorod ſtammen, klingt der Gedanke der Liebe oft ſo leiſe, zart und ſehnſüchtig an, daß wir den Ruſſen in der That nicht Tiefe des Gemüthes und Innigkeit des Gefühls abſprechen können. Treue, Redlichkeit in Bezug auf das verbürgte Wort, hohe Gaſtfreundſchaft ſind ja außerdem längſt anerkannte Grundzüge des ruſſiſchen Charakters und ebenſo Religioſität und Duldſamkeit, welche letztere nur verdunkelt erſcheint, wo es ſich um Kämpfe mit den Tataren und Mongolen handelt, von deren Herrſchſucht Rußland ſelbſt ſo Schlimmes zu erleiden hatte. Da brach denn das Gefühl der Rache, wie das wohl bei den uncivilisirteren Völkern leicht der Fall iſt, ſich unaufhaltſam Bahn. Das Epitheton perpetuum „ungläubige“ fehlt bei Erwähnung der Tataren nie, während die Ruſſen ſich ſelbſt als die „Gläubigen“ und den Zaren, ſei er noch ſo blutdürſtig, als den „Gottesfürchtigen“ documentiren. Vor dem Zaren, der ihr die Verkörperung des Heiligen iſt, beugt ſich in Demuth und ſtummer Unterwürfigkeit die ganze ruſſiſche Welt. Gegen ſeine Befehle wagt ſich kein Widerſpruch hervor, und gälte es auch die größten, unnatürlichſten Opfer. Der Ruſſe iſt ſo treu und unterthänig, als unerſchrocken und todesmuthig. Darin liegt doch wohl gewiſſermaßen auch ein Zug der ritterthümlichen Gefühlsweiſe, ähnlich wie er einſt die Ordensritter charakteriſirte.

Auch lagen im ruſſiſchen Charakter, wie er den älteſten ihrer Stämme, den der Waräger beſeelt haben mochte, ſicher viel mehr Licht- und Glanzſeiten, als er ſie ſpäter offenbarte, oder jetzt noch offenbart. So vermuthet ſchon Gramatin, daß der Typ jener Wehmuth, Weichheit und Niedergeſchlagenheit, der den meiſten ruſſiſchen Volksliedern aufgedrückt iſt, ein Reſt der Tatarenherrſchaft ſei, die ihren Druck auf die Ruſſen und ihren Volkscharakter ſo ſchwer geübt habe. Auch Karamſin ſagt im 5. Bande ſeiner ge-

feierten Geschichte Rußlands wörtlich: „Die Ureigenthümlichkeit einer Nation macht sich allezeit durch die Verhältnisse erklärbar, welche auf dieselbe ihren Einfluß geübt haben; indeß dauert die Wirkung oft längere Zeit als die Ursache. Die Enkel bewahren die Tugenden und Fehler der Voreltern noch, wenn sie schon in einer längst veränderten Situation leben. Vielleicht zeigt der heutige Charakter der Russen noch Gebrechen, die ihm seit der barbarischen Periode der Mongolenherrschaft ankleben.“ In den „Stimmen des russischen Volks in Liedern“ (Stuttgart 1828) fügt P. v. Goetze, ein gediegener Kenner des Russenthums, jenem Urtheile die eigene Betrachtung hinzu: „Wer mag auch den Nachtheil verkennen, welchen der Druck dieser Barbaren auf ein edles Volk hervorbringen mußte? In jener beweinenswerthen Zeit befanden sich die Russen in einem Zustande der Erniedrigung, wie etwa heut das Volk der Griechen (man denke, daß Götze im Jahre 1828 schrieb), nur daß die Tataren sich minder grausam ihrer Macht überhoben, als ihre Halbbrüder, die Türken.“

Gleichwohl hat der Trübsinn und die Schwermuth, welche in den russischen Volksliedern athmet, so daß die Tonart derselben fast immer in Moll sich hält, noch andere charakteristische Gründe, als den Druck der Fremdherrschaft, deren Joch ja auch endlich zerbrochen ward. Dahin gehören ohne Zweifel die Schwierigkeit der Bodenverhältnisse, die Leere und Oede der Gegend, welche dem lebensluftigen Russen die Mittheilung und den Verkehr überhaupt erschwerte, der Druck einer feuchten und nebelhaften Atmosphäre (denn die klimatischen Verhältnisse eines Landes sind bei der Betrachtnahme des Volkscharakters keineswegs außer Acht zu lassen!) und endlich die Beeinflussung, welche durch die unzähligen Mischheirathen mit finnischen Stämmen und schon durch die bloße Ansiedlung in der Nähe dieses zur Melancholie sich neigenden Volkes auf den russischen Nationalcharakter sich geltend machte und ihm eine fremde Färbung verlieh, während sie seine frühere Origi-

nalität offenbar abſchwächen und verdunkeln mußte. In letzterer Beziehung haben die Wolgarussen und die nördlichen Völker des ruſſiſchen Volksſtammes im Umfange des alten Biarmiens am meiſten durch jene Vermiſchung und Amalgamirung gelitten und leiden noch jetzt dadurch. Im Centrum Rußlands hat ſich der Typ der ruſſiſchen Nationalität dagegen bis auf den heutigen Tag in ſeiner vollen Reinheit und Urſprünglichkeit erhalten. Wer Rußland und die Ruſſen kennen lernen will, der gehe nicht nach St. Petersburg, Kaſan oder Aſtrachan; er gehe nach Moskau, Kiew, Twer, Wladimir, Murom und den beiden Nowgorod — hier tönt auch die Vergangenheit Rußlands in den ſchönſten und herrlichſten Liedern an ihn heran, hier ſieht er die altehrwürdigen Denkmäler und Bauten des byzantiniſchen Styls (der den ruſſiſchen vertritt) ſowie des tatariſchen Unſtyls: jene Kreml, von hohen Steinmauern umſtarrt, mit ihren Wällen, Thürmen und Zinken; jene alten hehren Zarenpaläſte, mit ihren Teremoks (Erkerzimmern, Belvederen); jene Sſobore oder Kathedralen, mit zwiebelförmigen Kuppeln und freiſtehenden Glockenthürmen, die oft, wie der Iwan Welikij in Moskau, pfeilergleich in die Luft ragen; jene Rieſenglocken, die oft das ungeheuere Gewicht von 5- bis 10,000 Pud haben; jene vielen, meiſt bluthroth angeſtrichenen Thürme, die einſt als Wachtpoſten und Wahrzeichen den mißtrauiſchen und lauerſamen Tataren dienten; ja jene Blutgerüſte ſelbſt wird er noch ſehen können, welche, wie das auf dem rothen Platze in Moskau, dem Goſtinnoi Dwor (Kaufhofe) gegenüber, Ströme von Strjelizenblut fließen ſahen und Blutgerichten über Ruſſen, Polen, Tataren wechſelnd zum Schauplatz dienten. Die Kreml von Moskau, Kiew, Großnowgorod, Niſhegorod, Wladimir ſind verſteinerte Sagen der Urgeſchichte Rußlands, rieſige Verkörperungen des ruſſiſchen Nationalcharakters, urewige Trophäen aus den Heldentagen des ruſſiſchen Volkes, die keine nachfolgende Zeitepoche mit allen ihren Leiden und Schrecken zerbrechen und zertrümmern konnte.

An diesen Mauern, die fest und unerschütterlich sind, wie die riesige Mauer in China, rüttelte die Wuth der Tataren und Mongolen, der Polen und Schweden, selbst der Franzosen vergeblich. Napoleon wollte den Moskowitischen Kreml vor seinem Abzuge sprengen: etliche Franzosen flogen in die Luft; die Mauern des Kremls blieben stehen.

Jene Bauwerke nannten wir nicht, weil sie das Auge durch Schönheit und Vollendung der Form erfreuen, sondern weil sie zum Geiste sprechen und ihm die Wunder der früheren Zeiten enthüllen. Denn jene Bauten sind ohne künstlerischen Werth, plump, eckig, vielkantig, mißgestaltet, ohne Rundung und Grazie. Wir sagten ja schon oben, daß bei den Russen alles Schöne, was den Künsten anderer Völker eigen, in das Volkslied übergegangen sei. Auch die Ansicht eines tiefen und gründlichen Forschers auf dem Gebiete der czechischen Literatur, Ludewit Stur, steht mit unserem Urtheil in Uebereinstimmung, denn er sagt in seiner gewichtigen Abhandlung: „O národních písních a pověstech plemen slovanských“ (Ueber die Volkslieder und Volkssagen der slawischen Stämme): „Bei den Slawen sind die Bauten, Statuen und Gemälde der anderen Völker in Töne, Stimmen und Lieder zerflossen.“ —

Der von Bodenstedt sehr treffend als Träger und Mittelpunkt der russischen Geschichte bezeichnete Kreml von Moskau, von Dmitri Donskoi ums Jahr 1368 erbaut, ist auch vor allem der Repräsentant der russischen Heldensage und gleichsam ihr zeitlicher Hüter und Begrenzer. Ueber die Zeit der Gründung dieser Mauern hinaus reicht keine russische Sage, wenigstens keine Entstehung und Aufzeichnung derselben. Zwei Jahrhunderte früher ward Moskau gegründet, aber Anfangs war die, erst im Kampfe mit der Zeit erstarkte „goldhäuptige und weißsteinerne Stadt,“ das oft besungene „liebe Mütterchen Moßkwa,“ Rußlands nachmalige gefeierte Metropole, an deren bloßen Namensklang noch heut ein überwallendes Gefühl der Verehrung und Pietät sich kettet, völlig bedeutungslos für die russische Geschichte, die sich in

die heilige Stadt Kiew am Dnjepr gewiſſermaßen vereinſamt und zurückgezogen hatte. Hier iſt der Urſitz der allererſten und älteſten Heldenſage, der von Wladimir und ſeiner Tafelrunde, wovon aber kein zuſammenhängendes Ganze auf uns gekommen iſt, vielmehr nur dürftige und mangelhafte Fragmente, ſo daß Igors Zug, obgleich ſpäteren Urſprungs, weil er ein geordnetes Ganze bildet, doch immer noch den Vorrang unter den Heldenliedern Rußlands behauptet. Wir beſitzen zwar ein deutſches Gedicht: „Fürſt Wladimir und ſeine Tafelrunde“ (Leipzig 1819): hier wird uns indeß keineswegs die Ueberſetzung einer ruſſiſchen Originalſchöpfung, vielmehr nur eine Nachbildung der Wladimirſage geboten, wozu die vorerwähnte Rumjanzow'ſche Sammlung altruſſiſcher Texte die Grundidee bot. Geiſt und Idee jener Sage lernt man übrigens aus jenem deutſchen Gedichte recht wohl kennen, darum verweiſen wir auf daſſelbe, obwohl wir ſonſt ſehr fern ſind, demſelben ein großes poetiſches und kulturhiſtoriſches Gewicht beilegen zu wollen. Das würde ihm, als Nachbildung, ſchon an ſich abgehen. Nun iſt aber, wie wir bereits bemerkten, auch der Urtext ſelber von dem Verdachte nicht frei, verfälſcht oder wenigſtens vielfach corrumpirt zu ſein. Intereſſant bleibt der Text bei alle dem. Wir begegnen hier Heldengeſtalten wie in der Ilias und Odyſſee, die Keulen führen von 300 Pfund an Gewicht und die ſich nicht von der Stelle rühren, wenn ihnen ein 12pfündiger Klotz gegen die Stirn fliegt, die auf ihren Gelagen einen rieſigen Becher gebrannten Waſſers zechen, oder ſüßen Meth aus einem Horne trinken, welches anderthalb Faß enthält, und welches ſie mit einem Zuge leeren. „Trinken iſt einmal der Ruſſen Freud' und ohne das können wir nicht ſein“ — ſo hatte Wladimir Swätoſlawitſch einmal Abgeſandten geantwortet, die ihm die Nüchternheit verlangende Lehre Muhameds anempfahlen. Darum heirathete er lieber die ſchöne Anna, des griechiſchen Kaiſers Tochter, und nahm das Chriſtenthum an, die Bildſäulen des ſlawiſchen Donnergottes Perun zu Kiew in den

Dnjepr, zu Großnowgorad in den Wolchow ſenkend. Anna kommt übrigens in den Volksliedern nicht vor, auch nicht die berühmte (auch chriſtliche) Großfürſtin Olga, dagegen Dobryna Nikititſch, der Bruder einer Schließerin jener Großfürſtin, mit Namen Maljuſchka. Letztere ſind ſogar nach Karamſin hiſtoriſche Perſönlichkeiten. Dagegen ſind die eigentlichen Helden und Ritter der Wladimirſchen Tafelrunde Ilja Muromez Iwanowitſch, Alëſcha (ſpr. Aljóſcha) Popowitſch, Tſchurila Plenkowitſch, Sſolowjeï Budimirowitſch, Djuk Stepanowitſch, Dunái Iwanowitſch, Akim Iwanowitſch, Stawr Godinowitſch, Kaſſijan Michailowitſch, Potok, Michailo Iwanowitſch, Waſſilij Ignatjew, Tugarin Smejewitſch und Andere, wie es ſcheint, reine Fiktionen dichteriſcher Phantaſie. Daher überläßt dieſelbe ſich denn hier auch ihrer ganzen, uneingeengten Licenz, und die Helden verübermenſchlichen ſich auf alle Weiſe und bei jeder Gelegenheit. Unſere Anſicht, daß die Geſchichte an dieſen Heldenthaten nicht participire, glauben wir durch den Umſtand beſtätigen zu können, daß viele dieſer Namen als ſymboliſche ſich kundgeben, ſo daß ihre Träger gewiſſermaßen als bloße Perſonificationen von Naturkräften u. ſ. w. erſcheinen. So bezeichnet Dunai Donau; Potok Gießbach; Sſolowjeï Nachtigall; Smejewitſch Schlangenkind; Plenkowitſch, Sohn der Schienen, Eiſenſohn; und Dobryna hat wahrſcheinlich in der älteſten ſlawoniſchen Sprache (in der natürlich jene Lieder geſungen wurden, da die eigentliche ruſſiſche Sprache ſich erſt zu Peters des Großen Zeit und durch ihn ſelbſt entwickelte) Bravheit, Vortrefflichkeit bezeichnet.

Wladimirs Helden ſind trotz dieſer allegoriſchen Gewandung immer noch Menſchen von Fleiſch und Blut, aber es giebt in den ruſſiſchen Volksliedern auch Rieſen und Recken (ſlawiſche Hünen), bei denen Knochen und Mark vorzuwiegen ſcheinen. Die Excentricität der ruſſiſchen Poeſie findet hier einen willkommenen und ungeheuerlichen Spielraum.

Am ungeheuerlichſten zeigt ſich die Phantaſie der Ruſſen

in jenen Heldenliedern, die ihren Urſprung in der Gegend von Murom und Wladimir haben. Hier muß vor grauen Jahrhunderten der Centralſitz eines durch Kraftfülle und Männlichkeit weit über die anderen Stämme der ſlawiſchen Nation hervorragenden Reckengeſchlechtes geweſen ſein, wovon die Geſchichte Rußlands leider keine überzeugenden Fakta beibringt. In den Murom'ſchen Volksliedern bewundern wir die aus dem Centrum aller Denkbarkeit herausſpringende, durch ihren naiven Anſpruch auf Glaubhaftigkeit ein unwillkürliches Lächeln uns abzwingende Jovialität der ſlawiſchen Erfindungskraft, die nur in der orientaliſchen Poeſie und in der ihr verwandten tſchudiſchen Dichtung (man denke an das große finniſche Nationalepos, die Kalewala, und an die nicht minder bedeutſame eſtniſche Heldenſage, den Kalewi poeg) ihres Gleichen findet. Jetzt könnten keine Murom'ſchen Lieder geſungen werden, denn das Zwergengeſchlecht heutiger Zeit würde ſie nicht würdigen und verſtehen. Damals, als ſie entſtanden, muß wenigſtens ein Kraftvolk vorhanden geweſen ſein, welches ſelbſt gigantiſcher Thaten fähig war und Dichter zu noch gigantiſcheren Sängen begeiſtern konnte.

Man leſe z. B. das Lied von dem dreijährigen Dula! Der Leſer ſieht hier die Pole der dichteriſchen Phantaſie des ſlawiſchen Volkes nahe bei einander liegen und ſich unmittelbar berühren. Bis zum allerfernſten Himmel will Dula, der junge Held, der Bären und Wölfe zwingt und zu Spielgeſellen macht, vom Adler, den er in die Trias der Kameradſchaft hineinzieht, emporgeſchwungen werden — und noch tauſend Werſte weiter! Als ob dieſe geringe Diſtanz nicht neben der Unermeßlichkeit des zu durchfliegenden Raums verſchwände! Alſo das Ungeheure neben dem Kleinen, das über alles Maß Hinauszielende neben dem Unbedeutſamen, leicht Meßbaren! Das iſt aber eben der Charakter jener excentriſchen Poeſie und jener, die Grenze der Natürlichkeit überſchreitenden Richtung, daß ſie die logiſche Stütze verliert und das Geſetz der Uebereinſtimmung opfert.

Dasselbe Kraftgefühl und die gleiche Naturwüchsigkeit, die keine Norm und Form der Sitte und des Brauches als zu Recht bestehend anerkennt, indem sie in sich das alleinige Maaß des Gesetzes und die Vorschrift zum Handeln findet, spricht sich auch in dem Liede: „Held Maruf“ aus. Während ich beide erwähnten Volksdichtungen wohl unmittelbar an ihrem Entstehungsorte, nämlich in Murom, jener wunderherrlich an den Hügelgeländen der Oka belegenen vielkuppeligen, goldhäuptigen Stadt (in deren Nähe die früher wegen vieler Räubereien verrufenen Murom'schen Espenwälder sich erstrecken, die auch ich auf einer Troika durchfuhr), aufzeichnete, vernahm ich das den obengenannten inhaltlich sich anschließende Lied: „Die drei Heldenthaten Lukij's“, in Wjäsniki, einer ebenfalls im Okalande liegenden, von der Kljäsma bespülten Stadt, deren Welle wohl in einem Dutzend russischer Volkslieder besungen wird. In Wladimir vernahm ich ein den Kampf zweier jener vorweltlichen Riesen abschilderndes Gedicht, die dem homerischen Krafthelden, dessen Aufschrei die Vögel vom Himmel fallen ließ, an Bravour nichts nachgeben dürften, ja die wohl noch naturwüchsiger und gigantischer erscheinen als alle Heroen der homerischen Periode. Ich meine das Lied von den beiden slawischen Recken „Warwar und Gigin“. Solchen Wurf wie Gigin hat wohl noch kein Held gethan, es müßte sich denn in der an Wundern reichen mystischen und mythischen Poesie der Inder und Perser, oder in der noch phantasiereicheren der Mongolen Dergleichen vorfinden, was mir indeß unbekannt und nicht eben wahrscheinlich ist. Uebertroffen kann jener Riesenwurf Gigins wenigstens nicht werden, denn der besiegte Warwar fliegt ja noch bis zum Augenblick und scheint also zur Erde nimmer herabkommen zu sollen, wessen wir uns nur erfreuen können; denn solcher Recken bedürfen wir in unserer Kulturzeit in der That nicht mehr, da sie alles Geordnete und Bestehende zertrümmern würden. Hoffent-

lich wandelt auch Gigin nicht mehr unter den Lebenden; da hätten wir sonst freilich noch Schlimmeres zu befahren!

Es will fast seltsam bedünken, wie schon in jener alles Maaß so unnatürlich überschreitenden Zeit doch diejenige Kunst, welche gerade auf Bindung und Messung so der Worte wie der Gedanken beruht, die heilige Poesie nämlich, die hiernach eine urewige zu sein scheint, ihre Anerkenntniß und Würdigung fand. Ein Lied, am Ilmensee erlauscht, „der greise Sänger" betitelt, verräth uns dies. Es zeigt, wie Natur der Kunst unterthan wird, ähnlich wie in Hellas Mauern sich unter dem Saitenklange zusammenfügten, und die wilden Thiere des Waldes gezähmt den Schritten des Sängers folgten, oder endlich Delphine den gottgeweiheten Dichter sicher durch die Wellen des Ozeans trugen. — Wenn Wäinämöinen, der Apollo der finnischen Dichtung, seine Runen zur goldbesaiteten Kantele singt, eilen auch die Völker des Erdballes herbei, den Worten der „ewigen Wahrheit", die er kundthut, zu lauschen; und singt er auch Ungeheuerliches, Unfaßbares, über alle menschlichen Begriffe sich Versteigendes: der gläubige, kindliche Sinn der Zuhörer und eine naive Auffassung, die unsere Heutzeit kaum für denkbar hält, vermittelt das Verständniß. So weichen Meere vom Felsufer hinweg, neigen Berge ihre grauen Häupter zu einander, wenn ein Pfad gebildet werden soll, der als Brücke oder Fähre diene. Solches zu glauben, muthet auch unser schon erwähntes Lied vom „greisen Sänger", welcher selbst, oder dessen Kunst hierdurch zur Verherrlichung gelangen soll, dem Zuhörer zu. Wir erwähnen, gelegentlich des Namens, der hier buchstäblich genannt wird, daß an eine Person, Feodossij Kßanfijewitsch, gar nicht gedacht zu werden braucht. Der lebhafte Sinn des Russen und Slawen überhaupt webt seinen Volksliedern Hunderte solcher Namen ein, die oft willkürlich variirt werden und nur dazu dienen sollen, die Anschaulichkeit zu erhöhen. Unsere folgende Sammlung giebt vielfache Belege davon. Der germanischen und romanischen Dichtung fehlt diese Belebungs- und Ge-

staltungseigenthümlichkeit fast ganz; die tschudische Dichtung hat sie entschieden nicht. Man stößt in ihren Volksliedern fast nie auf Namen von Personen, auf welche die Dichtung bezogen wird. Aus den slawischen Nationalliedern kann man sich dagegen ganze Register von älteren und neueren Taufnamen zusammenstellen. Wir haben sogar aus diesem Grunde Hunderte von Liedern fortgelassen, welche unsers Erachtens durch diese Wiederkehr der Nomenclatur etwas Ermüdendes für den Leser gehabt haben dürften.

Zuweilen tritt die uralte russische Nationaldichtung aus der Sphäre des Heldenthümlichen noch mehr heraus, als dies im letztgedachten Gesange geschehen ist, und nicht selten betritt sie alsdann den Boden des Scherzes und der Laune, wie dies vielleicht am frappantesten in dem Liede von den „sieben Söhnen und den sieben Töchtern, die verwandelt wurden," sich zeigt, wo die Liebe und die Ehe recht herzhaft verspottet werden. Wir haben neuere Lieder der Art in Fülle; die germanische, romanische, orientalische Dichtung ist reich daran, auch die slawische Volksdichtung der modernen Zeit wählt oft die Ehe zum Sujet der Komik und eines zum Theil sehr gelungenen Spottes; das gedachte Lied ist aber drastischer als irgend ein anderes und hat den Vorzug, daß es auf eine Zeit zurückweist, wo der Herrgott noch auf Erden wandelte, oder mit den Menschen in Zwiesprache stand. Der Text der Dichtung ward mir im Hause des freundlichen Staroſten zu Bor an der Wolga, einem großen Fabrikdorfe im Sſemenowschen Kreise des Gouvernements Nishnij Nowgorod, von dem dort als Gast verweilenden Kasaner Professor Kalmykow mitgetheilt, welcher es seinerseits in Bor selbst aufgezeichnet hatte.

Nicht minder interessant, aber offenbar neueren Ursprungs ist das unter der Aufschrift „Tatiana" mitgetheilte Lied, welches ich Gelegenheit hatte, in dem schönen Zarizin, wo ich zwei Sommer hindurch lebte, zu notiren, und das, möglicherweise daselbst entstanden, auf eine tragikomische Weise den Verrath der Liebe geißelt. Es erinnert an ein

bekanntes altdeutsches Lied, welches kürzer und markiger ist, als das russische, welchem letzteren bei allem Humor eine gewisse elegische Färbung anklebt, die noch durch die Ausführlichkeit der Darstellung erhöht wird. Es sind übrigens eine Menge Pendants zu dieser Dichtung in der großen Liederlese der russischen Volkspoesie vorhanden, und auch die nachstehende Sammlung theilt deren einige mit, die ich in Moskau mir zu verschaffen Gelegenheit fand.

Lieder, die recht eigentlich auf dem Boden der Geschichte wurzeln, und die man als epische Anklänge bezeichnen könnte, besitzt die russische Poesie im Ganzen wenige. Igors Zug gegen die Polowzer und die Wladimirschen Lieder sind bereits mehrfach erwähnt und vielfach ins Deutsche übertragen worden. Von ihnen, wie von allen jenen, soviel zu meiner Kenntniß kam, von Andern schon verdeutschten und bereits der Oeffentlichkeit überantworteten russischen Volksliedern habe ich geflissentlich Abstand genommen, um hier einen möglichst selbstständigen und neuen Abdruck jener herrlichen, überreichen und echt naturwüchsigen Nationaldichtung, die vielleicht unter allen slawischen Volkspoesien ihres Gleichen sucht, dem deutschen Vaterland vorlegen zu können. Russische und deutsche Forscher und Sammler haben mich gelegentlich unterstützt. Meine Mittheilungen beruhen aber meist auf dem Volksmund, als der natürlichsten und lautersten Quelle, und auf Aufzeichnungen in russischer Sprache, wo mir eine Menge Handschriften und anthologische Drucke, die ich in Rußland und Deutschland vorfand, zu Statten kamen. Fügt man das, was Deutschland einem Müller, Götze, Jänisch, Wenzig, S. Kapper, Bodenstedt, Boltz u. Andern verdankt, zu der nachstehenden Sammlung hinzu: so wird die nunmehr den Deutschen vorliegende Blumenlese russischer Volkspoesien vielleicht eine der umfangreichsten und gehaltvollsten sein, welche sich ihnen aus irgend einem Bereiche fremder Nationaldichtung bisher eröffnet hat. Von der kleinrussischen oder ukrainischen Volkspoesie, die ein merklich anderes Gepräge trägt, als

die der Großruſſen, habe ich durchaus abgeſehen und verweiſe hier auf Bodenſtedt, als wackren Ueberſetzer, welchem ich gewünſcht hätte, daß er das ſoeben in Kiew erſcheinende, bereits ſechs Lieferungen zählende große Sammelwerk unter dem Titel: „Pisni, Dumki i Schumki Ruskogo Naroda na Podoli, Ukraini i w Malorossii“ (Lieder, Dumen und Schumen — beſondere Gedichtweiſen — des Ruſſiſchen Volkes in Podolien, der Ukraine und in Klein-Rußland) mit den beigefügten Melodien Ant. Kozipinski's für ſeine „Poetiſche Ukraine“ hätte zu Rathe ziehen können. —

In einem längeren, erſt kürzlich im „Archiv für das Studium der Neueren Sprachen und Literaturen“ (XXX. Bd. 3. und 4. Heft. Braunſchweig, 1861) abgedruckten Aufſatz „Ueber ruſſiſche Volkspoeſie, namentlich die Heldenſage und hiſtoriſche Dichtung“, auf den ich hier oft Bezug genommen habe, und auf den ich ſchließlich verweiſe, habe ich noch genauer über die Quellen und Fundorte mancher der hier mitzutheilenden Volkslieder, beſonders was die Wunder- und Heldenſage, das Ritter- und Zarenlied betrifft, mich ausgelaſſen. Denn in einem weiteren Rahmen ſpannt der epiſche Cyclus der ruſſiſchen Volksdichtung ſich nicht.

Es liegt uns nun noch ſchließlich ob, die Frage zu erörtern, wie es mit der ſogenannten romantiſchen Poeſie des ruſſiſchen Volkes beſchaffen iſt? und ob eigentliche Romanzen, Balladen und ähnliche derartige Dichtungen in der älteren Volkspoeſie überhaupt vorkommen? Wir haben hier entſchieden mit Nein zu antworten. Selbſt die Neuzeit hat keine Schiller'ſche und Bürger'ſche, und noch viel weniger Göthe'ſche und Uhland'ſche Romanze ſchaffen können; ein dem Namen nach kaum in der Nation ſelbſt bekannter Dichter, Nelediński-Meleżki, verſuchte ſich neuerlich in der Romanze. Seine Zeitgenoſſen laſen die Verſe und ſchüttelten den Kopf. Er iſt iſolirt ſtehen geblieben in dieſer Gattung, die der ruſſiſchen Gefühlswelt nicht zu behagen ſcheint. Ein Lied, wie der Erlkönig, wie Heine's Lorelei, oder wie Freiligrath's Blumenrache würde die

ruſſiſche Poeſie nie haben erfinden können, und noch heut kann der ruſſiſche Geiſt die gedankliche Tiefe dieſer Dichtungen nicht verſtehen und würdigen. Selbſt denjenigen Ruſſen, welche die Worte des deutſchen Textes verſtehen, und die für Poeſie wohl empfänglich ſind, gelten dieſe Lieder nur für eine Folge von Worten, denen Sinn und Gedanke ermangeln. Logiſche Thätigkeit fordere man vom Ruſſen nicht: das Gebiet der Philoſophie liegt bis zur Stunde brach. Noch iſt kein ruſſiſcher Kant erſchienen, noch weniger ein ruſſiſcher Fichte, und noch weniger ein ruſſiſcher Schelling oder Hegel. Fragt man aber: wann er erſcheinen wird? ſo iſt die Antwort: ſchwerlich jemals! denn der Ruſſe hat viel mindere Anlage zur Theorie, als zur Praxis. Und wenn man im Drama mit Recht die Spitze der Poeſie, und in der Philoſophie mit Fug den Gipfel der proſaiſchen Darſtellung anerkennt, ſo möchte man zu behaupten geneigt ſein, Rußland werde in dieſen beiden Genren trotz der Beſtrebniſſe Sidonski's, Kedrow's, Schiſchkow's, Frolow's (des leider zu früh verſtorbenen Ueberſetzers von Humboldts Kosmos) und Anderer auf der einen Seite, ſowie Lomonoſſow's, Sſumarokow's, Wolkow's, Oſerow's, Wiſin's, Gribojedow's, Schachowskoi's und ſelbſt Puſchkin's auf der andern Seite — nie etwas Erkleckliches, noch weniger etwas Vollendetes liefern. Für das Gedeihen beider Richtungen ſind die ruſſiſchen Verhältniſſe durchaus ungeeignet, wie ich dies bereits vor drei Jahren näher nachgewieſen habe in einem in der Berliner Opernakademie gehaltenen Vortrage, welcher „die Entwickelungsphaſen des ruſſiſchen Dramas“ zu beleuchten verſuchte.

Um auf die romantiſche Dichtung zurückzukommen, ſo ſind auch die beſſeren der Shukowkij'ſchen Balladen diejenigen, welche er überſetzt und nachgebildet, als die er ſelbſt erfunden hat. Die ruſſiſche Poeſie hat nur ein Gedicht aufzuweiſen, „Duſchenka“ von Bogdanowitſch, welches wirklichen romantiſchen Werth hat, wenngleich nicht einen ſo ungewöhnlichen, als das begeiſterte und dankbare Vater-

land ihm beimaß. Im Jahre 1778 gedichtet, erlebte es rasch hintereinander eine Menge von Auflagen und ward Gemeingut des Volkes. Selbst Puschkins Dichtungen, die übrigens allzusehr Lord Byrons Poesien in den Fußtapfen folgen, und die oft noch gefälligeren und klangreicheren Verse Lermontow's sind nie so in Herz und Blut der Nation eingedrungen. Duschenka ist eine ächte russische Volksdichtung geworden, und kann bis zur Stunde als die Romanze aller russischen Romanzen gelten.

Gleichwohl kommen, wie wir schon oben andeuteten, außer in den eigentlichen Heldendichtungen und althistorischen Liedern, noch gelegentlich epische und romantische Anklänge in der russischen Nationalpoesie vor, und zwar in einzelnen Räuber-, Fischer-, Hirten-, Mönchsliedern, und selbst in verschiedenen Liebesliedern, wiewohl sich hier das erotische oder lyrisch-elegische Element mit dem heroischen oder epischen verschmilzt oder wenigstens durchkreuzt. Auch in den Volksliedern anderer Nationen, bei Germanen und Romanen, ist die Grenze, wo die eigentliche Epik aufhört und die Lyrik beginnt, schwer zu ziehen. Die Poesie huldigt ja auch keinem Schematismus und läßt sich nur ihrer Form, aber nicht ihrem Wesen nach in bestimmte Tableaux abtheilen und rubriciren. Am allerwenigsten ist eine genaue Classification in der Naturdichtung statthaft, während die Kunstdichtung eher bestimmte Abgrenzungen und Eintheilungen zuläßt, indem sie solche oft geflissentlich aufsucht und sich selber zum Ziel setzt.

Die von mir für die nachfolgende Sammlung aufgestellten Abtheilungen machten mir daher, ehrlich gestanden, einige Schwierigkeit, schienen mir aber nothwendig, damit der Leser gleichsam einige Anhalt- und Ruhepunkte gewinne. Als wesentlich oder durchaus festhaltbar erachte ich sie aber keineswegs. Manches Lied hätte vielleicht geschickter einer andern Abtheilung zugewiesen werden können. Daß weitaus die meisten Dichtungen in die Kategorie der Liebeslieder entfallen, wird nichts Befremdliches haben, wenn man be-

denkt, daß die Liebe es ist, welche gerade die meisten Variationen der Seelenstimmungen zuläßt, und daß hier wechselnd Poesien, welche Glück und Zufriedenheit, Hoffnung und Sehnsucht, Treue und Trost, Spiel und Scherz, Gruß, Wunsch und Bitte, Abschied und Wiedersehn, Wahl und Werbung, Schüchternheit und Sprödigkeit, Neid und Eifersucht, Klage und Trauer, Groll, Zorn und Rache, Untreue und Flatterhaftigkeit, Verführung und Wahnsinn, Hingabe und Gluth, Krankheit und Tod besingen, ihre große Rolle spielen. Gleichwohl habe ich aus dieser Abtheilung eine sehr umfangreiche Lese zurückgelegt, um erst das Urtheil des Publikums abzuwarten, ob es weitere Beiträge begehrt, die dann einer folgenden Auflage leicht eingewebt werden können.

Daß ich in meine Sammlung einige wenige Lieder aufgenommen habe, die der Neuzeit entstammen, und deren Verfasser man zum Theil sogar kennt, wird man mir hoffentlich nicht zum Vorwurf machen, da es erwiesen ist, daß die Verfasser gewöhnlich Leibeigene oder Freigelassene, theilweise auch Mönche und Popen, d. h. Männer ohne eigentliche gelehrte Bildung, also sogenannte Naturdichter, waren. Was wäre aber zwischen Volks- und Naturdichtung für ein Unterschied zu machen? Vom Himmel fällt ja kein Lied, und auch ein Volkslied hat nie das gesammte Volk, sondern nur immer Einen aus dem Volke zum Schöpfer. Daß der Name der Dichter meist unterging, ist am letzten Ende gleichgültig. Soviel ist gewiß, daß Rußland bis auf den heutigen Tag Volks- oder Naturdichter hat, an deren Liedern es sich erwärmt, gleich als ob dieselben vor Jahrhunderten gesungen wären. Die Bauern Slepuschkin, Michail Sluchanow, Jegor Alipanow, Kolzow u. a. m. sind, weil sie eine ächte und warme dichterische Begeisterung von der Natur empfingen, schnell populair und beliebt geworden. Die im Jahre 1835 in der Zarenstadt erschienene Gedichtsammlung theilt viele, zum Theil reizende und durchweg volksthümliche Dichtungen, nament-

lich Kolzow's, mit, die auch in der, der Volkspoesie eigenthümlichen, schmuck- und reimlosen, durch ihre Einfachheit aber just bestechenden Form an Ohr und Herz des Volkes treten.

Ich habe, was noch zuletzt erwähnt sei, an die überlieferte Textweise selten zu rühren gewagt. Wo es geschah, ward es meist durch den Inhalt bedingt, der gemäßigt und gemildert werden mußte, da ich nicht auf ein männliches Publikum allein, sondern auch auf freundliche Leserinnen zähle. Um das Interesse gewissermaßen durch Variationen in der Tonart zu erhöhen, habe ich hie und da Reimklänge, und noch öfter strophische Gefüge angewandt, wogegen auch öfter Versunbeholfenheiten vorhanden sein werden, welche stets absichtlich beibehalten wurden, wo sie als charakteristisch für die Dichtweise mir erschienen. —

„Durch ihre Lieder sieht man den Völkern ins Herz und lernt das bessere Theil in ihnen schätzen und lieben. Man erkennt, daß ein inneres geistiges Band sie alle gleichmäßig umschlingt und zu einander hinzieht. Und je mehr solche Erkenntniß wächst und sich verbreitet, desto mehr werden sie einsehen lernen, daß sie mehr Grund haben, einander zu lieben als zu hassen" mit diesen warmen und innigen Worten beschließt Bodenstedt seine schöne Abhandlung „über slawische Volkspoesie" in der bereits angeführten Schrift: „Aus Ost und West". Möchte auch die nachfolgende, so umfangreiche, alle bisherigen Sammlungen an Liederfülle übertreffende Anthologie, die aber dennoch, was der Herausgeber lebendiger als jeder Andere fühlt, zu der Totalität der russischen Nationaldichtung wie eine Blume zum Rosengarten oder ein Lichtreflex zum hellen Sternenhimmel sich verhält, zu einer so friedlichen Erkenntniß das Ihrige beitragen.

Berlin, im September 1862.

Julius Altmann.

Die Balalaika.

I.

Heldenlieder und epische Anklänge.

1. Dula.

Wo denn weilt mein lieber Dula?
Wo denn spielt mein blonder Dulitsch?
Warum kehrt nicht heim mein Knabe?
Warum lässet er doch beben
Angsterfüllt das Herz der Mutter?

Also klaget sie, die Mutter,
Und sie ringt die weißen Hände,
Und es wirft die arme Inna
Hin sich auf den welken Boden.

Er indeß war nicht verzaget,
Nicht war Dula Dulitsch blöde,
Sondern ging das muth'ge Knäblein
Dreist hin seinen Weg zum Walde.
Dacht' es: bin ja nun drei Jahr schon,
Ei, bin wahrlich schon drei Jahre,

Warum ſpiel' ich noch wie Kinder,
Warum weil' ich ſtets zu Hauſe?
Muß die weite Welt beſehen,
Und will ſehn, was noch dahinter.

Ging aus Murom er der Knabe,
Längshin der Oka ging Dula,
In die finſtern Espenwälder
Kam er, in die Wälder Murom's.

Einen Bären da erſah er,
Jubelte hell auf das Knäblein:
Hei, dich Bären will ich fangen,
Sollſt mir ſein mein Spielgeſelle.
Eins, da hat er ihn erreichet,
Zwei, da hat er ihn gepacket,
Drei, da warf er ihn zehn Faden
Ja wohl zwanzig in die Höhe.
Fiel das Bärlein brummend nieder,
Brach ſich beinah ein paar Rippen,
Aber ſtand auf gar behende,
Leckt dem Knäblein beide Füße,
Leckt ihm brummend auch die Hände,
Folgt ihm als ſein Spielgeſelle.

Weiter einen Wolf erſah er,
Jubelte hell auf das Knäblein:
Hei, dich Wölflein will ich fangen,

Sollſt mir ſein mein Spielgenoſſe.
Eins, da hat er ihn erreichet,
Zwei, da hat er ihn gepacket,
Drei, da ſteckt er ſeine Fauſt ihm
Bis zum Magen in den Rachen.
Heulte ſehr das arme Wölflein,
Winſelte gar ſehr das Wölfchen,
Ueber gingen ihm die Aeuglein,
Floſſen Thränen aus dem Aug' ihm,
Floſſen Zähren auf des Knäbleins
Fauſt, und wär' er bald geſticket,
Aber ſtickte nicht der Graue,
Denn fortzog die Fauſt das Knäblein,
Und aufathmete das Wölflein.
Leckt das Wölfchen ihm ſein Fäuſtchen,
Leckt das Wölfchen auch die Füß' ihm,
Folgt ihm als ſein Spielgenoſſe.

Weiter einen Adler ſah er,
Jubelte hell auf das Knäblein:
Hei, dich Adler will ich fangen,
Sollſt mir ſein mein Spielgefährte.
Eins, da warf er ihn vom Baume,
Zwei, da griff er ihn beim Schwanze,
Drei, da ſchwang er auf den Rücken
Sich dem Adler und ſaß feſte.
Nicht allein ihm auf den Rücken
Schwang er ſich, nein, mit ſich nahm er

Auch die andern Spielkamraden,
Nahm das Bärlein und das Wölflein
Mit ſich auf des Adlers Rücken.
Und zum bangen Adler ſprach er,
Sprach zum gar erſchrocknen Adler
Dieſe Rede, ſolche Worte:
Hei, du Adler, in die Luft nun,
Und nun trag' uns alle Dreie,
Ueber Länder, über Städte,
Ueber viele weiße Dörfer,
Ueber Berge, über Bäume,
Ueber viele grüne Wälder,
Ueber Ström' und über Seen,
Ueber viele blaue Meere,
Bis an's Weltenend' und weiter,
Ja bis an den Mond und weiter,
Ja bis zu der Sonn' und weiter,
Zu den Sternen und noch weiter,
Bis zum allerfernſten Himmel,
Und noch tauſend Werſte weiter.

2. Held Maruf.

Will ich euch von Maruf ſagen,
Von dem Helden Maruf ſingen,
Von dem ſtarken Held aus Murom,
Wie er Marfa auserwählet,
Wie er Marfa auserkoren,
Und ſich Marfa nahm zu eigen.
Sah der Held die weiße Marfa,
Sah er ſie, die reine Jungfrau,
Sie, die ſchöne, ſchlanke Dirne.
Fragt er nicht die weiße Marfa,
Fragt er nicht die reine Jungfrau,
Nicht die ſchöne, ſchlanke Dirne,
Fragt auch nicht die Schwiegereltern,
Fragte nicht den Schwiegervater,
Fragte nicht die Schwiegermutter,
Ob er freien dürfe Marfa;
Sondern ſah die ſchöne Maid er,
Sah er ſie, liebt ſie und nahm ſie,
Nahm ſie gleich hin als ſein eigen,
Nahm ſie ganz als ſein Beſitzthum,
Als die recht erwählte Jungfrau,
Als die wohlerworbne Gattin.
Um den weißen Leib ſie faßt er,
Faßt ſie um die weißen Hüften,

Faßte ſie an beide Schultern,
Küßte ſie auf beide Wangen,
Segnet dreimal ſie bekreuzend,
Sprach: Du biſt nun mein, o Marfa,
Und ich, Maruf, bin dein eigen!
Trennt uns nur der Tod, der ſtärkre,
Aber nicht ein Menſch auf Erden,
Aber nicht ein Feind hienieden.
Denn kein Menſch kann mich bezwingen,
Ueberwinden kann mich Keiner,
Und beſiegen kann mich Niemand.
Will bekämpfen mich ein Trotz'ger,
Widerſteh'n mir ein Verweg'ner,
Faß' ich ihn am Bein und ſchleudre
Gleich ihn über drei der Tannen,
Hohe Tannen, höchſte Tannen,
Höchſter Tannen höchſte Wipfel,
Daß er ſinkt zerquetſcht zur Erde,
Ganz zerſchellt und gar zerſpalten,
Ganz erdrückt und gar zerbrochen,
Recht zermalmt und ſehr zerſchmettert,
Weil er unklug und vermeſſen
Zwingen wollte mich, Held Maruf,
Mich beſiegen, den Muromer!

3. Die drei Heldenthaten Lukij's.

Drei der Thaten that Held Lukij,
Drei der Thaten, kühne Thaten,
Heldenstärke offenbarend,
That Held Lukij, dieſes thuend:
Einen Bären ſah er ſchnaubend
Jagen aus dem dicken Walde,
Aus dem düſtern Tannendickicht,
Aus dem finſtern Bergesforſte.
Faßt ihn Lukij gleich mit beiden
Fäuſten an die ſtarken Zähne,
Legt die Händ' ihm in den Rachen,
Riß den Rachen von einander
Ihm bis an die zott'gen Ohren,
Daß er lag verreckt im Sande,
Leblos mit zerriß'nem Haupte.
Ging er weiter eine Strecke,
Ging Held Lukij eine Weile;
Einen Wolf erſah er, ſchnaubend
Jagen aus dem dicken Walde,
Aus dem düſtern Tannendickicht,
Aus dem finſtern Bergesforſte.
Faßt ihn Lukij mit der rechten
Fauſt am Rachen, ihm zuſammen
Preſſend feſt den biß'gen Rachen,
Schwang den Wolf hoch in die Höhe,

Dreht ihn wirbelnd um im Kreiſe,
Bis ſich löſt das Haupt vom Rumpfe,
Und der Rumpf fiel hundert Schritt weit,
Daß er hauptlos lag im Blute.
Ging er weiter eine Strecke,
Ging Held Lukij eine Weile;
Zween Räuber ſah er ſchnaubend
Jagen aus dem dicken Walde,
Aus dem düſtern Tannendickicht,
Aus dem finſtern Bergesforſte.
Faßt er ſie mit nerv'gen Armen,
Packt er ſie mit wucht'gen Fäuſten,
Hielt den Einen in der Rechten,
Hielt den Andern in der Linken,
Schlug ſie ſchüttelnd an einander,
Schlug ſie aneinander rüttelnd,
Schlug ſie köpflings an einander,
Daß zerbrachen gleich die Naſen,
Daß zerſchmetterten die Kinne,
Und zerſchellten ihre Schädel,
Und zerſplitterten die Stirnen,
Daß die Augen aus den Höhlen
Sprangen und zur Erde fielen,
Daß die Zähne aus den Laden
Flogen, weit das Feld beſäend,
Daß ihr Hirn hinſpritzt in Menge
Und ihr Blut floß hin in Strömen.

4. Warwar und Gigin.

Sahen sich die zween Recken,
Trafen sich die beiden Helden,
Er, Warwar, der große Recke,
Er, Gigin, der Held ohn' Gleich[illegible]

Sprach Gigin: mir nur nicht[illegible]!
Männertödter! großer Recke!
Sprach Warwar: mir aus dem Wege!
Völkerwürger! Held ohn' Gleichen!

Griff Warwar zum Eisenschwerte,
Schlug damit Gigin, den Helden,
Ihn, den Helden ohne Gleichen,
Sprang das Schwert in hundert Stücke.

Griff Gigin zum Eisenschwerte,
Schlug damit Warwar, den Recken,
Schlug damit den großen Recken,
Sprang das Schwert in tausend Stücke.

Griffen sie zur grimmen Keule,
Zu der schweren Eichbaum-Keule,
Splitterten sogleich die Keulen,
Sie, die schweren Eichbaum-Keulen.

Gingen beide gar in Trümmer,
Ein' in Stücke, ein' in Stücklein
Splitterten sie ganz in Splitter,
Die in Spähne, die in Spähnchen.

Griffen sie sich selbst einander,
Faßten beide um den Leib sich,
[redacted]hin und zogen her sich,
[redacted]hierhin sich und dorthin.
Pa[redacted]igin den großen Recken,
Und Warwar den Held ohn' Gleichen.
Warfen beide in die Luft sich,
In die Höhe sich die Riesen,
Sich empor die grimmen Feinde,
Und sich hoch die grausen Männer.

Warf Warwar, der große Recke,
In die Luft den Held ohn' Gleichen,
Schleudernd ihn bis in die Wolken,
Ja wohl bis zum Mond und weiter,
Ja wohl bis zur Sonn' und drüber.
Fiel Gigin, der Held ohn Gleichen,
Auf die Erd herab, sehr zornig
Und sehr grimmig an den Boden.

Warf Gigin, der Held ohn' Gleichen
In die Luft den großen Recken,
Schleudernd ihn bis in die Wolken,

Ja wohl bis zum Mond und weiter,
Ja wohl bis zur Sonn' und drüber,
Ja wohl bis zum letzten Sternlein
Und dahinter viele Werſte.
Kam Warwar, der große Recke,
Nicht zur Erd' herab und gar nicht
Kam er wieder an den Boden.
Sondern ward ſo hoch geworfen,
Er, und ward ſo hoch geſchleudert
Daß er ſchwebt hoch in den Lüften
Und noch ſchwebt in dieſer Stunde.

5. Das Lied vom grausen Zaren Iwan Wassiljewitsch.

Schlug der Held Iwan Wassilitsch,
Er der grause Held, der gläub'ge,
Hunderttausend freche Heiden,
Ganz ungläubige Tataren,
Schlimme Feinde, böse Gegner,
Und gar arge Widersacher.
Schlug er sie, nahm sie gefangen,
Band er sie mit Eisenbanden,
Fesselt er mit Eisenfesseln
Sie, umkettend sie mit Ketten,
Und umstrickend sie mit Stricken,
Ja, auch knebelnd sie mit Knebeln.

Schlug er sie am Wolgaflusse,
An dem breiten Wolgastrome,
Schlug sie an der Mutter Wolga,
An der reißend tiefen Strömung,
Bei Kasan, der Stadt, der weißen,
Mit den schönen hohen Häusern,
Mit den stattlichen Palästen,
Und den goldgefügten Schlössern,

Mit den ſchlanken Minareten,
Mit den glänzenden Moskeen,
Mit der leuchtenden Umwallung;
Gegenüber grimmem Bollwerk,
Dieſſeit ihrer ſtarken Mauern,
Und der Feſte der Tataren.

Stand er an dem rechten Ufer,
Wollt' hinüber an das linke,
War ſehr breit die Mutter Wolga,
Und zu ſehen keine Brücke.

Sprach der Held Iwan Waſſilitſch,
Er, der grauſe Held, der gläub'ge:
Holt herbei die hunderttauſend
Ganz ungläubigen Tataren,
Holt herbei die ſchlimmen Feinde,
Holt herbei die böſen Gegner,
Und die argen Widerſacher.
Holt herbei die frechen Heiden,
Holt herbei ſie, die geſchlag'nen,
Ja herbei ſie, die gefang'nen,
Die gebundenen mit Banden,
Die gefeſſelten mit Feſſeln,
Die umketteten mit Ketten,
Die umſtricketen mit Stricken
Und geknebelten mit Knebeln.

Führten ſie herbei die Heiden,
Alle ſie die hunderttauſend,
Alle die geſchlag'nen Heiden,
Alle die gefangnen Feinde,
Die ungläubigen Tataren
Vor den Held Iwan Waſſilitſch,
Vor den grauſen Zar, den gläub'gen.

Sprach der Held Iwan Waſſilitſch,
Sprach der grauſe Zar, der gläub'ge:
Werft ſie in den Fluß den tiefen,
Werft ſie in den Strom, den breiten,
Und ſie in die Fluth, die ſchnelle,
Ja ſie in die Mutter Wolga,
Sie, die hunderttauſend Heiden,
Arge Heiden, die geſchlag'nen,
Die gefangenen Tataren,
Die gebundenen mit Banden,
Die gefeſſelten mit Feſſeln,
Die umketteten mit Ketten,
Die umſtricketen mit Stricken
Und geknebelten mit Knebeln.
Baut aus ihnen eine Brücke,
Eine feſte, ſichre Brücke,
Wölbt aus ihnen eine Brücke,
Eine ſichre, feſte Brücke,
Daß wir gehn ans andre Ufer,

Und die weißen Städt' erobern
Drüben an dem andern Ufer.

Warfen ſie ſie in den tiefen
Fluß und in den breiten Strom ſie,
Und ſie in die Fluth, die ſchnelle,
Ja ſie in die Mutter Wolga,
Bauend eine Brück' aus ihnen,
Eine feſte, ſichre Brücke,
Wölbend eine Brück' aus ihnen,
Eine ſichre, feſte Brücke,
Daß der Held Iwan Waſſilitſch,
Er, der grauſe Zar, der gläub'ge,
Konnte gehn ans andre Ufer,
Und die weißen Städt' erobern
Drüben an dem andern Ufer.

6. Der gute Zar.

Fähret behende der gute, der fromme,
Gläubige Zar mit dem Kahn auf dem Waſſer,
Auf der Oka, auf der reißenden, tiefen,
Abends im Dunkel zum anderen Ufer,
Daß ihn nicht ſähen die ſchlimmen, die argen,
Schlauen Koſaken, die feigen Verräther.
Flüchtet der Zar ſich, der gute, der fromme,
Gläubige Zar in die ſchattigen Wälder,
In die tiefdunkelen Wälder von Murom.
War er allein, ach, und völlig verlaſſen,
Gar nicht begleitet von ſeinen Getreuen,
Hatten ſie All' ihn verlaſſen, die feigen,
Alle verlaſſen den guten, den frommen,
Gläubigen Zaren, ganz fliehend wie ſinnlos
Hierhin und dorthin, nach Nord und nach Süden.

Sah er im Walde verborgen ein Hüttchen,
Tief in den ſchattigen Wäldern von Murom.
War es umgeben von flüſternden Espen,
Deren Geblätter hintanzen allimmer,
Wenn ſich auch rühret kein einziges Lüftlein.
Sah er im Walde verborgen ein Hüttchen,
Trat er hinein und verneigt ſich mit Andacht,
Ja ſich andächtig vorm heiligen Jurij,
Grüßet den armen, erſchrockenen Peter,

Peter Iwanitſch und grüßt auch die weiße,
Blendende Schwänin, die ſtrahlende Jungfrau,
Fekla Petrowna, die holde, die ſchöne.

Spricht er zu Peter, der gute, der fromme,
Gläubige Zar: o Du Väterchen, Vater,
Giebſt Du wohl Brod mir und Salz auch zum Bunde?

Reichet ihm Peter Iwanitſch zum Bunde,
Reichet das Brot und das Salz ihm behende.

Iſſet er ſatt ſich, der gute, der fromme,
Gläubige Zar, war ja hungrig vom Weg er,
Hatte gegeſſen kein Krümlein ſeit zwanzig
Stunden und hatte getrunken kein Tröpflein.

Reicht ihm auch Fekla Petrowna, die weiße,
Ja, ſie die ſchöne, die ſtrahlende Jungfrau,
Kwaßchen ein Töpflein, gefüllt bis zum Rande.

Trank es begierig der gute, der fromme,
Gläubige Zar, und er ſagte: Gott lohn' Dir's,
Denn nicht kann lohnen ich ſelber die Gunſt Dir,
Denn ich bin arm und verfolgt und verlaſſen,
Irrend umher wie ein flüchtiges Rehlein,
Und mich umſchwärmen die feigen Koſaken.
Du aber, Väterchen, ſei kein Verräther,
Liefre nicht aus mich den feigen Koſaken,
Schwör' mir's beim heiligen Jurij, dem Strafer.

Schwur es ihm Peter Iwanitſch in Eile,
Schwur er's beim heiligen Jurij, dem Strafer,

Daß er nicht wolle ſein ein Verräther,
Aus nicht ihn liefern den feigen Koſaken.

Währt es nicht lange, da jagten ſie ſchwärmend
Her durch die Wälder, die feigen Koſaken,
Hin durch die Murom'ſchen Wälder in Schaaren.
Suchten begierig im Walde, dem grünen,
Aber nicht konnten ſie finden den Zaren,
Konnten nicht finden den guten, den frommen,
Gläubigen Zaren und wurden erbittert,
Wurden ſehr zornig und wüthig und grimmig.

Sahen im Wald ſie verborgen ein Hüttchen,
Tief in den ſchattigen Wäldern von Murom,
War es umgeben von zitternden Espen,
Deren Geblätter hintanzen allimmer
Wenn ſich auch rühret kein einziges Lüftlein.
Sahen im Wald ſie verborgen das Hüttchen,
Stürmten hinein ſie, nicht neigend mit Andacht,
Nicht ſich andächtig vorm heiligen Jurij,
Nicht auch ihn grüßend den armen, erſchrocknen
Peter Iwanitſch und nicht auch die weiße
Blendende Schwänin, die ſtrahlende Jungfrau,
Fekla Petrowna, die holde, die ſchöne.
Sondern ſie ſchrieen: Du Dieb, Du Verräther,
Schurkiſcher Alter, wo haſt Du verborgen
Hier ihn, den Feind aller Feinde, den Zaren?
Gieb ihn heraus uns, ſonſt ſollſt Du es büßen.
Büßen mit Deinem Haupt, Du Verräther!

Hatte der gute Peter verborgen,
Treulich verborgen den guten, den frommen,
Gläubigen Zaren im ſtillen Gemache,
Still in dem Bette der lieblichen Tochter,
Ja in dem Bett der verſchämten, der weißen,
Blendenden Schwänin, der ſtrahlenden Jungfrau,
Fekla Petrowna, der holden, der ſchönen.

Sprach er: o Wunder, ihr braven Koſaken,
Guten Koſaken, herzlieben Koſaken,
War es der Zar denn, der Feind aller Feinde,
Den ich geſehen und den ich nicht aufnahm?
Wollt' er doch treten hinein in mein Hüttlein,
Bat er: o Väterchen, Vater, o hilf mir,
Denn mich umſchwärmen die böſen Koſaken,
Und mich verfolgen die grauſigen Feinde,
Ja mich bedrängen die feigen Verräther,
Bin ich ein Zar doch und will ich Dir's lohnen.
Dieſes erzählt' er und ſolcherlei ſprach er.
Aber nicht dacht' ich es, daß er es wäre,
Hätte gefeſſelt ihn ſonſt und gefangen,
Hätt' ihn in euere Hände gegeben.
Lacht' ich und ſchrie ich: ei Zarlein, Du böſer,
Fliehe nur immer, wohin Du magſt fliehen,
Aber nicht geb' ich Dir Obdach, Du ſchlimmer.
Müßt' ich es büßen, ja büßen mit meinem
Haupte, wenn ich mich erbarmete Deiner.
Würden mich tödten die braven Koſaken,

Guten Koſaken, herzlieben Koſaken,
Wenn ich Dich ließe hinein in mein Hüttchen.
Floh er hinweg ſehr ergrimmt und ſehr zornig,
Drohte mir grimmig und rief: Du Verräther,
Sollſt es mir büßen, wenn wieder ich ſitze
Auf meinem Thron im goldhäuptigen Kreml.
Laß' ich Dich ſchinden und laß ich Dich ſpießen,
Laß' ich Dich blenden und laß' ich Dich brennen,
Laß' ich Dir hacken entzwei alle Glieder.
Lacht' ich der Worte und floh er von dannen.
Rechtshin entfloh er; dort, hinter dem Esplein
Mir aus den Augen entkam er, verſchwand er.
Aber verfolgt ihn, ihr braven Koſaken,
Guten Koſaken, herzlieben Koſaken,
Aber verfolgt ihn mit Eil' und mit Schnelle,
Kaum iſt's ein Stündlein, nein, kaum iſt's ein halbes,
Seit er verſchwand, o verfolget ihn haſtig,
Haſtig den Feind aller Feinde, den Zaren.
Jagt ihn und fangt ihn und faßt ihn und haſcht ihn,
Rechtshin entfloh er; dort hinter dem Esplein
Mir aus den Augen entkam er, verſchwand er.

Flohen ſie rechtshin und jagten zum Esplein,
Jagten von dannen die böſen Koſaken,
Schlauen Koſaken, die feigen Verräther.

Aber ſich kreuzete Peter Iwanitſch
Einmal und zweimal und dreimal und viermal,
Dankete Gott und dem heiligen Jurij.

Aber ſich kreuzte auch Fekla Petrowna,
Selber die weiße, die blendende Schwänin,
Selber die ſchöne, die ſtrahlende Jungfrau,
Einmal und zweimal und dreimal und viermal,
Dankete Gott und dem heiligen Jurij.
Stieg er hervor, er, der gute, der fromme,
Gläubige Zar aus dem Bette, dem ſtillen,
Ja aus dem Lager der lieblichen Jungfrau.
Kreuzete auch der gerettete Zar ſich
Einmal und zweimal und dreimal und viermal,
Dankete Gott und dem heiligen Jurij.
Dankte auch Peter Iwanitſch, dem treuen,
Dankte auch Fekla Petrowna, der ſchönen,
Sprach drauf bedächtig die währenden Worte,
Sprach und beſchwur ſie mit heiligem Eide:
Will ich Dir's lohnen, wenn wieder ich ſitze
Auf meinem Thron im goldhäuptigen Kreml.
Geb' ich Dir Goldes in Staub und in Barren
Fünfhunderttauſend Rubel an Werthe;
Will ich Dich machen zum reichſten Bojaren,
Will ich Dich machen zum erſten der Räthe,
Will ich Dein liebliches Töchterlein Fekla,
Deren Bett mir gedienet zum Segen,
Ja mir zur Rettung gedient und zum Heile,
Nehmen daheim in mein goldenes Bette,
Theilend mit ihr mein ehelich Lager,
Theilend mit ihr mein zariſches Bette.

7. Zar Dimitrij.

Stand am Waſſerrad die ſchöne Maſcha,
Marja Fedrowna, die weiße Jungfrau;
Und ſie füllt den Krug mit reinem Waſſer,
Mit des Brunnens klarem, hellem Waſſer,
Juſt ſo klar, wie ihres Aeugleins Thränen,
Juſt ſo hell, wie ihres Aeugleins Zähren.

Warum weinte denn ſo heiß die Jungfrau?
Warum hob ſich ihr ſo bang der Buſen?
Warum auf die Straße ſchaut ſie ſeufzend,
Auf die unabſehbar lange Straße?

Ach, ſie dachte ihres fernen Liebſten,
Ihres herzgeliebten, braunen Jünglings,
Wenjamin Nikititſch, des getreuen,
Von dem, ach, ſie mußte Abſchied nehmen
Auf wie lange Zeit! wie viele Jahre!
Den vielleicht ſie niemal wieder ſchaute!

Geſtern zog er fort auf dieſer Straße,
Zog gen Kalikow auf dieſem Wege;
Fern in ferne Lande ſoll er ziehen,
Eingereiht den zariſchen Soldaten
War er, als Befehl ins Dorf gekommen;
Ja dem Heer Dimetrij's (den Gott ſegne!)
War er zugetheilt als wack'rer Streiter

Ihn zu ſchützen vor Tatarenhorden,
Vor den grimmen Pfeilen der Tataren.

Dieſes war der Grund und darum weint ſie.
Ja, darum vergoß unzähl'ge Thränen
Marja Fedrowna, die weiße Jungfrau,
Sie des Dorfes Zier, das ſchmucke Mägdlein.

Und ſie ließ das ſchöne Köpfchen hangen,
Und ſie ließ das blonde Häuptchen ſinken,
Und den Wand'rer nicht erſah ſie, welcher
Raſch erſt ritt, dann langſam, und der anhielt
An dem Waſſerquell, am friſchen Brunnen,
Als er, mitleidvoll, die ſchöne Jungfrau
Weinen ſah und faſt in Schmerz vergehen.

Sprach er ſanft: warum, o ſchönes Mägdlein,
Rinnen Dir vom Aug' ſo heiße Zähren?
Und was iſt der Grund ſo großen Jammers?
Starb Dein Vater, oder Deine Mutter?
Starb Dein Bruder, oder Deine Schweſter?
Oder etwa eine liebe Freundin?
Iſt der Gutsherr Deiner Ehre Räuber?
Drückt zu ſchwer Dich deiner Arbeit Bürde?
Ward Dein Liebſter ungetreu? (Gott ſtraf ihn!)
Oder hat der Zar, der böſe Räuber,
Eingereiht vielleicht ihn ſeinem Heere?
Daß er in den Krieg muß ziehn, ins Treffen,
In die blut'ge Schlacht, d'raus nie er kehret

Dir vielleicht, gefangen von Tataren,
Oder hingeſtreckt von ihren Pfeilen —
Und Dein Herz grollt drob dem grimmen Zaren?

Hob das Haupt empor die weiße Jungfrau,
Hob den Kopf das wunderſchöne Mägdlein,
Und zerdrückt im Auge alle Thränen,
Und vom Antlitz wiſcht ſie alle Zähren,
Und die Blicke wurden hell und freundlich,
Und die Züge wurden mild und lieblich,
Und ſie ſprach: o Väterchen, was ſprichſt Du?
Segne Gott doch unſern guten Zaren,
Unſern frommen Herrn, den heil'gen Zaren,
Den rechtgläub'gen Herrſcher, unſern Vater,
Der jetzt in den blut'gen Krieg muß ziehen,
Der muß ziehn ins grauſe Schlachtgetümmel!
Leihe Gott, der Mächt'ge, ſeinen Waffen
Sieg und geb' er Tod den grimmen Feinden,
Ja den grimmen Horden der Tataren!
Nicht mein Vater ſtarb, noch meine Mutter,
Nicht mein Bruder ſtarb, noch meine Schweſter,
Nicht auch ſtarb mir eine liebe Freundin,
Nicht der Gutsherr kränkt mich Unbewehrte,
Nicht zu ſchwer drückt mich der Arbeit Bürde,
Und nicht untreu wurde mir mein Liebſter.
Eingereiht ward er vom guten Zaren
Seinem Heer, erſt geſtern iſt's geſchehen,
An den Krieg, den blut'gen, muß er ziehen,

Fällt vielleicht und kehrt mir nimmer wieder,
Oder erſt, wenn alt ich bin und häßlich,
Und die Liebe liebt doch friſche Jugend:
Darum, Herr, ſahſt Du mein Auge weinen;
Bin kein Mann, bin ja ein ſchwaches Mägdlein,
Darum ſchilt mich nicht, und laß mich beten
Weiter ſtill für meinen Herzgeliebten,
Daß er treu bleibt ſeinem guten Zaren,
Fromm ſein Herzblut bringend ihm zum Opfer,
Und um meine Schmerzen unbekümmert.

Was doch glänzt im Angeſicht des Fremden?
Einen großen Ring am Finger trägt er,
Einen Diamant, gefaßt in Golde.
Trägt er denn Brillanten auf der Wange,
Oder gar Brillanten auch im Auge?
Oder rinnen ihm zwei helle Thränen,
Oder rinnen ihm zwei klare Tropfen
Selbſt herab dem milden, frommen Wandrer,
Aus dem Auge, perlend auf die Wange,
Von der Wange perlend in den Bart ihm?

Sprach der Fremde: Nenne, ſchöne Jungfrau,
Weiße Schwänin, Deines Liebſten Namen!
Sprach Fedrowna: Wenjamin Nikititſch.
Sprach der Fremde: Gott mit Dir, o Jungfrau!
Und das Roß beſtieg er, fernhin ſprengend,
Staub aufwirbelt auf der Dorfesſtraße,
Und im Nu verſchwindet Roß und Reiter.

Waren nicht der Stunden vier vergangen,
Ja kaum drei, da sprengt zurück der Fremde,
Hält vorm Haus der Jungfrau, vor der kleinen
Hütte, der bescheidnen, holzgefügten.
Spricht zur Jungfrau, die ihn freundlich grüßet:
Rufe rasch den Popen mir, o Jungfrau,
Und herbei noch einige Bekannte.

Eilt dahin die Jungfrau schnellen Laufes,
Ruft herbei den Popen und die Bauern.
Jetzt geh ins Gemach, Du schöne Jungfrau,
Lege an Dein bestes Kleid, dann kehre,
Spricht der Fremde. Denn es naht die Stunde
Deines Glücks, heut sollst Du Hochzeit feiern.

Fällt die Jungfrau nieder vor dem Fremden,
Ringt die Hände, spricht: nicht solches fordre,
Weißt Du doch, was mir das Herz erschüttert,
Kennst Du doch den Grund all meiner Thränen.
Gieb mich keinem Fremden, laß mich einsam
Trauern, treu sein, unvermählt mich sterben.

Folge meinem Willen, herrscht der Fremde;
Beuge, Mädchen, Dich des Herrn Befehle.
Was ich will, geschieht. Ich bin der Herrscher
Rußlands, bin Dein Herr, der Zar Dimitrij.

Fällt sie auf die Knie, die arme Jungfrau,
Sie die kummerblasse, schreckenbleiche,
Kreuzigt sich in Demuth, geht zur Kammer,

Leget an das beſte ihrer Kleider,
Ihren ſchönen Sſarafan, den blauen,
Setzt ſich auf die goldgeſtickte Mütze,
Kehrt ins Hochzeitzimmer dann zurücke,
Still erſeufzend, todt mehr als wie lebend,
Willenlos dem Vater Zar gehorchend,
Und ſich beugend ihres Herrn Befehle.

Sind verſammelt alle Gäſt' im Zimmer,
Stehn im Kreis geſchaart die Hochzeitzeugen,
Hochzeitvater und auch Hochzeitmutter,
Die Brautjungfern und die Bräut'gamsburſche,
Nur der Bräutigam allein, er fehlet.

Hält im Augenblick die ſtolze Kutſche
Vor dem Haus, die zariſche Karoſſe
Springt heraus ein reichgeſchmückter Jüngling,
Wenjamin Nikititſch, eilt ins Zimmer,
Kreuzigt ſich zuerſt vor Gottes Mutter,
Küßt den Staub hinweg von Dmitrij's Füßen,
Sinkt dann ſchweigend in der Jungfrau Arme,
An das Herz Marija Fedorowna's.
War es Wenjamin Nikititſch ſelber,
Nicht ſein Geiſt nur wars, er war es ſelber.
Können Beide gar nicht reden, ſprechen,
Sind zu glücklich Beide, weinen, lachen,
Lächeln, weinen, ſegnen ſtumm den Zaren,
Ihn den milden Herrn, den güt'gen Vater.

Ruft der Zar, er ſpricht es ſelbſt halb lachend
Und bewegt halb mit erſtickter Stimme:
Jetzt, o Pope, ſchreite raſch zum Werke,
Und vollziehe ſchnell die heil'ge Handlung,
Denn nur Zeit verbleibt mir eine Stunde,
Muß in's blut'ge Feld, ins Kriegsgetümmel,
Will noch heiter ſein für eine Stunde,
Segen breitend, eh' ich Jammer ſende,
Herzen einend, eh' ich Herzen breche.
Darum raſch verbinde mir die Zweie.
Ich bin Hochzeitgaſt und Hochzeitzeuge,
Ich Dimitrij, Zar vom heil'gen Rußland.

Und der Pope that, wie ihm befohlen.

Drauf der Zar beſchenkte die Vermählten,
Und beſchenkte reichlich alle Gäſte,
Und war froh und heiter eine Stunde,
Lachte viel und ſcherzte ausgelaſſen.
Eilte drauf zum Kalikower Felde,
Schlug aufs Haupt die tückiſchen Tataren,
Und vernichtete die grimmen Horden.

Leihe Gott dem Zaren nunmehr Frieden,
Und geb' ewig Glück dem Vater Zaren!

8. Der greiſe Sänger.

Kam an's Meer der greiſe Sänger,
Kam an's Meer der alte Spieler,
Er, der greiſe Feodoßij,
Er, der alte Kßanfijewitſch,
An das Meer, das wellenblaue,
An das Meer, das wogenſchäum'ge,
An das Meer, das breit' und tiefe:
War darüber keine Brücke,
War darauf auch nicht ein Kähnlein,
Und am Ufer ſelbſt kein Fährlein.

Wollt' hinüber er doch gehen,
Ja hinüber er doch wandern,
Schreiten doch an's and're Ufer,
Wußte Rath ſogleich der Sänger,
Wußte Rath ſogleich der Spieler.
Sang den Sang der greiſe Sänger,
Und ſein Lied der alte Spieler,
Fiedelnd auf der ſchönen Fiedel,
Er, der greiſe Feodoßij,
Er, der alte Kßanfijewitſch.

Sang ſo ſchönen Sang der Greiſe,
So gewalt'ges Lied der Alte,
Daß anfing das Meer zu lauſchen,
Daß die blauen Wellen lauſchten,

Daß die ſchäum'gen Wogen lauſchten,
Und die tiefen Ströme lauſchten,
Und auch lauſchten ſelbſt die Ufer.

Sang ſo ſchönen Sang der Greiſe,
So gewalt'ges Lied der Alte,
Daß die gelben Ufer neigten,
Sich das eine zu dem andern,
So ſich neigend zu einander,
Daß kein Räumlein blieb dazwiſchen;
So ſich neigend zu einander,
Daß zu ſehn war keine Lücke;
So ſich neigend zu einander,
Daß ſie waren engverbunden
Und ſie waren feſtvereinigt,
Linkes Ufer mit dem rechten,
Rechtes Ufer mit dem linken,
Bildend eine ſichre Brücke,
Und ein ganz behendes Kähnlein,
Und ein gar geſchwindes Fährlein.

Ging hinüber er der Sänger,
Ging hinüber er der Spieler,
Fiedelnd auf der ſchönen Fiedel,
Er, der greiſe Feodoßij,
Er, der alte Kßanfijewitſch.

9. Die sieben Söhne und die sieben Töchter, die verwandelt wurden.

Hat der alte Sſoß Awgaritſch
Sieben Söhne, kluge Söhne;
War klug Achas, klug Achila,
War klug Wlaßij und Iraklij,
Klug Jewod und klug auch Jewkul,
Und war klug auch Palageja.

Hat die alte Waßa L'wowna
Sieben Töchter, kluge Töchter;
War klug Domna, klug Jewwula,
War klug Sſira und Jowilla,
Klug Mamika und Mamel'ſa,
Und war klug auch Mitrodora.

Sprach der gute Gott im Himmel,
Sprach alſo der Allerhöchſte:
Nicht ſei allzuviel der Klugheit
Auf der Erd' und zu viel Weisheit,
Soll auch Narrheit ſein auf Erden
Und auch Dummheit ſein dort unten,
Und da unten ſein auch Thorheit.

Freiten sich Achas und Domna,
Sich Achila und Jewwula,
Freiten Wlaßij sich und Sfira,
Sich Iraklij und Jowilla
Und Jewod sich und Mamika,
Freiten sich Jewkul, Mamel'fa,
Palageja, Mitrodora.

Ward erfüllet Gottes Rathschluß
Und des Allerhöchsten Wille;
Blieb nicht allzuviel der Klugheit
Auf der Erd' und zu viel Weisheit,
Fand sich Narrheit ein auf Erden.
Und auch Dummheit sich hier unten,
Und hienieden sich auch Thorheit.

Wurden Narren alle Söhne,
Und Närrinnen alle Töchter,
Narren Achas und Achila,
Narren Wlaßij und Iraklij,
Narren auch Jewod und Jewkul
Und ein Narr auch Palageja.

Wurden Narren alle Söhne,
Und Närrinnen alle Töchter,
Närrinnen Jewwul' und Domna,
Närrinnen Jowill' und Sfira,
Und Mamika und Mamel'fa,
Und auch Närrin Mitrodora.

Sprach verwundert Sſoß Awgaritſch,
Sprach erſtaunt auch Waßa L'wowna:
Woher kam es? wie geſchah es?
Waren klug doch Söhn' und Töchter,
Und ſind jetzt Närrinnen, Narren!
Sprach Gott: von der Liebe kam es,
Sprach Gott: durch die Eh' geſchah es.

II.

Gesänge in der Romanzen- und Balladenweise.

10. Die drei Jünglinge.

Wand ich mir ein Rautenkränzlein,
Flocht ich mir ein grünes Kränzlein,
Setzt' es mir aufs Haupt und schmückte
Mit dem Kranz die blonden Flechten.

Kam kein neidischer Geselle,
Nein, es kam ein rascher Windhauch,
Nahm mir ab das Rautenkränzlein,
Warf es in das tiefe Bächlein.

Gingen längs dem Ufer Knäblein,
Muntre Buben, schöne Burschen,
Sprach der Eine: sieh Dein Kränzlein,
Mitten treibt es in dem Bache.

Gingen längs dem Ufer Knäblein,
Muntre Buben, ſchöne Burſchen,
Sprach der Andre: ſieh, der Bach wird
Spülen nun hinweg Dein Kränzlein.

Gingen längs dem Ufer Knäblein,
Muntre Buben, ſchöne Burſchen,
Sprach der Dritte: ſieh, Dein Kränzlein
Hol' ich wieder Dir, mein Seelchen!

Legt den Hut er in den Raſen,
Warf er ab den Rock, die Schuhe,
Sprang hinein ins tiefe Waſſer,
Schwamm hindurch quer durch die Strömung.

Faßte mit der Hand das Kränzlein,
Schwamm zurück ans gelbe Ufer,
Sprach zu mir: nimm, weiße Schwänin,
Schöne Jungfrau, nimm Dein Kränzlein!

11. Der Maid Klage.

Keine weiße Schwänin klagte
Um des lieben Schwanes Tod;
Eine blasse Maid vom Morgen
Klagte bis zum Abendroth.

Nicht gefallen war die Eiche,
Eine grüne Eich' am Strand;
War gefallen ihr Geliebter
In dem Kampf für's Vaterland.

War im Garten zwar die Rose
Nicht im neuen Lenz verdorrt;
Trug man doch die schönste Jungfrau
In das kühle Grab hinfort.

12. Die Schwälblein.

Die Schwälblein fragt' ich:
Ist Lenz schon da?
Die Schwälblein sangen,
Es klang wie: „ja!"

Ach, sagt noch Eines:
Wann kehrt Darij?
Die Schwälblein sangen,
Es klang wie „nie!"

13. Die drei Junggeſellen.

Traten in den Krug drei Junggeſellen,
Ein ins Krügelein drei ſchöne Knaben;
Stand die weiße Krügerin im Stübchen,
Hinterm Tiſch des Krügers ſchmucke Tochter.
Sprach der Eine der drei Junggeſellen;
Möcht' ich haben einen Krug voll Schwarzbier!
Sprach der Andre der drei Junggeſellen:
Möcht' ich haben einen Becher Methes!
Sprach der Dritte der drei Junggeſellen:
Möcht' ich haben nichts als nur ein Küßlein,
Einen Kuß nur Deiner rothen Lippen!

14. Die ſchöne Krügerin.

Schmetterte die ſüße Nachtigall?
Nein, es tönt der Klang der Gußli hell!
Ragt empor ein ſtolz Bojarenſchloß?
Nein, die Zarenſchenke ſah ich ſtehn!
Wandelte darin ein Engelein?
Nein, des Krügers weiße Tochter war's!
Traf mein armes Herz ein glüher Pfeil?
Nein, mich traf ein heller Blick von ihr!
Floß vom grauen Fels ein Gießbach her?
Nein, es ſchmolz mein Herz in Liebe hin!

15. Verſchiedene Trauer.

Klageten drei weiße Schwäne,
Hingen troſtlos ihre Flügel,
Senkten traurig ihre Köpfe,
Schwammen jammernd auf dem Waſſer.

Füllte Wehgeſchrei die Lüfte
Um Ignaſchen'ka, den Braven,
Ihn, den ſchönen Heldenjüngling,
Der gefallen war im Kriege.

Seufzt wohl einen Mond das Bräutlein,
Seufzt die Schweſter wohl ein Jährlein,
Seufzt ſo lang ſie lebt, die Mutter,
Mond um Mond und Jahr um Jahre.

16. Die Wünſche der drei Jungfrauen.

Gingen über's Feld drei Mägdlein,
Wohl drei weiße ſchöne Jungfraun.
Kam ein Jüngling hergegangen,
Gar ein brauner wackrer Jüngling,
Braunen Augs mit ſchwarzen Locken,
Und mit ſchönem Angeſichte.
Ging der Jüngling an den Jungfraun
Hold vorüber, an den dreien,
Neigte ſich mit zartem Gruße,
Und erröthete mit Anmuth.
Sprach die Eine von den Jungfraun:
Möcht' er mir ein Tüchlein ſchenken,
Mir ein ſeidnes Tuch verehren!
Sprach die Andre von den Jungfraun:
Wollt' er mir ein Gürtlein ſchenken,
Mir 'nen ſammtnen Gurt verehren!
Sprach die Dritte von den Jungfraun
Nichts, im Stillen nur gedacht' ſie:
Wollt' er mir ſein Herzlein ſchenken,
Wollt' er mir ſich ſelbſt verehren!

17. Der Gefangene.

Sitzt der Knab' im finstern Thurme,
Ach, in Fesseln schwer gefangen;
Lacht der Lenz, der blaugeaugte,
Er, der purpurwang'ge Knabe,
Er, der goldgehaarte Jüngling,
Er, der Löser aller Schmerzen,
Er, der Trockner aller Thränen,
Lacht der Lenz, der gute, milde,
Durch die Eisenstäb' in's Fenster,
Ruft: was schmachtest Du im Kerker?
Warum nicht an Freiheit denkst Du?
Was nicht flehst Du an die Freunde,
Rufest auf nicht die Gevattern,
Daß sie Deine Bande sprengen,
Daß sie Deine Ketten brechen,
Daß sie Deine Fesseln lösen,
Daß sie lösend Dich befreien?

Springt der Knab' empor vom Lager,
Schreibt sogleich an seine Freunde:
Wackre Freunde, liebe Freunde,
Treugesonnene Gevattern,
Auf! und sprenget meine Bande,
Auf! und brechet meine Ketten,
Auf! und löset meine Fesseln,

Löſ't, o löſet mich mit Gelde,
Schenkt, o ſchenket mir die Freiheit!

Lachten Die und ſprachen: Närrchen,
Was doch ſchreibſt Du thör'ge Zeilen,
Närr'ſche Wort', ein nutzlos Brieflein?
Nennſt uns ganz vergeblich Freunde
Und uns gar umſonſt Gevattern.
Nichts gemein mit dem Gefangnen
Haben wir, die freien Männer.

Sitzt der Knab' im finſtern Thurme,
Ach, in Feſſeln ſchwer gefangen;
Lacht der Lenz, der blaugeaugte,
Er, der purpurwang'ge Knabe,
Er, der goldgehaarte Jüngling,
Er, der Löſer aller Schmerzen,
Er, der Trockner aller Thränen,
Lacht der Lenz, der gute, milde,
Durch die Eiſenſtäb' in's Fenſter,
Ruft: was ſchmachteſt Du im Kerker?
Warum nicht an Freiheit denkſt Du?
Was nicht flehſt Du an die Liebſte,
Sie, die liebend Dir Verlobte,
Daß ſie Deine Bande ſprenge,
Daß ſie Deine Ketten breche,
Daß ſie Deine Feſſeln löſe,
Daß ſie löſend Dich befreie?

Springt der Knab' empor vom Lager,
Schreibt ſogleich an ſeine Liebſte:
Treues Liebchen, ſüßes Seelchen,
Du mein Goldchen, Du mein Sonnchen,
Du mein Lichtchen, Du mein Leben!
Auf! und ſprenge meine Bande,
Auf! und brich Du meine Ketten,
Auf! und löſe meine Feſſeln,
Löſ', o löſe mich mit Gelde,
Schenk', o ſchenke mir die Freiheit!

Lachte Die und ſprach: Du Närrchen,
Was doch ſchreibſt Du thör'ge Zeilen,
Närr'ſche Wort', ein nutzlos Brieflein?
Nennſt mich ganz vergeblich Liebchen,
Und mich gar umſonſt Verlobte.
Gar nicht denk' ich Dein noch jemals,
Denn was ſoll mir der Gefangne?

Sitzt der Knab' im finſtern Thurme,
Ach, in Feſſeln ſchwer gefangen;
Lacht der Lenz, der blaugeaugte,
Er, der purpurwang'ge Knabe,
Er, der goldgehaarte Jüngling,
Er, der Löſer aller Schmerzen,
Er, der Trockner aller Thränen,
Lacht der Lenz, der gute, milde
Durch die Eiſenſtäb' in's Fenſter,

Ruft: was ſchmachteſt Du im Kerker?
Warum nicht an Freiheit denkſt Du?
Was nicht flehſt Du an die Mutter,
Mütterlein, die Dich geboren,
Daß ſie Deine Bande ſprenge,
Daß ſie Deine Ketten breche,
Daß ſie deine Feſſeln löſe,
Daß ſie löſend dich befreie?

Springt der Knab' empor vom Lager,
Schreibt ſogleich an ſeine Mutter,
Süße Mutter, liebe Mutter,
Mütterlein, Du gute, treue,
Du, die mich mit Schmerz geboren,
Du, die mich mit Luſt erzogen,
Und genährt an Deinen Brüſten,
Und gewiegt in Deinem Schooße,
Und getragen auf den Armen,
Und gehalten haſt am Herzen,
Mütterlein, o herz'ge Mutter,
Deiner zwar vergaß ich, dachte
Undankbar nicht Deiner Liebe,
Aber Du gedenke meiner,
Denke meiner jetzt, des Armen,
Ja des Armen, des Gefang'nen,
Auf! und ſprenge meine Bande,
Auf! und brich Du meine Ketten,
Auf! und löſe meine Feſſeln,

Löſ', o löſe mich mit Gelde,
Schenk', o ſchenke mir die Freiheit!

Sprang empor die Mutter, kaum zu
End' hat ſie den Brief geleſen,
Rafft zuſammen ihre Habe,
Alle Rubel und Kopeklein,
Riß vom Arm die Spang', vom Halſe
Auch ihr goldnes Kreuz, das liebe,
Das von Kindheit an getragne,
Was von früh an ſie getragen,
Riß vom Leib ihr Sſarafanchen,
Riß vom Haupte den Kokoſchnik,
Selbſt vom Haupte den Kokoſchnik,
Löſ't damit den theuren Knaben,
Gab dem Sohn die Freiheit wieder.

18. Kind, wo biſt Du nur geweſen?

„Kind, wo biſt Du nur geweſen?
Wohin gingeſt Du?“
„„Mütterchen, bin hier geweſen,
Nirgend ging ich hin.““

„Thau benetzet Deine Schuhe,
Kind, wo wareſt Du?“
„„Mütterchen, ich war im Walde,
Ja, jetzt fällt mir's ein.““

„Was im Wald haſt Du begonnen?
Kindchen, ſprich, o ſprich!“
„„Habe Beerlein abgepflücket,
Mütterchen, für Dich.““

„War Dein Freund nicht mit im Walde,
Oder warſt allein?“
„„Mütterchen, es ging zufällig
Lew hin durch den Hain.““

„Hat er Dich umfaßt, umfangen?
Küßt' er oft Dich? ſprich.“
„„Mütterchen, nur tauſend Male,
Aber mehr wohl nicht.““

19. Das nach Schlaf verlangende Mädchen.

Mütterlein, ich möchte ſchlummern,
Schlafen möcht' ich, liebe Mutter.
Aber wo denn find' ich Ruhe?
Aber wo doch find' ich Frieden?
Töchterlein, im Gärtchen ſchlummre,
Ruh' in der Jasminenlaube.
Mütterlein, der Duft betäubt mich,
Ruh'n nicht will ich in der Laube.
Töchterlein, im Felde ſchlummre,
Ruh' auf einem Garbenbunde.
Mütterlein, die Aehren ſtechen,
Ruh'n nicht will ich auf den Garben.
Töchterlein, im Stalle ſchlummre,
Ruh' im Stalle bei den Füllen.
Mütterlein, die Füllen ſtoßen,
Ruh' nicht find' ich vor den Hufen.
Töchterlein, wo willſt Du ſchlummern,
Sprich, wo findeſt Du denn Ruhe?
Mütterlein, bei Lew gern ſchlummert'
Ich, bei meinem Herzgeliebten,
Fände Ruh' in ſeinen Armen,
Frieden auch an ſeinem Herzen.

20. Der Fiſchfang.

Saß Nafanail im Kahne,
Warf das Netzlein aus zum erſten,
Fing im Netz ein kleines Bärbchen,
Fing es nicht, nein, es entſchlüpfte.
Dacht' er ſeiner erſten Liebe,
Dachte ſeiner ſchwarzen Mawra,
Seiner falſchen Ungetreuen,
Denn ihn mied die ſchöne Jungfrau.
Saß Nafanail im Kahne,
Warf das Netzlein aus zum zweiten,
Fing im Netz ein kleines Kärpfchen,
Fing es nicht, nein, es entwiſchte.
Dacht' er ſeiner zweiten Liebe,
Dachte ſeiner braunen Jewwa,
Seiner falſchen Ungetreuen
Denn ihn floh die ſchöne Jungfrau.
Saß Nafanail im Kahne,
Warf das Netzlein aus zum dritten,
Fing im Netz ein kleines Lächschen,
Ja, er fing es, nicht entſchlüpft' es.
Dacht' er ſeiner letzten Liebe,
Dachte ſeiner blonden Ija,
Seiner treuen Herzgeliebten,
Denn ihm folgt die ſchöne Jungfrau.

21. Roſin'ka.

Ging im Garten Roſin'ka, die ſchöne,
Ging im grünen Gärtchen ſie, die holde,
Stand vor einem Roſenſtrauch ſie ſtille,
Band ſie liebend auf die rothen Röslein.

Sah ich Roſin'ka, die ſchön', im Garten,
Sah im grünen Gärtchen ſie, die holde,
Wie ſie ſtill ſtand vor dem Roſenſtrauche,
Und die rothen Röslein liebend aufband.

Dacht' ich: bindet Roſin'ka, die ſchöne,
Schöne Röslein auf am Roſenſtocke;
Aber ſie iſt doch der Roſen ſchönſte,
Ja, die allerſchönſte aller Roſen.

22. Das Erröthen.

Fragte Mütterlein, die gute Mutter:
Was doch biſt ſo bleich Du, liebe Tochter,
Süßes Seelchen, Du mein trautes Goldchen?
Biſt Du krank? Soll ich zum Arzte ſchicken?
Fiebert's Dich? Soll holen ich den Doktor?

Olga ſchwieg, kein Wort entfloh der Lippe.
Bleich und blutlos waren ihre Wangen.

Fragte weiter drauf die gute Mutter:
Was doch biſt ſo bleich Du, liebe Tochter,
Süßes Seelchen, Du mein trautes Goldchen?
Haſt Du etwa ſehnlich ein Verlangen?
Wünſcheſt Perlen Du, ein Goldgeſchmeide?

Olga ſchwieg, kein Wort entfloh der Lippe.
Bleich und blutlos waren ihre Wangen.

Wollte weiter noch die gute Mutter
Fragen, ging die Thür auf, trat Wanjuſchka
Ein, wie wurden plötzlich da die Wangen
Olga's roth, bis an die Stirn erglühend!
Schwätzte ſie dazu viel wirre Worte:
Ich war todt, Wanjucha, mein Wanjuſchka!
Wieder leb' ich nun, mein Wanja, Wan'ka!

Unter ging die Welt mir, mein Igoritſch!
Nun geht ſie mir wieder auf, Igoritſch!
Halte mich, daß ich nicht ſinke, falle,
Wanja, Wan'ka, Wanjucha, Wanjuſchka!
Halte mich, damit ich aufrecht ſtehe, — —
Biſt Du's denn, Igorowitſch, Igoritſch?!

War das Mütterlein gar ſehr verwundert,
War die gute Mutter ganz betroffen.

Schüttelte ihr Haupt die gute Mutter,
Wiegt den Kopf nach rechtshin und nach linkshin,
Wiegt den Kopf nach oben und nach unten,
Legt den Finger nickend an die Naſe,
Sprach im Herzen gar bedächt'ge Rede,
Sprach im Geiſte leiſe, leiſe Worte:
Hum, ich will den Doktor doch befragen,
Hum, ich will den guten Arzt erforſchen,
Glaube faſt, das Mägdlein wird mir närriſch.

23. Das Examen der Mutter.

Wo biſt Du, o Maſcha, wo biſt Du geweſen?
Wo warſt Du, o Maſcha, in dunkeler Nacht?

Ich habe im Flüßchen, o Mutter, gewaſchen,
Ich habe gewaſchen, o Mutter, bei Nacht.

Das lügſt Du, o Maſcha, nicht ſeh' ich die Wäſche,
Im Korb liegt das Linnen, ſo ſchwarz wie es war.

Ich habe geſcheuert, o Mutter, die Keſſel,
Ich ſcheuerte Tiegel und Töpfe ganz klar.

Das lügſt Du, o Maſcha, die Keſſel ſind rußig,
Die Tiegel ſind rahmig, die Töpfe ſind blind.

Ich legte, o Mutter, den Flachs auf die Spindel,
Ich drehte, o Mutter, die Spindel geſchwind.

Das lügſt Du, o Maſcha, nicht ſchnurrte das Rädchen,
Nicht hört' ich es ſchnurren in dunkeler Nacht.

Ich nähte, o Mutter, für Dich den Kokoſchnik,
Ich hab' für den Vater den Kaftan gemacht.

Das lügst Du, o Maſcha, nicht ſeh' ich den Kaftan,
Und auch den Kokoſchnik, nicht ſeh' ich ihn ja.

Ich ging in das Wäldchen, ins Haſelnußwäldchen,
Nicht weit hier vom Häuschen, es iſt ja ganz nah.

Was gingſt Du, o Maſcha, ins Haſelnußwäldchen,
Was gingſt Du ins Wäldchen, und warſt Du allein?

Es war mir, o Mutter, im Stübchen zu enge,
Ich ging, um bei meinem Herzliebſten zu ſein.

Und fandſt Du, o Maſcha, und fandſt Du den Liebſten?
Und was doch, was ſprachet und thatet Ihr zwei?

Wir ſprachen: der Guckguck hol' Vater und Mutter,
Wir küßten uns waidlich und lachten dabei.

24. Der prahleriſche Jäger.

Kusma ſprach mit großem Prahlen,
Alſo prahlt er, alſo ſprach er:
Einen Löwen will ich fangen,
Einen Tiger heim euch bringen,
Tödten gar den Elephanten.

Aus zog Kusma früh zum Jagen,
In des Waldes Dickicht drang er,
Und es harrten ſein die Freunde,
Die Gevattern und Verwandten,
Spät bis an den langen Abend.

Heim kam Kusma ſpät am Abend.
Wollte ſchon die Nacht beginnen,
Glänzten ſchon die Stern' am Himmel.
Schwerbepackt mit Beute kam er,
Keuchend unter ſeiner Bürde.
Was doch bracht' er heim vom Jagen?

Ein Eichhörnchen hat erſchoſſen
Er, ein friedliches Eichhörnchen.
Saß vergnügt auf einer Eich' es,
Traf es da die ſchlimme Kugel,
Böſe Kugel, weil gedachte
Kusma: jetzt den Löwen gilt es!

Hielt den Schweif er für die Mähne,
Und vom Baum fiel das Eichhörnchen.

Eine Katz' auch hat erſchoſſen
Kusma, keinen wilden Kater,
War ein dorfverlaufnes Kätzlein,
Hatte ſich im Wald verirret,
Traf es da die grimme Kugel,
Böſe Kugel, weil gedachte
Kusma: jetzt den Tiger gilt es!
Hielt den Bart er für des Tigers
Bart, da ſank das arme Kätzlein.

Auch ein Ferklein hat erſchoſſen
Er, war gar ſein eigen Ferklein,
War der Mutterſau entlaufen,
Hatte ſich entfernt vom Hofe,
Hatte ſich verirrt zum Walde,
Traf es da die grauſe Kugel,
Böſe Kugel, weil gedachte
Kusma: 's gilt den Elephanten!
Hielt die Zähnchen er für Hauer,
Und hinſtürzt ſein eignes Ferklein.

25. Das Lied von den drei Schnellen.

Sprach Lasar, der wackre Reiter:
Wer thut mir's zuvor an Schnelle?
Wer an Eile übertrifft mich?
Ritt er fort der schnelle Reiter,
Folgen kann ihm kaum das Auge,
Zwanzig Werst' in einer Stunde
Ritt er, ja wohl zwanzig Werste.

Lief ihm nach Wadim, der Schmieder,
Lief ihm nach der hurt'ge Schmieder,
Folgen kann ihm kaum das Auge,
Bei dem zweiten Pfahl erreicht schon
Hat Wadim den schnellen Reiter,
Langt Stemmeisen vor und Nägel,
Schlägt die Eisen ab, die alten,
Von dem Huf dem schnellen Pferde
Heftet an die neuen Eisen,
Läuft sodann dem schnellen Rosse
Unterm Bauch weg, grad von hinten,
Kommend vor am vordern Ende,
Laufend hurtig vor im Laufe,
Laufend schnell im rüst'gen Trabe.

Läuft ihm nach Dißan, der Bartscheer,
Läuft ihm nach der lust'ge Bartscheer,

Folgen kann ihm kaum das Auge,
Bei dem dritten Pfahl erreicht hat
Er Lasar, den wackern Reiter,
Bei dem vierten Pfahl erreicht hat
Er Wardim den hurt'gen Schmieder,
Langt das Becken vor, die Seife,
Schlägt den Schaum, seift ein den Schmieder,
Kratzt den Bart ihm ab im Laufe,
Springt von hinten übers Haupt ihm,
Laufend hurtig vorn im Laufe,
Laufend schnell im rüst'gen Trabe.

26. Der Störenfried.

Wohl hört' ich ein Spielen,
Nicht ſcholl es doch lange;
Auch hört' ich ein Singen,
Doch kurz nur von Dauer.

Es ſaß an dem Fenſter
Anjuta, die blonde,
Von ihr kam das Spielen,
Von ihr ging der Sang aus.

Was hemmſt Du ſo plötzlich
Den Ton, Balalaika?
Was ſtockſt Du, o Liedlein,
Im Hälschen Anjuta's?

War's etwa, weil zu ihr
In's Haus ging Waſſilij?
Weil eintrat in's Stübchen,
Der braune Nikitiſch?

Dich werd' ich verklagen,
Waſſilij Nikititſch,
Du Störer des Spieles,
Du Störer des Sanges!

27. Die Jungfrau im Roſengarten.

In dem Garten, in dem grünen Gärtlein,
Steht ein Roſenſträuchlein, prangt voll Röslein,
O wie duften ſüß die ſchönen Röslein.
Schöne Röslein, rothe, rothe Röslein.

Steht am Roſenſträuchlein eine Jungfrau,
Ein Jungfräulein, prangend weiß in Schönheit,
O wie glänzt ſo hold die ſchöne Jungfrau,
Schöne Jungfrau, weiße, weiße Jungfrau.

28. Das Taufkreuz.

Badete die ſchöne Liſenka
In dem Wolgafluß, dem ſchäumenden,
Alle Kleider all' ablegte ſie,
Aber nicht vom Hals das Kreuzelein
Nahm ſie, ihr Taufkreuz, das goldene.

Löſte ſich die Schnur vom Halſe ihr,
Fiel das Kreuz ihr ab, das goldene,
In den Wolgafluß verſank es, ach!
O wie ſeufzte da das Jungfräulein,
O wie ſchrie die ſchöne Liſenka.

Sprang herzu der ſchöne Koſtinka,
Prochorjewitſch er, der muthige,
Fragte: was doch weinſt Du, Liſenka,
Biß ein Stör vielleicht, ein garſt'ger Stör,
In Dein Füßchen Dich, den weißen Fuß?

Sprach zu ihm die ſchöne Liſenka,
Nicht ein Störlein biß, ein garſt'ger Stör,
In mein Füßchen mich, den weißen Fuß;
Ach, vom Hals mein goldnes Kreuzelein,
Weh', mein Taufkreuz ſank, verſank im Fluß!

Sprang sogleich der schöne Kostinka,
Prochorjewitsch er, der muthige,
In den Wolgafluß, den schäumenden,
Tauchte unter dreimal niederwärts,
Holt vom Grund herauf das Kreuzelein,
Gab das Taufkreuz ihr, das goldene.

Weint nicht mehr die schöne Lisenka,
Sagte Dank dem schönen Kostinka
Prochorjewitsch ihm, dem muthigen.

29. Sonne und Mond.

Nicht iſt immer es geweſen,
Daß der Mond nur ſchien zur Nachtzeit,
Und nur ſchien die Sonn' am Tage,
Schienen beide einſt gleichzeitig,
Gingen einſt die zwei am Himmel
Friedlich ihren Weg zuſammen.
Waren Bruder es und Schweſter,
Kinderlein des ew'gen Himmels,
Und Erzeugete des Luftmeers.
Ward verliebt der Mond, der kecke,
In das weiße Schweſterleinchen,
In die helle liebe Sonne.
Wollt' er küſſen und umarmen
Sie und ſtreckte aus die Arme,
Ja und wollt' auch bei ihr ſchlummern.
War verſchämt die liebe Schweſter
Und griff Scham ihr liebes Herzlein,
Und Zorn ihren reinen Buſen.
Stieg das Blut ihr in die Wangen,
Ward ſie feurig ganz und glühend,
Und floh von dem Himmelsrande.
Setzt' ihr nach der wilde Bruder,
Aber konnte ſie nicht haſchen,
Aber konnte ſie nicht faſſen,
Gar nicht ſeine Schweſter greifen,

Kam ſie ſchnell herauf am andern
Himmelsrand und ſtieg zur Höhe,
Hochauf bis zum höchſten Himmel.
Aber immer fliehet heut noch
Seiner Schweſter nach der Bruder,
Will auch heut noch ſie ergreifen,
Ja noch heute ſie umfaſſen,
Liegt noch ſtets im Liebeshader
Mit der Schweſter und im Kampfe.
Hat die Lieb' ihn ganz verblendet,
Und die Lieb' ihn gar bethöret,
Und ihm ganz gebleicht die Haare,
Und ihn ausgezehrt zum Jammer,
Abgemagert zum Erbarmen,
Daß nicht voll mehr ſeine Wangen
Sind und nicht mehr rund wie ehmals,
Sondern knöchern ſeine Wangen
Sind und glanzlos ſeine Augen.

30. Bestrafte Untreue. *)

Unterm grünen Birkenbäumchen
Haben sie ein Grab gegraben,
Haben Anna drein versenket,
Ach Anjuta, sie die Arme.
Die gestorben ist vor Kummer,
Sie die schöne, weiße Jungfrau,
Die geschieden ist im Jammer,
Sie die ungetreu Verlass'ne.

Er indeß, der Ungetreue,
Er der schöne falsche Jüngling,
Jeremei Ignatjewitsch,
Ist daheim bei seiner Buhle,
Ja bei seiner neuen Liebsten,
Bei der schönen falschen Ssof'ja,
Die sein Herz mit List gefangen,
Die durch Ränke ihn verführet.

Lagen beide mitternächtens
In dem stillen Liebeslager,
Fest und heiß und eng umschlungen,
Brust an Brust geklammert beide —

*) Ist neu, und gehört wohl der Karamsin'schen Zeit und Literaturrichtung an.

Ha was haucht mit kaltem Odem
Plötzlich an die Lieb'entzückten?
Ha welch kalte Hand legt eisig
Zwischen sein' und ihre Brust sich?

Fuhren beide auseinander,
Schreckten auf mit wildem Schreie,
Hörten ein gespenstisch Lachen,
Sahen einen dunklen Schemen,
Dämmernd, nebelhaft, verschwindend,
Wußten nicht: war's Traum, war's Leben?
Sind vor Schreck gestorben beide,
Beide falsche Ungetreue.

31. Flor und Lew.

Flor wischt den Mund sich spät am Abend,
Zu Lew sprach unklug er die Worte:
Ein Kuß von Marfa schmeckt gar prächtig,
Ein Kuß ist süß von ihren Lippen,
Ja süß wie Methtrank oder Honig.

Lew wischt den Mund sich früh am Morgen,
Zu Flor sprach lachend er die Worte:
Ein Kuß von Marfa schmeckt gar prächtig,
Ein Kuß ist süß von ihren Lippen,
Ja süß wie Methtrank oder Honig.

32. Tatiana.

In der rothen Schenk' iſts traulich!
Gut der Kwaß, der Meth vortrefflich!
Was iſt trauter als die Schenke?
Tatiana iſt viel trauter.
Was als Kwaß und Meth iſt werther?
Ei, viel werther iſt Tatiana.
Das erfuhr ihr Liebſter, Stepan,
Welcher küßt die rothen Lippen
Und umhalſt den weißen Nacken
Seiner ſchönen Tatiana,
Seines herzgeliebten Mädchens.

Doch es ſprach die kluge Jungfrau,
Tatiana ſprach zu Stepan:
Sag' es Niemand, nicht verrath' es,
Wie ich hold Dir und gewogen,
Sprich von Kuß nicht und Umhalſung,
Liebe iſt ein Schatz, verborgen,
Muß ſich bergen Aller Blicken.
Lieb' iſt Gold, liegt es am Wege,
Raubt es Dieſer oder Jener.

Schwur Stepan bei Gottes Mutter,
Zu verrathen nicht die Liebe,
Nicht zu plaudern von den Küſſen,
Von Umhalſung nicht zu ſchwatzen.

War zu voll jedoch das Herz ihm,
Und zu schwer ihm war der Busen.
Konnt' er nicht das Glück behüten,
Und der Liebe Schatz nicht wahren.
Sprach er leise von Tatiana,
Nur ganz heimlich und ganz traulich,
Nur zu Einem lieben Nachbar,
Zu dem schlauen Sfawwa Sfawwitsch.

Fragt der Nachbar: wann allein ist
Tatiana? Sagte Stepan:
Sechsmal in der Woche geh' ich
Zu Tatiana in die Schenke,
Sitz' in ihrem Erkerstübchen,
Küssend sie und sie umhalsend;
Alles duldet sie gar willig
Und erwidert meine Küsse,
Selbst umhalst sie mich auch innig.

Wann denn gehst Du nicht zur Schenke?
Fragt der Nachbar. Drauf sprach Stepka:
Sonntags bleib' ich immer ferne.
War's am Sonntag, als er also
Plaudert und er solches schwatzte.

Ging der Nachbar zu Tatiana,
Er, der schlaue Sfawwa Sfawwitsch.
That erst schüchtern, ward dann dreister,
Allgemach recht sehr gemüthlich,

Küßt zuletzt die ſchöne Jungfrau,
Und umhalſt das weiße Mägdlein,
Sagend: wie Du's Stepka thateſt,
Thu es mir auch, ſüßes Täubchen!

Sah die zürnende Tatiana
Ihre Liebe ausgeplaudert
Und verrathen ihr Geheimniß.
Küßt ſie wieder Sſawwa Sſawwitſch
Und umhalſte ſelbſt ihn wieder.

Kam am Montag Stepan lächelnd
Nach der Schenk' ins Erkerſtübchen,
Wollte küſſen Tatiana
Und umhalſen ſeine Liebſte.
Rief Tatiana: fort von hinnen!
Mag von Dir nichts wiſſen, Stepka.
Habe einen beſſern Liebſten,
Liebe einen klügern Buben,
Liebe nicht Dich dummen Schwätzer
Und Dich Plaudrer und Verräther.
Liebe iſt ein Schatz, verborgen,
Muß ſich bergen Aller Blicken.
Lieb' iſt Gold, liegt es am Wege,
Raubt es Dieſer oder Jener.

33. Der Krügerin Beſcheid.

Traten in den Krug zwei Bauern,
Luſt'ge Bauern, reiche Bauern,
Riefen: luſtig, rühr' Dich, Dirne,
Schöne Krügerin, gieb Bier uns,
Weißes Mägdlein, gieb auch Meth uns,
Liebe Jungfrau, und auch Küſſe!

Sprach des Krügers ſchöne Tochter,
Sprach die Krügerin, die weiße,
Sie die liebe, wackre Jungfrau:
Habe Bier für alle Bauern,
Habe Meth für alle Bauern,
Küſſe nur für den Geliebten!

34. Abgelehnter Antrag.

Komm zu mir, Du Herzgeliebte,
Auf mein Schloß, Du ſchönes Mägdlein,
Auf mein Schloß, Du weiße Jungfrau.
Will Dich pflegen, will Dich hegen,
Will Dich freien, weiße Schwänin.

Danke ſchön, o reicher Herre,
Danke Dir, vornehmer Junker,
Bin verlobt ſchon einem Bauer,
Einem armen Tagelöhner,
Ein Leibeigner iſt mein Liebſter.

Wähle Dir, o reicher Herre,
Wähl' Dir eine reiche Jungfrau,
Nimm ins Schloß das Edelfräulein,
Magſt ſie pflegen, magſt ſie hegen,
Freien ſie, die weiße Schwänin.

35. Befreiung von der Bürde.

Zur Liebſten hin wollt ich,
Der Tag war ſo heiß,
Die Sonne ſchien läſtig,
Vom Haupt rann der Schweiß.

Auch trug ich viel Bürde,
Ich mußt' mich befrein:
Ab warf ich die Liebe,
Die Treu hinterdrein.

Nicht ging ich drum weiter,
Im Buſch ſaß ich hin:
Wie war ich ſo heiter,
So glücklich im Sinn!

36. Der Gleichmüthige.

Mein Seelchen, warum denn
Sich plagen und ängſten?
Mein Goldchen, warum doch
Stets klagen und trauern?
Du magſt mich nicht lieben,
Liebſt wohl einen Andern,
Liebſt wohl einen Schönern,
So mag es denn ſein!

Mein Herzchen, warum denn
Sich härmen und quälen?
Mein Täubchen, warum doch
Stets jammern und weinen?
Du magſt mich nicht leiden,
Liebſt wohl einen Andern,
Liebſt wohl einen Reichern,
Ich finde mich drein!

Mein Leben, warum denn
Sich jählings ereifern?
Mein Licht, o warum doch
Stets ſchelten und keifen?
Du magſt mich nicht ausſtehn,
Liebſt wohl einen Andern,
Liebſt wohl einen Jüngern,
So ſei er denn Dein!

37. Die Verschmähte.

Einen reichen Fürsten will ich
Freien, einen reichen Fürsten.
Also sprach die stolze Jungfrau,
Also sprach die weiße Pascha,
Und es schwanden hin die Jahre,
Und es schwanden hin die Zeiten,
Pascha bleibet unvermählet,
Wird die Gattin keines Fürsten,
Keines reichen Fürsten Gattin.

Was kann sie dafür, daß alle
Fürsten freiten andre Jungfrau'n,
Alle reiche Fürsten freiten
Andre Jungfrau'n, andre Mägdlein,
Waren blind ja wohl die Fürsten,
Blind ja wohl die reichen Fürsten!

Einen reichen Grafen will ich
Freien, einen reichen Grafen.
Also sprach die stolze Jungfrau,
Also sprach die weiße Pascha,
Und es schwanden hin die Jahre,
Und es schwanden hin die Zeiten,
Pascha bleibet unvermählet,
Wird die Gattin keines Grafen,
Keines reichen Grafen Gattin.

Was kann ſie dafür, daß alle
Grafen freiten andre Jungfrau'n,
Alle reiche Grafen freiten
Andre Jungfrau'n, andre Mägdlein,
Waren blind ja wohl die Grafen,
Blind ja wohl die reichen Grafen!

Einen reichen Junker will ich
Freien, einen reichen Junker.
Alſo ſprach die ſtolze Jungfrau,
Alſo ſprach die weiße Paſcha,
Und es ſchwanden hin die Jahre,
Und es ſchwanden hin die Zeiten,
Paſcha bleibet unvermählet,
Wird die Gattin keines Junkers,
Keines reichen Junkers Gattin.

Was kann ſie dafür, daß alle
Junker freiten andre Jungfrau'n,
Alle reichen Junker freiten
Andre Jungfrau'n, andre Mägdlein,
Waren blind ja wohl die Junker,
Blind ja wohl die reichen Junker!

Einen reichen Pächter will ich
Freien, einen reichen Pächter.
Alſo ſprach die ſtolze Jungfrau,
Alſo ſprach die weiße Paſcha,

Und es ſchwanden hin die Jahre,
Und es ſchwanden hin die Zeiten,
Paſcha bleibet unvermählet,
Wird die Gattin keines Pächters,
Keines reichen Pächters Gattin.

Was kann ſie dafür, daß alle
Pächter freiten andre Jungfraun,
Alle reiche Pächter freiten
Andre Jungfrau'n, andre Mägdlein,
Waren blind ja wohl die Pächter,
Blind ja wohl die reichen Pächter!

Einen reichen Bauer will ich
Freien, einen reichen Bauer.
Alſo ſprach die ſtolze Jungfrau,
Alſo ſprach die weiße Paſcha,
Und es ſchwanden hin die Jahre,
Und es ſchwanden hin die Zeiten,
Paſcha bleibet unvermählet,
Wird die Gattin keines Bauern,
Keines reichen Bauern Gattin.

Was kann ſie dafür, daß alle
Bauern freiten andre Jungfrau'n,
Alle reiche Bauern freiten
Andre Jungfrau'n, andre Mägdlein,
Waren blind ja wohl die Bauern,
Blind ja wohl die reichen Bauern!

Eines Bauers Knechtlein will ich
Freien, ach ja nur ein Knechtlein.
Alſo ſprach die nicht mehr ſtolze
Jungfrau, ſie die weiße Paſcha,
Und es ſchwanden hin die Jahre,
Und es ſchwanden hin die Zeiten,
Paſcha bleibet unvermählet,
Wird die Gattin keines Knechtleins,
Selber keines Knechtes Gattin.

Was kann ſie dafür, daß ſelbſt die
Knechtlein freiten andre Jungfrau'n,
Ja ſelbſt alle Knechtlein freiten
Andre Jungfrau'n, andre Mägdlein,
Waren blind ja wohl die Knechtlein,
Blind ja wohl auch alle Knechte!

38. Die ſtolze Jungfrau.

Sprach die ſtolze Jungfrau: ſoll ich lieben
Dich, ſo flieg' empor zum blauen Himmel,
Lange von dem Himmel mir die Sonne,
Setze ſie als Leucht' in meinen Erker,
Lange von dem Himmel auch den Mond mir,
Häng' als Ampel ihn in's Hinterſtübchen,
Lang' auch von dem Himmel mir die Sterne,
Stell ſie mir als Kerzen auf den Tiſch!

Sprach der kluge Jüngling: ſoll ich freien
Dich, ſo kriech' hinab zur rothen Hölle,
Hole aus der Hölle mir den Satan,
Stell' als Schreckbild ihn in meinen Garten;
Hole aus der Hölle auch die Teufelein,
Setze hie und da ſie auf die Feldlein,
Hol' des Teufels Mutter aus der Höll' auch,
Und die drück', o Jungfrau, an Dein Herz!

39. Was that er?

Willſt mich nehmen? willſt mich nehmen?
Paraßkewa! Paraßkewa!
Ach ich ſterbe, ach ich ſterbe,
Wenn Du mich verſchmähſt, verſchmäheſt!

Fort von hinnen! fort von hinnen!
Alſo rief ſie, alſo rief ſie.
Weh wie konnte, weh wie konnte
Sie ſo grauſam ſein, ſo grauſam?

Und was that er? und was that er?
Schwimmt im Blut er? ſchwimmt im Blut er?
Nein im Kruge, nein im Kruge
Sitzet zechend er, ja zechend.

40. Die Männerfreundin.

Erſt von Pawel mit Entzücken
Sprach ſie, dann entzückt von Peter;
Dann Iwan mit Freud' erwähnt ſie,
Drauf mit Luſt ſprach ſie von Waſſja;
Kolja nannt' ſie nun begeiſtert,
Wie verklärt danach Grigorij,
Hochbeſeelt nun ſprach von Sſaſcha
Sie, und wie verzückt von Miſcha,
Und noch nannt' ſie viele Männer,
Viele Männernamen nannt' ſie —
Wollt ihr eure Knaben taufen,
Namen könnt ihr bei ihr kaufen!

41. Fedul und Warwara.

Liebſt Du mich, ſo ſprach Warwara,
Liebſt Du mich, o ſag' es frei!
Immer, ſprach ich, Kind. Ich dachte,
Immer ſind der Tage drei!

Willſt Du auch allein mich lieben,
Liebſt Du Kein' als mich, Fedul?
Keine, ſprach ich, Kind. Ich dachte,
Zehn ſieht ja faſt gleich der Null!

Ach, was thuſt Du, wann ich ſterbe,
Tödtet Dich vielleicht der Gram?
Sicher, ſprach ich, Kind. Ich dachte,
Erb' ich nichts, ſterb' ich vor Scham!

III.

Räuberlieder.

42. Die Räuber.

Zechet, Brüder! zechet, Brüder!
Billig iſt der Wein, gar billig.
Koſtet uns nicht einen Rubel,
Koſtet nicht 'mal ein Kopeklein.
Schenke Wein uns ein, o Dirne,
Weiße Jungfrau, ſchönes Mägdlein,
Reich' uns Jedem noch ein Schlücklein,
Jedem einen vollen Becher!

Schmauſet, Brüder! ſchmauſet, Brüder!
Billig iſt der Braten, billig,
Koſtet uns nicht einen Rubel,
Koſtet nicht 'mal ein Kopeklein.
Theil' uns Braten aus, o Dirne,
Weiße Jungfrau, ſchönes Mägdlein,
Reich' uns Jedem noch ein Bißlein,
Jedem eine volle Schüſſel.

Iſt der Wein nun all' getrunken,
Iſt die Speiſe ganz verzehret,
Wollen wir der Liebe pflegen,
Küſſen nun gar ſüße Küſſe.
Neige nieder Dich, o Dirne,
Weiße Jungfrau, ſchönes Mägdlein,
Laß' uns Deine Küſſe koſten,
Laß Dich recht mit Luſt umfangen.

43. Der Räuber Beute.

Was denn raubten sie, die Räuber,
Sie, die tapfern bärt'gen Männer,
Sie, die trotzigen Gesellen,
Die verwegnen Beutemacher?

Was denn machten sie für Beute
In dem schönen großen Dorfe,
In dem häuserreichen Dorfe,
In dem reichen Dorf Nikolsken?

Raubten nicht im stolzen Gutshof,
In dem reichen Edelhofe,
In dem schönen Fürstenschlosse,
Im Palaste des Bojaren.

Raubten auch nicht in der Kirche,
In dem heil'gen Gotteshause,
Wo des Altars Schätze liegen,
Wo der Popen Kleider hangen.

Raubten aus dem kleinen Kruge,
Aus des armen Krügers Hofe
Annin'ka, des Krügers Tochter,
Sie die weiße schöne Jungfrau.

44. Der Räuberdirne Auftrag.

Sprach die ſchmucke Räuberdirne,
Sprach die weiße Maid Raïßa:
Kaluf, Du mein wackrer Jüngling,
Welche Beute bringſt Du heim mir?

Sprach der wackre Räuberjüngling,
Sprach der braune Knabe Kaluf:
O Raïßa, ſchöne Jungfrau,
Perlen bring' ich Dir und Kleider!

Sprach die ſchmucke Räuberdirne,
Sprach die weiße Maid Raïßa:
Kaluf, Du mein wackrer Jüngling,
Perlen will ich nicht und Kleider.

Will das Haupt des lock'gen Jünglings,
Will das Haupt des ſchönen Falſchen,
Meines ungetreuen Liebſten,
Des verrätheriſchen Foka.

Sprach der wackre Räuberjüngling,
Sprach der braune Knabe Kaluf:
O Raïßa, ſchöne Jungfrau,
Foka's Haupt will ich Dir bringen!

45. Der gefangene Räuber.

Fingen sie den tapfern Räuber,
Fingen Mark sie, den gewalt'gen,
Gar nicht fingen sie ihn wachend,
Fingen ihn, als er im Schlaf lag.

Ihn verrathen hat die weiße
Jungfrau, sie das schöne Mädchen,
Hat ihn angezeigt den Häschern,
Hingeführet sie zur Höhle.

Sprach sie höhnend zum Gefangnen,
Sprach sie höhnend zum Gebundnen,
Zu dem schmerzlich Eingeschnürten,
Zu dem schmählich Unterjochten.

Dieses sprach das weiße Mädchen,
Also sprach die schöne Jungfrau:
Sitzet locker auf dem Nacken
Nun Dein Haupt, Du böser Räuber!

Legtest gestern es so trotzig
In den Schooß mir, Du Verwegner,
Schüttelteſt die schwarzen Locken,
Daß mich Angſt ergriff, Du Wilder!

Warum haſt Du mich geriſſen
Aus dem Kreiſe meiner Lieben,

Warum haſt Du mich entführet
In die Höhle des Verderbens?

Rächt' ich nun Dein böſes Treiben,
Rächt' ich nun Dein freches Sinnen,
Sollſt Du nun die Strafe finden,
Sollſt Du nun die Rache fühlen.

Klirrt der Räuber an die Kette,
Als er hörte ſolche Rede,
Schlug das Haupt mit nerv'ger Fauſt ſich,
Sprach im Jammer dieſe Worte:

Hab' ich Dich nicht, weißes Mädchen,
Hochgeehrt vor allen Jungfrau'n?
Hab' ich Dich nicht, ſchönes Mägdlein
Ausgezeichnet ſtets vor Allen?

War nicht Dein die beſte Beute,
Gab' ich Dir den ſchönſten Theil nicht,
Bänder, Schleifen, Ringe, Ketten,
Edelſteine, Gold und Perlen?

Ha, nicht ſchmerzt mich's, daß die Häſcher
Mich gefangen und gefeſſelt,
Alſo, wie Dein böſes Läſtern,
Wie Dein liebeloſes Höhnen.

Säße locker nicht das Haupt mir,
Wie Du ſagſt, auf meinem Nacken,
Dich, o Dirne, wollt' ich greifen,
Und erdrücken und erdroſſeln!

46. Der ſchönſte Fang.

Jagten ſie die Jagd die tapfern Männer,
Sie, die Räuber jagten in dem Forſte,
In dem dunklen Eichwald, im Gebirge,
Jagten ſie vom Morgen bis zum Abend,
Von dem Frühlicht bis zum Tagerbleichen,
Von der Sonne Aufgang bis zum Dunkel.

Sprach der ſtarke Gljeb, der Räuberhauptmann,
Er der Held ſprach: wer, ihr tapfern Männer,
Hat gejagt die Jagd am allerbeſten,
Hat erbeutet allerſchönſte Beute,
Hat gefangen Fang vor allen Andern?

Sprach Leont: lähmt' ich des Habichts Schwingen.
Sprach Iſſkoj: zog ich herab den Geier.
Sprach Jellij: durchbohrte ich den Adler.
Sprach Romil: ſchoß ich das ſchlanke Rehlein.
Sprach Rawul: traf ich den edlen Damhirſch.
Sprach Stachij: ſtach ich den ſtraub'gen Keuler.
Sprach Kiſa: jagt ich das horn'ge Elenn.
Sprach Jekdit: fing ich den ſtöß'gen Auer.
Sprach Agan: griff ich den wüth'gen Löwen.
Sprach Wukol: erbeutet' ich den Panther.
Sprach Ariß: nahm ich den Luchs gefangen.
Sprach Dißan: warf ich den Wolf zu Boden.

Sprach Asat: schlug ich den Bären nieder.
Sprach Katun: packt' ich den Stier beim Horne.
Sprach Kirik: raubt' ich die Büffelrinder.
Sprach Didim: fing ich die weiße Jungfrau,
Sie die schöne Mamika Firßowna.

Sprach der starke Gljeb, der Räuberhauptmann,
Er der Held sprach: Didim ist der Sieger,
Hat gejagt die Jagd am allerbesten,
Hat erbeutet allerschönste Beute,
Hat gefangen Fang vor allen Andern.

47. Der beutevertheilende Räuber.

Hatt' ich reiche Beut' erbeutet,
Perlen, Gold und Edelſteine,
Ringe, Ketten und Korallen,
Kleider, Stoffe, Sammt und Seide.

Perlen, Gold und Edelſteine
Theilt' ich aus der ſchönen Domna,
Nickt ſie mir mit kaltem Gruße,
Schloß in einen Schrein die Schätze.

Ringe, Ketten und Korallen,
Theilt ich aus der weißen Kira,
Reicht ſie mir die Hand zum Kuſſe,
Klopft mir gnädig auf die Wangen.

Kleider, Stoffe, Sammt und Seide
Theilt ich aus der trauten Ija,
Riß ſie mich an's Herz vor Freude,
Küßte mich zu tauſend Malen.

48. Der wilde Räuber.

Sprach Sſiwilla: kehre bald mir wieder,
Kehre bald zurück zu Deinem Mädchen,
Ach, es bebt das Herz in meinem Buſen,
Wenn allein ich weil' in dieſer Höhle.
Sprach Sſiwilla: denk' ich ſtets mit Schrecken
Jenes Tags, wo mich der Knjäs entführte,
Der aus meiner Hütte riß mich Arme,
Ach, bezwingend mich, die Unbewehrte.
Sprach Sſiwilla: kehre bald zurücke,
Kehre bald an's Herz des treuen Liebchens,
Ach, es bebt das Herz in meinem Buſen,
Wenn allein ich weil' in dieſer Höhle.
Sprach Jewwul: erſt morgen kehr' ich wieder,
Morgen früh in früher Morgenſtunde,
Habe heut ein fährliches Beginnen,
Aber dieſer Arm wird es vollbringen.
Sprach Jewwul: nicht gilt es heut zu rauben,
Nicht zu plündern gilt's und zu erbeuten,
Gilt zu ſtrafen heut und zu zerſtören,
Gilt zu brennen heut und gilt zu morden.
Sprach Jewwul: des Knjäſen Hof erſtürm' ich,
Morde ihn und morde ſeine Gattin,
Morde auch die beiden jungen Knjäslein,
Und verbrenne Schloß und Ställ' und Scheuern.

49. Der Mörder der Geliebten.

Hinterm Buſche lag der trotz'ge Räuber,
Hinterm Tannenbuſch verſteckt der Wilde,
Sah herab den Weg, ob Krämer zogen,
Ob beladene Teleſchken fuhren.

Zogen Krämer nicht entlang die Straße,
Fuhren nicht beladene Teleſchken,
Sondern kam ein armes Bauermädchen,
Zog des Wegs ein ſchönes weißes Mägdlein.

Sprang er hinter'm Buſch hervor der Wilde,
Hinterm Tannenbuſch der trotz'ge Räuber,
Packte ſie mit ſeinen weißen Armen,
Lachte, daß die Berge wiedergellten.

Ha, Du ungetreues ſchönes Mägdlein,
Ha, Du falſche Schlange, grimme Natter,
Will ich Dich ermorden, Dich Unſelge,
Dich verruchtes und verfluchtes Mägdlein.

Denn Du trägſt die Schuld an meinem Jammer,
Und Du trägſt die Schuld an meinen Sünden,
Und wenn ſie das Haupt vom Rumpf mir ſchlagen,
Werd' ich droben Dich bei Gott verklagen.

Und er ſtieß den Dolch ihr in den Buſen,
Stieß ihn zweimal durch die weiße Bruſt ihr,
Stieß zum dritten ihn ins falſche Herz ihr,
Lachend, daß die Berge wiedergellten.

50. Das rachſüchtige Räubermädchen.

Liegt Jeroß, der trotz'ge Räuber,
Liegt erſchlagen er im Blute;
Abgetrennt das Haupt vom Rumpfe,
Und das Herz gelöſt vom Leibe.

Alſo fanden ihn die Räuber,
Als ſie heim vom Raube kamen;
Griff Entſetzen ſie, die wilden,
Todesangſt die tapfern Männer.

Stöhnten ſie: die Feinde waren's!
Aechzten ſie: die Häſcher kamen!
Riefen ſie: o die Koſaken!
Schrieen ſie: wir ſind verrathen!

Lachte ſtill in Luſt Gaafa,
Dachte ſtolz die ſchöne Jungfrau:
Ich hab', ich hab' ihn erſchlagen,
Weil er untreu mir geworden.

51. Fiwa.

Fiwa, warum denn nicht küſſen
Willſt Du mich, Du meine Sonne?
Was denn ſoll ich Dir vollbringen,
Um ein Küßlein zu erlangen?

Sprach ſie: Kußmas Roſſe tödte,
Sprach ſie: Kußmas Heerden ſchlachte,
Sprach ſie: Kußmas Haus verbrenne,
Sprach ſie: Kußmas Haupt mir bringe.

Ging ich, tödtete die Roſſe,
Ging ich, ſchlachtete die Heerden,
Und verbrannte Kußmas Haus auch,
Aber Kußmas Haupt nicht bracht' ich.

Sprach die Jungfrau, ſie, die weiße,
Sprach die ſchöne ſtolze Fiwa:
Dreierlei haſt Du vollzogen,
Aber noch das Beſte fehlet.

Eh nicht geb' ich einen Kuß Dir,
Eh erlangſt Du nicht ein Küßlein,
Bis Du bringeſt Kußmas Haupt mir,
Ja das Haupt des Ungetreuen.

Ging ich hin und traf den Jüngling,
Ihn, den ſtarken Jüngling Kußma,
Kämpften wir zwei volle Stunden,
Schnitt ich ihm das ſchöne Haupt ab.

Bracht' das Haupt ich meinem Mädchen,
Lachte ſie wild auf und weinte,
Fiel mir um den Hals mit Schluchzen,
Gab mir einen raſchen Kuß nur.

52. Des Räubers Rache.

Welcher Augen hat, der ſiehet;
Schäkerte nicht ſüß Alëſcha?
Welcher Ohren hat, der höret;
Flüſterte nicht ſanft Paraſcha?

Welcher Hände hat, der handelt;
Nahm ich meinen Speer, den ſcharfen,
Und durchſtach mit einem Stiche
Beide Buhlen mit einander.

Welcher eine Zung' hat, redet;
Sprach ich grimmig dieſe Worte:
Nimm den Lohn, Du falſche Schlange!
Nimm den Lohn, Du grimme Natter!

53. Der freiende Räuber.

Warb um eine ſchöne Maid ein Räuber.
„Aber was denn treibſt Du für Gewerbe?“

„„Stets ſpazieren geh' ich in dem Forſte,
Jage heut und fange morgen Beute.““

Warb um eine ſchöne Maid ein Räuber.
„Aber was denn haſt Du für Begleiter?“

„„Hab' ein großes Heer getreuer Diener:
Dolche, Schwerter, Lanzen, Pfeile, Flinten.““

Warb um eine ſchöne Maid ein Räuber.
„Aber wie denn zeigt ſich Deine Wohnung?“

„„Iſt mit ſchönen Schätzen ausgeſtattet,
Angefüllet auch mit weißen Schädeln.““

Warb um eine ſchöne Maid ein Räuber.
„Aber welches denn iſt Deine Ehre?“

„„Iſt ein Thron von ſchönem Ulmenholze,
Hängt daran ein ſchönes ſeidnes Schnürchen.““

54. Das Mägdlein, welches den Räuber traf.

Durch den Wald, den finſtern Tannenwald
Ging ein Mägdlein zum Geliebten hin.

Kam ein wilder Räuber auf ſie zu:
Schöne Jungfrau, wohin wanderſt Du?

Ach, zu meinem Liebſten will ich gehn,
Laß mich gehen, o Du wackrer Held.

Und wo wohnt Dein Liebſter, ſchöne Maid,
Und wie heißt Dein Jüngling, ſag' es an.

Wohnt im Kirchdorf drüben hinterm Wald,
Und Lew L'wowitſch heißt mein lieber Freund.

Brauchſt zu Deinem Liebſten nicht zu gehn,
Denn ich ſchlug Dir den Geliebten todt.

Und haſt Du erſchlagen meinen Freund,
Grimmer Räuber, morde, mord' auch mich!

55. Die verfolgte Jungfrau.

Floh die Jungfrau hin die Straße,
Hin die lange reine Straße;
Liefen haſtig ihre Füßlein,
Liefen raſcher ihre Thränlein,
Rannen ſchnelle Thränen nieder,
Nieder auf die reine Straße.

Sprang der Räuber aus dem Buſche,
Aus dem Hinterhalt der Räuber,
Rief der Fliehenden entgegen:
Was denn weinſt Du? was denn läufſt Du?
Und was netzeſt Du mit ſchnellen
Thränen dieſe reine Straße?

Sank die Jungfrau in die Kniee,
Rief: o ſchone mein, Du Wackrer,
Nicht mich tödte, nicht mich morde,
Sondern tödte den Bojaren,
Ihn, den ſchlimmen, bösgeſinnten,
Den ich floh, der mich verfolget.

Sprach der Räuber: ja ich tödt' ihn!
Sprach der Räuber: ja ich mord' ihn!
Sprengte der Bojar mit Wuth her,
Er, der ſchlimme, bösgeſinnte;
Schlug ihn nieder gleich der Räuber,
Traf ihn gleich, daß todt er hinſank.

Sprach der Räuber, ſieh, ich traf ihn!
Sprach der Räuber: nicht mehr weine!
Sprach der Räuber: o ſei heiter!
Sprach die Jungfrau: ja, Du ſchlugſt ihn!
Sprach die Jungfrau: nicht mehr wein' ich!
Sprach die Jungfrau: und Dir dank' ichs!

56. Der großmüthige Räuber.

Schwang der Räuber ſeine Keule
Drohend überm Haupt des Wandrers;
Fragt der Räuber ihn, den Wandrer:
Wieviel Rublein trägt Dein Beutel?

Fällt der Wandrer auf die Kniee,
Auf die Kniee vor dem Räuber,
Spricht der Wandrer zu dem Räuber:
Nur zehn Rublein trägt mein Beutel.

Hätt' ich zwanzig o der Rublein,
Könnt' ich ihn, den Vater, löſen,
Ach, mein Väterchen befreien,
Aus dem Kerker, aus dem Schuldthurm.

Schwingt der Räuber ſeine Keule
Nicht mehr überm Haupt des Wandrers;
Reicht zehn Rublein er dem Wandrer:
Nimm und löſe Du den Vater.

57. Die beiden Räuber.

Stand im Meer die liebe Jungfrau,
Ei die weiße, schöne Schwänin.
Lag am Strand ihr Sfarafan'chen,
Ei ihr seiden Sfarafan'chen.
Gingen Räuber zwei des Weges,
Brauner Räuber, grauer Räuber,
Sprach der Graue zu dem Braunen:
Was denn wählst Du? was denn nimmst Du?
Wählst im Meer die liebe Jungfrau?
Ei die weiße, schöne Schwänin?
Nimmst am Strand ihr Sfarafan'chen?
Ei, ihr seiden Sfarafan'chen?
Sprach der Braune zu dem Grauen:
Wähl' ich selbst die liebe Jungfrau,
Ei die weiße, schöne Schwänin,
Du doch nimm ihr Sfarafan'chen.
Sprach der Graue zu dem Braunen:
Ja, ich nehm' ihr Sfarafan'chen,
Ei, ihr seiden Sfarafan'chen,
Nimm Du selbst sie nur, die Jungfrau.
Ist mein einstgeliebtes Liebchen,
Meine falsche Herzgeliebte,
Meine ungetreue Liebste,
Ist nicht werth ein halb Kopeklein.

58. Die badenden Mädchen.

Badeten Mägdlein
Vier sich im Meere,
Liebliche Sonnen,
Leuchtende Jungfraun.

Standen sie Alle
Badend im Meere,
Blitzte das Meer hell
Von ihrer Schönheit.

Lugte im Kahne
Spähend der Räuber,
Späht nach den Reizen
Verborgen im Schilfe.

Dachte im Herzen:
Welche erwähl' ich?
Sann im Gemüthe:
Welche entführ' ich?

Eine der Dreie,
Die sich hold biegen
Blendenden Leibs hin
Ueber die Meerflut.

Plätſchernd und ſpülend,
Lärmend und lachend,
Kichernd und kreiſchend
Nach Art der Mägdlein?

Oder die Vierte,
Sittſame Schöne,
Abſeit Verborgne,
Halb noch Verhüllte.

Welche ſo ſchüchtern
Tauchet in's Meer ſich,
Scheu mit den Wellen
Deckend die Bruſt ſich?

Sann er, der Räuber,
Sann er und ſah er,
Hörte Gelächter
Schallen durch's Meer hin.

Lachten der Mägdlein
Drei mit Gelächter,
Neckten die vierte,
Schüchterne Schöne.

Neckten ſie ſchelmiſch,
Spritzend mit hohlen
Händen Gewäſſer
Ueber das Haupt ihr.

Sprachen die Mägdlein,
Drei zu der Vierten:
Schüchterne, Scheue,
Zierliche Schöne.

Nicht wird Dich jemals
Freien ein Jüngling,
Nicht Dein begehren
Jemals ein Wackrer.

Oder es komme
Denn aus dem Schilfe
Haſchend gefahren
Der Zar der Räuber,

Nehm' in den Arm Dich,
Nehm' an das Herz Dich,
Nehm' in den Kahn Dich,
Zierliche Schöne.

Sprachen's die Jungfraun,
Stürzte der Räuber
Vor aus dem Schilfe,
Haſchte die Jungfrau.

Nahm in den Arm ſie,
Nahm an das Herz ſie,
Nahm in den Kahn ſie,
Die zierliche Schöne.

59. Der Räuberbraut Lebewohl.

Laſſe Dich küſſen,
Laſſe Dich koſen,
Lebe mir wohl, Du
Tapferer Jüngling!

Willſt Du ſchon ſcheiden,
Mußt Du ſchon gehen,
Mußt Du, mein Liebſter,
Ausziehn auf Beute?

Willſt Du ſchon ſchlagen
Schlacht mit den Männern,
Willſt Du ſchon kämpfen
Kampf mit den Wandrern?

Laſſe Dich küſſen,
Laſſe Dich koſen,
Lebe mir wohl, Du
Tapferer Jüngling!

Sei nur, mein Liebſter,
Nicht zu verwegen,
Daß Dich nur gar kein
Schwertſtreich verletze!

Daß Dich nur treffe
Gar keine Kugel,
Dich, Du mein heller
Goldener Falke!

Laſſe Dich küſſen,
Laſſe Dich koſen,
Lebe mir wohl, Du
Tapferer Jüngling.

Meide nur, Liebſter,
Alle die Häſcher,
Alle die wilden
Wüthigen Späher!

Meide nur, Liebſter,
Ja die Koſaken
Und der Koſaken
Stechende Piken!

Laſſe Dich küſſen,
Laſſe Dich koſen,
Lebe mir wohl, Du
Tapferer Jüngling!

IV.

Lieder von Tataren, Zigeunern und Bettlern.

60. Die Jungfrau und der Tatar.

Badete im Kamaſtrom ein Kind,
Eine Jungfrau jungen Alters noch.
Sah die ſchöne Jungfrau ein Tatar,
Weh ein Heide ſprengt herbei im Lauf.
Nahm die Kleider er am Ufer weg:
„Und für einen Kuß erhältſt Du ſie.“
Schwamm die Jungfrau eilig durch den Strom,
Und an's andre Ufer ſchwamm ſie ſchnell.
Lief die Jungfrau nackt hin durch das Feld,
Rief vom gelben Ufer alſo her:
„„Lieber will ich laufen nackt durchs Feld,
Als zu küſſen einen Heidenmund.““

61. Die entführte Geliebte.

Durch die Wüſte ſuch' ich Deine Spuren,
Ach, ich ſuch' und ſuche ſchon gar lange,
Ach, ich ſuch' und ſuche gar vergebens,
Möcht' ich ſterben, wenn ich Dich nicht finde!

Biſt entflohen Du, biſt Du verſchwunden?
Du mein liebes, ſüßes, herz'ges Mägdlein,
Du mein Goldchen, Du mein holdes Seelchen,
Du mein Strahl, Du meine Sonn', o Jungfrau,
Du mein Herzlein, meine Vielgeliebte!

Durch die Wüſte ſuch' ich Deine Spuren,
Ach, ich ſuch' und ſuche ſchon gar lange,
Ach, ich ſuch' und ſuche gar vergebens,
Möcht' ich ſterben, wenn ich Dich nicht finde!

Ach, entflohn nicht biſt Du, nicht verſchwunden,
Ach, Du biſt entführt mir und geraubet,
Ha, von wilden Räubern und Entführern,
Ha, von den ungläubigen Tataren!

Weh den Räubern, wenn ich wo ſie finde,
Den Entführern, wenn ich wo ſie treffe,
Den Tataren, wenn ich ſie erſpähe,
Den Ungläub'gen, wenn ich ſie erſchaue!

62. Das geraubte Liebchen.

O wo blühst Du, liebes Beerchen,
Wo im grünen Wald?
O wo ist denn, weißes Mägdlein,
Wo Dein Aufenthalt?

Ach, es hat das grimme Feuer
Gar den Wald verbrannt!
Ach, es führt der schlimme Räuber
Mägdlein aus dem Land.

Und wie magst Du Beer' entfalten
Dich ohn' Waldeshort?
Und wie magst Du Mägdlein walten
Fern dem Heimatort?

63. Marfa's Klage.

Weh Jermilówitſch Jeliswoi,
Mein Falke, ward mir ungetreu,
Die Heidin, die Zigeunerin,
Hat ihm bethört den kranken Sinn.

Wie ſprach er einſt in Lieb' entzückt:
Du, Marfa, biſts, die mich beglückt.
Dir Sſamoilówna glüht mein Herz,
Dein denk' ich allweg, allerwärts.

Wie küßt' er einſt mich Kuß um Kuß,
Wie ſüß war ſeiner Lieb' Erguß,
Mit Worten weich, mit Blicken fromm,
Wie bot er ſanft mir ſonſt Willkomm!

Heut ſah er mich, heut traf er mich,
Und fort vom Weg entfernt' er ſich,
Dort ging er hin, wo fern im Wald
Der Sang der wilden Horde ſchallt.

Weh Jermilówitſch Jeliswoi,
Mein Falke, ward mir ungetreu,
Die Heidin, die Zigeunerin,
Hat ihm bethört den kranken Sinn.

64. Die Geliebte des Zigeunerknaben.

Iſt die weiße Mar'ja närriſch worden?
Hat Wahnſinn erfaßt die ſchöne L'wowna?
Seht, den Heiden wählte ſie zum Liebſten,
Ihn, den heidniſchen Zigeunerknaben!
Gehet mit ihm Arm in Arm verſchlungen,
Heftet ſtets die Blick' auf ihn den Schlauen,
Sieht ihn lächeln ganz entzückt und weiß nicht,
Daß er lächelt über ihre Narrheit,
Hört ihn ſchwatzen gar vergnügt und weiß nicht,
Daß er ſchwatzet ſtets von ihrem Wahnſinn.

65. Die Zigeuner.

Lagerten Zigeuner vor dem Dorfe,
Nicht im Dorfe, vor des Dorfes Eingang,
Tanzten Tänz' und sangen luſt'ge Sänge.
Liefen alle wir hinaus zum Dorfe,
Ließen keinen wir zurück im Dorfe,
Liefen alle wir zu den Zigeunern,
Anzuſehn die Tänze der Zigeuner,
Anzuhören ihre luſt'gen Sänge.
Haben die verſchmitzten Wegelagrer,
O die böſen, garſtigen Zigeuner
Uns indeſſen ausgeräumt die Stuben,
Ausgekramet alle unſre Koffer,
Und entführet unſer Vieh den Ställen!

Als wir heimgekehrt von ihren Tänzen,
Sahen wir die ſaubere Beſcheerung,
Als wir heimgekehrt in unſere Häuſer,
Fanden wir die böſe Ueberraſchung,
Als wir kehrten heim in unſere Stuben,
Machten wir gar grämliche Geſichter.

Und wir riefen All' aus einem Munde,
Und wir riefen Einer wie der Andre:
Treffe Fluch die garſtigen Zigeuner,
Sie die garſt'gen, diebiſchen Zigeuner.

66. Die Wünſche des Bettlers.

Saß Arßenij, er der alte
Bettelmann am Weg, im Graben,
Barhaupt, lag ſein Hut im Graſe,
Aufzunehmen, aufzufangen
Deneſchka, Kopeika, Groſchwik,
Altynnik, Pjätak und Griwna,
Ja wohl auch einmal ein Rublein.

Bettelt er um eine Gabe,
Flehet er um eine Spende,
Und um ein Almöslein bat er
Mich, indem ich ging vorüber.

Warf ich ihm ein Zehnkopekſtück
In den Hut, nahm er vergnügt es,
Steckt ſogleich es in die Taſche,
Dankte viel, ſich viel bekreuzend,
Und rief: Gott der Vater, lohn' Dirs.
Möchte Deine Reiſe glücklich
Sein und ſehr zu Deinem Heile,
Väterchen, ja ſehr gewinnreich.

Rief ich, dafür ſegne Gott Dich,
Weil Du mir ſo Kluges wünſcheſt.

Rief er weiter: werd' ein Weib Dir,
Biſt Du unbeweibt noch, oder
Haſt ein Weib Du, Gott erhalt' es.

Rief ich: dafür ſtrafe Gott Dich,
Weil Du mir ſo Dummes wünſcheſt.

67. Die beſte Gabe.

Saß den langen Tag am Graben
Ich der arme Bettelmann,
Ging wohl Mancher mir vorüber,
Gab mir nichts, ſah kaum mich an.

Gaben mir viel Wanderleute
Ein Kopeklein, auch wohl zwei,
Warfen's in den offenen Hut mir,
Grüßt' mich Mancher auch dabei.

Kam ein liebes Kind gegangen,
Ein Jungfräulein weiß und ſchmuck,
Hatte Thränlein auf den Wangen,
Aber kein Kopekenſtück.

Segnete mich ſanft und ſagte:
Armer, kann Dir geben nichts,
Habe ſelbſt nicht ein Kopeklein,
Und an Allem mir gebrichts.

Sagt' ich Dank dem wackern Kinde,
Dacht' ich ſtill in meinem Sinn:
Deine Thränen, liebes Mägdlein,
Nehm' als beſte Gab' ich hin.

68. Bettlerlied.

Zwei und zwei und zwei Kopeken,
Das macht ſechs, wie mir bewußt.
Und dazu noch fünf und zehen,
Ein und zwanzig ſind es juſt.

Ein und zwanzig der Kopeklein
Zwiſchen ſieben Uhr und acht;
Jetzt will ich ein Stündchen ſchlummern,
Mutter Gottes, halte Wacht!

69. Tageslauf eines Bettlers.

Zwiſchen acht und neun Uhr ſchnarcht' ich,
Zwiſchen neun und zehn Uhr gähnt' ich,
Zwiſchen zehn und eilf Uhr ſtöhnt' ich,
Zwiſchen eilf und zwölf erwacht' ich,
Zwiſchen zwölf und ein Uhr ſpeiſt' ich,
Zwiſchen ein und zwei Uhr trank ich,
Zwiſchen zwei und drei kaſſirt' ich,
Zwiſchen drei und vier ſummirt' ich,
Zwiſchen vier und fünf nahm ein ich,
Zwiſchen fünf und ſechs gewann ich,
Zwiſchen ſechs und ſieben ſpart' ich,
Zwiſchen ſieben Uhr und acht Uhr
Aß ich, trank ich, ſang ich, ſprang ich,
Und von acht bis acht Uhr lag ich,
Ruht' ich, dehnete mich, reckte
Lang mich aus, mich lang ausſtreckend,
Gähnte, ſtöhnte, brummte, ſchnarchte,
Schlief und ſchlummerte und träumte,
Träumt' die ganze Nacht von Geld.

V.

Lieder der Verbannten.

70. An Maſcha.

Ein Jahr iſt vorüber,
Ein zweites gewichen,
Ein drittes vergangen,
Ein viertes verſtrichen.
Ein fünftes verſchwunden,
Ein ſechſtes erblichen,
Ein ſiebtes enteilet,
Ein achtes verronnen.
Ein neuntes vollendet —
Ein zehntes beginnt nun.
Auch dies wird vergehen,
Wie alle vergingen.
O Maſcha, Dein dacht' ich
Im erſten und zweiten
Und allen den Jahren
Verſchwundener Zeiten.
O Maſcha, Dein denk' ich
Im erſten und zweiten
Und allen den Jahren
Beginnender Zeiten.

71. Lied des Verbannten.

Habe einſt gejagt in Freuden,
Wohl gejagt einſt mit Genuſſe,
Tilgte viel der weißen Haſen,
Und ſchoß viele braune Hirſche.

Schmauſte einſt mit vielen Gäſten,
Vielen luſt'gen Kameraden,
Schöne Braten, fette Fiſche,
Fremde Weine, ſüße Weinchen.

Muß jetzt jagen, ach, im Jammer,
Wohl jetzt jagen mit Verdruſſe,
Muß jetzt ſchießen ſchwarze Zobel
Und erlegen blaue Füchſe.

Schmauſe jetzt ſo gar alleine
Dürres Brod aus Rind' und Hafer,
Trinke durſtig dazu ſchwarzes
Waſſer aus der ſumpf'gen Quelle.

72. Klage des Bräutigams.

Zitterten der Espe weiße Blätter
Nicht im Wind, im sanften Frühlingshauche;
Rieselt' mit Geräusch die klare Quelle
Nicht vom Berg, dem schrägen Felsenhange.

Nein, es zitterte das Herz des Jünglings,
Zitterte das Herz ihm tief vor Wehe;
Nein, es sprach der Mund des armen Knaben
Gramvoll diese Worte, solche Rede:

O Du meine weiße schöne Schwänin,
O mein fernes, herzgeliebtes Mägdlein,
Wann doch kommt der Tag des Wiedersehens?
Nimmer, nimmer, nimmer, nimmer kehrt er!

Hab' ich den gestraft, der Dich bestrafte,
Schlug ich den, der Dich einst schlug im Grimme,
Geißelte ich den, der Dich gegeißelt —
Und nun muß ichs büßen stets und immer!

Muß für das nun büßen, was doch recht war,
Sie doch kennen Recht nicht und nicht Unrecht,
Griffen mich und packten mich und banden
Mir die Füße fest und fest die Hände.

Schlugen mich mit Fäuſten und mit Stricken,
Und mit Knuten und mit knot'gen Stöcken,
Lief das Blut mir ſtromweiſ' von dem Haupte,
Lief das Blut mir ſtromweiſ' überm Rücken.

Warfen ſie mich nackt auf die Kibitka,
Warfen blutend mich auf die Kibitka,
Schleppten mich viel hundert, hundert Werſt weit,
Immer weiter in die weite Ferne.

O Du meine weiße ſchöne Schwänin,
O mein fernes, herzgeliebtes Mägdlein,
Wann doch kommt der Tag des Wiederſehens?
Nimmer, nimmer, nimmer, nimmer kehrt er!

73. Lied des Goldwäschers.

Goldchen im Fluſſe
Fand ich ein Klümpchen,
Goldchen, ach Goldchen,
Gold, rothes Goldchen.
O wärſt Du mein doch,
Klümpchen von Golde,
Goldchen, ach Goldchen,
Gold, rothes Goldchen.
Freiheit mir brächteſt
Klümpchen von Gold Du,
Goldchen, ach Goldchen,
Gold, rothes Goldchen.
Feil ja für Gold ſind
Häſcher und Hüter,
Goldchen, ach Goldchen,
Gold, rothes Goldchen.
Feil ja für Gold iſt
Knjäs wohl und Zar auch,
Goldchen, ach Goldchen,
Gold, rothes Goldchen.
Wahrlich für Gold kauft
Selbſt man den Himmel,
Goldchen, ach Goldchen,
Gold, rothes Goldchen.

74. Der glückliche Verbannte *).

Schön iſt und prächtig
Wahrlich die Steppe,
Iſt mir zum Himmel
Wie eine Treppe.

Du biſt der Engel,
Welcher voll Strebens
Ueber die Pein mich
Hebt dieſes Lebens.

Wandle ich ſtill und
Stolz Dir zur Seite,
Heil iſt und Fried' in
Meinem Geleite.

*) Dies Lied iſt, wie die beiden folgenden, von Iwan Waſſiljewitſch Koslow.

75. O Steppe, du ſchöne Steppe.

O Steppe, Du ſchöne Steppe,
Sie nennen Dich wüſt und kahl,
Sie ſagen, Dir fehle das Leben,
Du ſeieſt ein Ort der Qual.

O Steppe, Du ſchöne Steppe,
Mit Marſa Hand in Hand
Durchzieh ich Deine Räume
Und fühle mich nicht verbannt.

O Steppe, Du ſchöne Steppe,
Ich ſchaue nur Wonn' allein,
Ich ſchaue nur Paradieſe,
Und Marſa's Heiligenſchein.

76. Marſa geht an meiner Hand.

Trauer füllt nicht meine Bruſt,
Sondern ſie erfüllet Luſt,
Bin ich auch verkannt, verbannt —
Marſa geht an meiner Hand!

Marſa nicht verkennet mich,
Ihre Lippe nennet mich:
„Seele, Leben, Hauch und Licht“ —
Zage drum mein Herz nur nicht!

Liegt mir auch die Heimath fern,
Glänzt mir doch der ſchönſte Stern
Hell aus Marſa's Angeſicht —
Zage drum mein Herz nur nicht!

Nein, ſei heiter es voll Luſt,
Sei der Wonne ſich's bewußt!
Bin ich auch verkannt, verbannt —
Marſa geht an meiner Hand!

VI.

Soldaten- und Kriegslieder.

77. Marsch- und Sturmlied.

Baraban, baraban! die Trommel ertönt!
Wir schreiten dahin im Schritte.
Baraban, baraban! die Trommel erdröhnt!
Das Glück ist in unserer Mitte!

Baraban, baraban! die Trommel ertönt!
Das ist der Feind, der Verräther.
Baraban, baraban! die Trommel erdröhnt!
Auf, wider den Uebelthäter!

Baraban, baraban! die Trommel ertönt!
Wir werden den Sieg erfechten.
Baraban, baraban! die Trommel erdröhnt!
Nicht sollen die Feind' uns knechten!

Baraban, baraban! die Trommel ertönt!
Laßt uns die Mauern erklettern.
Baraban, baraban! die Trommel erdröhnt!
Wir wollen den Feind zerschmettern!

78. Der Gottesſtreiter.

In die Kirche ging der Jüngling
In die heil'ge Gotteskirche,
Traurig in das Haus des Herren
Trat er und mit bangem Herzen.

Denn er ſollte ziehn zum Kampfe,
Sollte in den blut'gen Krieg ziehn,
Mit den zar'ſchen Gottesſtreitern,
Mit der Schaar vom Volke Gottes.

Hört' er pred'gen fromme Popen,
Hört' er ſingen heil'ge Stimmen,
Drangen ſie tief in das Herz ihm,
Füllten ſie mit Muth die Bruſt ihm.

Kam von Gott her die Begeiſtrung.
Kam vom Himmel die Beſeelung.
Rief er: Zar, o Du rechtgläub'ger,
Väterchen, gern will ich kämpfen.

Will mit meinem Leib Dich ſchützen,
Will für Dich hin in den Krieg ziehn,
Will mein Heldenblut verſpritzen,
Und den Sieg für Dich erfechten.

79. Abſchied des Rekruten.

Lebwohl, liebes Herz,
Ich ſcheide mit Schmerz,
Muß ſcheiden,
Ja ſcheiden auf immer.

Mich rufet die Pflicht,
Ich zögere nicht,
Lebwohl mir,
Ach wohl mir auf immer.

Mich fordert der Zar,
Auf zwanzig der Jahr' —
Vergiß mein,
Vergiß mein auf immer.

80. Klage des Rekruten.

Lag ich, ach, an Maſcha's liebem Herzen,
In den Armen der geliebten Gattin.
Haben ſie mich Nachts, ach, überfallen,
Ach, die böſen zariſchen Koſaken.
Haben ſie mich aus dem Bett geriſſen,
Haben ſie die Hände mir geknebelt,
Haben ſie gebunden mir die Füße.
Kehrten ſich nicht an der Gattin Thränen,
Stießen ſie hinweg, die Jammervolle.
Kehrten ſich nicht an der Kinder Schreien,
Schlugen auf den Mund ſie, die Barbaren.
Kehrten ſich nicht an der Eltern Flüche,
Schlugen ſie in's Antlitz mit den Fäuſten.
Schleppten mich hinweg, ach, unter Stößen,
Mich verhöhnend, ach, den Jammervollen,
Mich verſpottend, ach, den Kummervollen,
Und verlachend mich, den Schwerbetrübten,
Der nicht wiederſieht die arme Gattin,
Der nicht wiederſieht die lieben Kindlein,
Der nicht wiederſieht die alten Eltern,
Der nun dienen muß dem Herrn, dem Zaren,
Ihm, dem Zaren, ach, im blut'gen Kriege!

81. Des Kriegers Geleitſchaft.

Ich zog hinaus zum Kampfe,
Hinaus zog ich zum Kriege;
Es gaben das Geleit mir
Die grauen Eltern beide,
Dazu die ſchöne Braut auch,
Das liebe, wackre Mädchen.

Es weinten beide Eltern,
Der gute Vater weinte,
Die liebe Mutter weinte,
Nicht weinete mein Mädchen.

„O Du ehrwürd'ger Vater,
Was weineſt Du denn, Alter?"
„„Ich wein' um Dich, mein Leben,
Nie ſeh' ich ja Dich wieder;
Wenn Du als Sieger heimkehrſt,
So lieg' ich längſt im Grabe!""

„O Du ehrwürd'ge Mutter,
Was weineſt Du denn, Alte?"
„„Ich wein' um Dich, mein Leben,
Nie ſeh' ich ja Dich wieder;
Wenn Du als Sieger heimkehrſt,
So lieg' ich längſt im Grabe!""

„O Du, mein wackres Mädchen,
Warum nicht weinſt Du, Traute?“
„„Ich weine nicht, mein Leben,
Ich ſehe ja Dich wieder;
Wenn Du als Sieger heimkehrſt,
So feiern wir die Hochzeit!““

82. Der verwundete Krieger.

Lieg' ich verwundet hier,
Weh auf dem Schlachtenfeld,
Denke zu ſterben bald,
Wird bald vorüber ſein.
Denke an dies und das,
Wohl an Gott, an den Zar,
Denk' an mein Vaterland,
An das ruhmwürd'ge Land.
Denk' an das Elternpaar,
Denk' an der Freunde Schaar,
Denk' auch an Liebchens Wort,
Was ſie einſt zu mir ſprach:
„Kurz iſt das Leben nur,
Lang iſt die Ewigkeit,
Kurz iſt die Trennung nur,
Ewig Vereinigung!"
Sprech' ich mit matter Kraft,
Wird mir zu reden ſchwer,
Sprech' ich erſchöpft, todtmatt,
Nach, was die Liebſte ſprach:
Kurz iſt das Leben nur,
Lang iſt die Ewigkeit,
Kurz iſt die Trennung nur,
Ewig Vereinigung!

83. Der verstümmelte Krieger.

Flog herbei wie eine Taube
Meine Maid, um mich zu küssen,
Einmal noch mich zu umarmen,
Eh ich schied in Krieg und Jammer.

Und nun lieg' ich hier verwundet,
Halt' im rechten Arme blutend
Meinen abgehau'nen linken,
Schaue starr hin auf den Stummel.

Leide Qual und leide Wehe,
Dulde Jammer, dulde Schmerzen,
Und erliege fast dem Kummer,
Und vergehe fast im Elend.

Aber plötzlich wird mein Auge
Hell mir und ein Thränlein schleichet
Milde mir von meinen Wangen,
Sänftigend den schweren Kummer.

Und ich denke meiner Schwänin,
Meiner fernen weißen Schwänin,
Und ich denke meiner Jungfrau,
Meiner fernen schönen Jungfrau.

Und ſie ſteht mir nah im Geiſte,
Und Erinnrung führt ſie zu mir,
Und die Ferne ſchwindet gänzlich,
Und die Trennung endet völlig.

Und ich wähn', ich ſei daheime,
Rückgekehrt aus Krieg und Jammer,
Und es fliegt wie eine Taube
Meine Maid herbei zum Kuſſe.

84. Der ſterbende Krieger.

Lieg' ich jetzt auf meinem kalten Roſſe,
Lag ich einſt an ihrem warmen Buſen;
Waren meine Arme einſt ſo biegſam,
Sind zerſchmettert jetzt mir beide Arme;
Blickten meine Augen einſt ſo feurig,
Wollen jetzt die müden Augen brechen;
Hegte einſt mein Haupt wohl kühne Pläne,
Sinnet jetzt mein Haupt nur Todesahnung.

85. Der heimkehrende Krieger.

Kehrt der Held zurück vom Kampfe,
Er, der kühne Heldenjüngling,
Er, der wackre Held im Streite,
Kehrt Ignatij in die Heimath,
Fomitsch kehrt zurück zum Dorfe,
Sah das liebe Dorf der Väter,
Sah das traute Dorf von ferne,
Fragt sogleich den ersten Wandrer:

Väterchen, wie geht's dem Krüger,
Ihm, dem alten Lew Sfawelitsch,
Und der schönen Anna L'wowna?

Spricht der Wandrer: komm' so eben
Aus dem Krug, sah keinen alten
Krüger Lew Sfawelitsch, sahe
Keine schöne Anna L'wowna.

Kehrt der Held zurück vom Kampfe,
Er, der kühne Heldenjüngling,
Er, der wackre Held im Streite,
Kehrt Ignatij in die Heimath,
Fomitsch kehrt zurück zum Dorfe,
Sah das liebe Dorf der Väter,
Sah das traute Dorf von ferne,
Fragt sogleich den zweiten Wandrer:

Väterchen, wo blieb der Krüger,
Er, der alte Lew Sſawelitſch,
Und die ſchöne Anna L'wowna?

Spricht der Wandrer: hört' vom jungen
Krüger Janikita Iljitſch,
Hörte von ihm dieſe Rede,
Und vernahm von ihm die Worte:
Lew Sſawelitſch iſt geſtorben,
Ward begraben vor zwei Tagen,
Nichts von Anna L'wowna weiß ich.

Kehrt der Held zurück vom Kampfe,
Er, der kühne Heldenjüngling,
Er, der wackre Held im Streite,
Kehrt Ignatij in die Heimath,
Fomitſch kehrt zurück zum Dorfe,
Sah das liebe Dorf der Väter,
Sah das traute Dorf von ferne,
Fragt ſogleich den dritten Wandrer:

Väterchen, wo iſt des Krügers,
Ach des todten Lew Sſawelitſch
Schöne Tochter Anna L'wowna?

Sprach der Wandrer: komm' ſo eben
Aus der Stadt dort hinterm Berge,
Hinterm Berg dort an der Wolga,

Sah die ſchöne Anna L'wowna,
Sie, die luſtige, vergnügte,
Hat gelacht, getanzt, geſungen,
Lachte, ſang und tanzt' und hüpfte,
Hat geſcherzt und hat geküſſet,
Scherzte, küßte viele Küſſe,
Fei'rte geſtern ihre Hochzeit
Mit dem reichen Mark Kirillitſch.

86. Das glückliche Mägdlein.

War das weiße Mägdlein so gar glücklich,
So erfreut war sie, die schöne Jungfrau,
Sang das Mägdelein mit heller Stimme,
Sang mit heller Stimme sie ein Liedchen,
Ließ der Gußli Saiten hell ertönen,
Hell erschallen ihrer Gußli Saiten.

Warum war das Mägdlein so gar glücklich,
So erfreut die schöne weiße Jungfrau?
Warum sang sie mit so heller Stimme,
Mit so heller Stimme sie ein Liedchen?
Was ließ sie der Gußli Saiten tönen,
Hell erschallen ihrer Gußli Saiten?

War zurückgekehrt vom Krieg ihr Liebster!
Heimgekehrt ihr lieber trauter Jüngling!
War er auch geschmückt mit einem Orden,
Stolzem Kreuze, hoher Kriegesehre!
Hatte Gelder mitgebracht zur Hochzeit,
Gold und Silber, schöne Kriegesbeute!

VII.

Lieder von Mönchen und Nonnen.

87. Der arme Mönch.

Blühten Blüthen rings an allen Bäumen,
Blühte selbst der Epheu an der Mauer,
An der Klostermauer schön im Lenze.

Saß der arme Mönch in seiner Zelle,
Einsam in der öden Klosterzelle,
Saß und betete ein Vaterunser.

Fing die Nachtigall im Epheubusche
Dicht vor seiner Zelle an zu schlagen,
Hörte auf der arme Mönch mit Beten.

Warum liefen plötzlich helle Thränen
Von dem Aug' herab dem guten Mönche,
Netzend ihm die kummerbleichen Wangen?

Dachte still der gute Mönch im Herzen
An die frohen Tage seiner Jugend,
An die frohen Tage, die entschwundnen.

Wo er einstmals wandelte im Frühling,
Ach, an eines Mägdleins weißem Arme,
Dem Gesang der Nachtigallen lauschend.

88. Der seufzende Mönch.

Saß der Mönch vor seinem Kloster,
Seinem Kloster auf dem Berge,
Sah er weithin auf die Ebne,
Weithin auf die reinen Felder.

Sah er gehn ein lustig Pärchen,
Unten gehen auf der Ebne;
Sah er gehn ein heitres Pärlein,
Gehen durch die reinen Felder.

Ging Andrej an Marfa's Arme,
Neigte sich zu ihr im Kusse,
Ging Iwan an Maicha's Seite,
Beugte sich zu ihr im Kusse.

Saß der Mönch vor seinem Kloster,
Seinem Kloster auf dem Berge,
Sah er weithin auf die Ebne,
Weithin auf die reinen Felder.

Sah er gehn das lust'ge Pärchen,
Sah er gehn das heitre Pärlein,
Stand er auf und ging ins Kloster,
Sprach mit Seufzen: ich will beten.

89. Die Nonne.

Weint im Kloſter Schön-Warwara,
Sie die ſchöne weiße Jungfrau,
Ach die arme liebverlor'ne,
Von dem Gutsherrn argverlaſſ'ne.

Hat er Treue ihr geſchworen,
Hat er Liebe ihr gelobet,
Hat er ihr die Eh' verheißen,
Freit er drauf das reiche Mädchen,
Vornehm Mägdlein, ſtolzes Mädchen.

Hat doch Frieden nicht der reiche,
Freuden nicht der falſche Gutsherr,
Segen nicht der Ungetreue.
Wird geplagt er von der Gattin,
Er gequält von der Gemahlin,
Und gemartert von Erinnrung
An die ſchöne weiße Jungfrau,
Die jetzt weinet in dem Kloſter.

90. Die vorübergehende Nonne.

Es ſchollen ſo luſtig
Die Klänge der Dudka,
Bald: dudila, dudi,
Bald: dudili, duda.

Es drehten im Kreiſe
Iwan ſich und Olga,
Es ſchwangen im Reigen
Andrej ſich und Marfa.

Es tanzten im Takte
Waſſilij und Maſcha,
Es hüpften im Gleichmaß
Nikita und Paſcha.

Es lachten die Paare,
Es jauchzten die Pärlein,
Sie drückten ans Herz ſich
Und küßten ſich wacker.

Es ſchollen ſo luſtig
Die Klänge der Dudka,
Bald: dudila, dudi,
Bald: dudili, duda.

Sie aber vorüber
Ging einſam, die Nonne,
Nicht dreht ſie im Kreis ſich,
Schwang nicht ſich im Reigen.

Sie aber, die Nonne,
Ging ſeufzend vorüber,
Nicht tanzt ſie im Takte,
Nicht hüpft ſie im Gleichmaß.

Nicht lacht und nicht jauchzt ſie,
Drückt Keinen ans Herze,
Und küßte gar Niemand,
Sie war ja alleine.

Still ging ſie und traurig
Vorüber und weinte,
Nicht ſchollen ihr luſtig
Die Klänge der Dudka.

Nicht ſchollen ihr luſtig
Die Klänge der Dudka.
Nicht: dudila, dudi,
Nicht: dudili, duda.

91. Die Almoſen ſammelnde Nonne.

Kam die junge Nonne zu Andreï,
Bat um eine Spende für ihr Kloſter:
Gieb ein Spendlein mir um Chriſti willen!
Sprach Andreï zu der jungen Nonne:

Nimm um Chriſti willen hin dies Spendlein,
Nimm es für Dein Klöſterlein, o Nonne,
Fromme Nonne, bete für mein Heil Du,
Daß ich Marſa bald heimführ' als Gattin.

Kam die junge Nonne zu Waſſilij,
Bat um eine Spende für ihr Kloſter:
Gieb ein Spendlein mir um Chriſti willen!
Sprach Waſſilij zu der jungen Nonne:

Nimm um Chriſti willen hin dies Spendlein,
Nimm es für Dein Klöſterlein, o Nonne,
Fromme Nonne, bete für mein Heil Du,
Daß ich Sſofja bald heimführ' als Gattin.

Kam die junge Nonne zu Nikita,
Bat um eine Spende für ihr Kloſter:
Gieb ein Spendlein mir um Chriſti willen!
Sprach Nikita zu der jungen Nonne:

Nimm um Chriſti willen hin dies Spendlein,
Nimm es für Dein Klöſterlein, o Nonne,
Fromme Nonne, bete für mein Heil Du,
Daß ich Olga bald heimführ' als Gattin.

Schlug die junge Nonne an ihr Herz ſich,
Seufzte tief aus kummervoller Seele,
Seufzte tief, gedenkend früh'rer Zeiten,
Als ſie glücklich war und keine Nonne.

Klangen immer noch die Wort' ans Ohr ihr,
Welche ſprach Boriß, ihr todter Liebſter,
Ja einſt ſprach Boriß zu einer Nonne,
Die um Spend' ihn flehte für ihr Kloſter:

Nimm um Chriſti willen hin dies Spendlein,
Nimm es für Dein Klöſterlein, o Nonne,
Fromme Nonne, bete für mein Heil Du,
Daß ich Olga bald heimführ' als Gattin.

92. Die Nonne als Fürbitterin.

Bat die weiße ſchöne Schwänin,
Bat die liebliche Paraſcha,
Sie die ſchwarze junge Nonne,
Bat um Chriſti willen alſo:

Bitte Du, o fromme Nonne,
Bitte Du um Chriſti willen
Für das Leben meines Gatten,
Meines treuen jungen Sſaſcha.

Iſt ſo blaß er und ſo leidend
Iſt ſo bleich er und ſo krank er,
Iſt ſo ſchwach er und ſo elend,
Iſt ſo matt er und ſo ſiech er.

Dachte ſtill im Geiſt die Nonne:
Iſt zwar falſch Dein junger Sſaſcha,
Iſt zwar ungetreu Dein Gatte,
War zwar einſt er mein Geliebter.

Trifft ihn zwar gerecht ſein Leiden,
Und mit Recht auch ſeine Krankheit,
Nicht mit Unrecht auch ſein Elend
Und mit Unrecht nicht ſein Siechthum.

Aber weil ſie ſelber ſchuldlos,
Sie die weiße ſchöne Schwänin,
Sie die liebliche Paraſcha,
Die mich fleht um Chriſti willen:

Will ich fleh'n um Chriſti willen,
Daß der Heiland ſich erbarme,
Und daß er das Leid ihm nehme
Und die Krankheit von ihm wende.

Und es ſprach die ſchwarze Nonne,
Und es ſprach die junge Nonne:
Bitten will ich den Erlöſer,
Daß er löſe Deinen Gatten;

Löſe ihn von allem Leide,
Löſe ihn von aller Krankheit,
Löſe ihn von allem Elend,
Löſe ihn von allem Siechthum.

93. Der Nonne Klage.

O Du armes Herz, wann endet
Deine Qual und wann Dein Weh?
Ach, wohin mein Blick ſich wendet,
Kummer nur und Tod ich ſeh!

Soll ich Blume denn verblühen
Ohne Licht in finſt'rer Nacht?
Ach, ich dacht', ich würd' erglühen
Hier in reiner Gottespracht.

Ach, ich floh das Weltgewimmel,
Glaubt', ich folge meiner Pflicht:
Was ich ſuchte, weh, den Himmel,
Weh, den Himmel fand ich nicht!

Nein, ich fand nur Liſt und Tücke,
Fand nur Ränke, Lug und Trug;
Ganz fehlt mir die goldne Brücke,
Die ich einſt in's Jenſeit ſchlug.

94. An die Nachtigall.*)

O Nachtigall,
O Nachtigall,
Schon wieder tönt Dein froher Schall
Als liebebrünst'ger Reigen
Aus düstern Lindenzweigen.

O Nachtigall,
O Nachtigall,
Es dringt Dein froher Liedesschall
Als helle Leidenspause
In meine dunkle Klause.

O Nachtigall,
O Nachtigall,
Wie locket mich Dein süßer Hall,
Auf Deines Liedes Schwingen
Möcht' ich zum Himmel dringen.

O Nachtigall,
O Nachtigall,
Schon endet, ach, Dein Jubelschall,
Nun fühl' im Morgenscheine
Ich wieder mich alleine.

*) Dies Lied hat den Klosterbruder Innokentij zum Verfasser. Von ihm stammen auch die nachfolgenden Lieder bis zum Schlusse dieser Abtheilung.

O Nachtigall,
O Nachtigall,
Du fliegeſt jetzt in's weite All,
Ich aber bin gebunden,
Und werde nie gefunden.

O Nachtigall,
O Nachtigall,
Dein iſt Lied, Lieb' und Gottesall,
Mein iſt im engen Hauſe
Allein die dumpfe Klauſe.

O Nachtigall,
O Nachtigall,
Der Tod gähnt um mich überall,
Kein Glück hab' ich zu erben,
Ich möchte ſterben, ſterben.

95. Frühling kehrt in jedem Jahre.

Bruder, warum trauerſt Du?
Winter neigt ſich bald zur Ruh.
Frühling kehrt in jedem Jahre —
„Aber weiß ſind meine Haare!“

Bruder, warum trauerſt Du?
Hoffend ſchau dem Wechſel zu.
Frühling kehrt in jedem Jahre —
„Ob auch ich noch Heil erfahre?“

Bruder, warum trauerſt Du?
Du biſt glücklich, glücklich Du.
Frühling kehrt in jedem Jahre —
„Aber meiner harrt die Bahre!“

96. Beim Eisgange.

Der Eisgang wogt im wilden Graus,
Weit tritt der Moßkwa Strömung aus,
Steigt über's Ufer bäumend,
Und ſchäumend,
Und ſchäumend.

O Moßkwa, ſtets zu dieſer Stund'
Bet' ich zu Gott' aus Herzensgrund',
Er wolle Deine Wellen
Zerſchellen,
Zerſchellen.

Daß nicht die Strömung freß' heran
Mit unbarmherzig gier'gem Zahn
Zum Kirchhof meiner Lieben
Da drüben,
Da drüben.

Die einſt vor langer, langer Zeit
Im Dorfe war die ſchönſte Maid,
Und die ſie dort einſt haben
Begraben,
Begraben.

97. Im Sturme.

Wild heult der Sturm
Im Glockenthurm;
Ich bin so bang betreten,
Ich kann nicht beten.

Die Mauer kracht,
Die Hölle lacht;
Ich bin so bang betreten,
Ich kann nicht beten.

Das Kloster bebt,
Der Grund sich hebt;
Ich bin so bang betreten,
Ich kann nicht beten.

Es zuckt und sauft,
Es brüllt und braust;
Ich bin so bang betreten,
Ich kann nicht beten.

Und wird es stumm
Rings wiederum:
Bin ich nicht mehr betreten?
Kann ich denn beten?

98. An den Tod.

Mein Tag iſt vorbei,
Mir lächelt kein Mai,
Kein Glück iſt, kein Frieden,
Kein Labſal beſchieden
Mir Müden, mir Müden!

Mein Heil iſt dahin,
Verſtört iſt mein Sinn,
Nicht bringen noch Spende
Mir irdiſche Hände,
Ich ende, ich ende!

O Bote des Herrn,
O Tod, Hoffnungsſtern,
Mein Herz harrt entgegen
Mit brechenden Schlägen
Dir Segen, Dir Segen!

99. Wenn der Troika Glock' erſchallt.

Wenn der Troika Glock erſchallt,
Reißt mich's auf mit Allgewalt,
Und die Hände zagen,
Noch das Kreuz zu ſchlagen.

Wenn der Troika Glock' erſchallt,
Reißt mich's auf mit Allgewalt,
Möcht' den Stab ergreifen,
In die Ferne ſchweifen.

Wenn der Troika Glock erſchallt,
Reißt mich's auf mit Allgewalt,
Möcht' mit Windesſchnelle
Fort von dieſer Stelle.

Wenn der Troika Glock' erſchallt,
Reißt mich's auf mit Allgewalt,
Möcht' in grünen Gründen
Altes Glück auffinden.

Wenn der Troika Glock' erſchallt,
Reißt mich's auf mit Allgewalt,
Möcht' erſtorb'ner Zeiten
Warmen Reiz erbeuten.

Wenn der Troika Glock' erſchallt,
Reißt mich's auf mit Allgewalt,
Du biſt's, die ich wähle,
Maſcha, ſüße Seele.

Wenn der Troika Glock' erſchallt,
Reißt mich's auf mit Allgewalt,
Möchte zu Dir fliegen,
Dir am Herzen liegen.

Wenn der Troika Glock' erſchallt,
Reißt mich's auf mit Allgewalt,
Ach, wohin doch fliegen?
Ach, wohin mich biegen?

Warum greift mich Allgewalt,
Wenn der Troika Glock' erſchallt?
Könnt' in allen Gründen,
Liebſte, Dich nicht finden!

VIII.

Hirten-, Jäger- und Fischerlieder.

100. Lied des Schäfers.

Liebe Schäflein, wohin wollt ihr?
Bleibt doch ruhig bei einander!
Weiße Schäflein, ſchwarze Schäfchen,
Braune Schäflein, bleibt zuſammen!

Liebe Schäflein, wohin wollt ihr?
Seht ihr dort den Wolf nicht kommen?
Schlechtes Wölflein, ſchlimmes Wölfchen,
Böſes Wölflein will euch freſſen.

Liebe Schäflein, wohin wollt ihr?
Wenn ihr bleibet fein beiſammen,
Wird euch nicht das Wölflein holen,
Wird euch nicht das Wölfchen fangen.

Liebe Schäflein, folgt dem Hunde
Und gehorchet meinem Rufe.

Gute Stimme muß man hören,
Die da lockt auf Heilespfade.

Schäflein, macht es wie wir Ruſſen,
Die wir ſtehen all' beiſammen,
Unterm Schirm des Vater Zaren,
Unterm Schutz des guten Gottes.

Nicht wird der Tatar, der Räuber,
Nicht der grimme Wolf, der Pole,
Morden mehr in unſerm Lande,
Einigkeit iſt Rußlands Mauer.

101. Lied des Kuhhirten.

Braune Kuh, mein braunes Kühlein,
Mit dem weißen Stern am Stirnlein,
Mit den zartgebognen Hörnern,
Lieben Hörnchen, glänzend glatten.

Auf zur Weide, frisch zur Weide,
Zu dem blumenreichen Anger;
Friß nur, friß, laß nicht Dich stören,
Darfst ja Deinen Hunger stillen.

Raufst Du heut auch ab die Blümlein,
Gelbe Blumen, weiße Blümlein,
Ist ja Lenz, bis morgen wachsen
Neue Blumen, frische Blümchen.

Geht ja Nachts ein kluger Gärtner
Durch das Feld mit leisen Schritten,
Schafft ja unser gutes Gottchen
Ueber Nacht viel tausend Blumen.

102. Lied der Jäger.

Wir jagen, wir jagen,
Ja jagen im Walde,
Es iſt eine Wonne,
Ein ſchönes Vergnügen!

Wir jagen, wir jagen,
Ja jagen die Hirſche,
Die Rehe, die Haſen,
Die muntern Jerboas.

Wir jagen, wir jagen,
Ja jagen die Füchſe,
Die Dachſe, die Luchſe,
Die Wölfe, die Bären.

Wir jagen, wir jagen,
Ja jagen die Wieſel,
Die Hamſter, die Ziſel,
Die Marder, die Zobel.

Wir jagen, wir jagen,
Ja jagen im Walde,
Esiſt eine Wonne,
Ein ſchönes Vergnügen!

103. Bei der Wolfsjagd.

Hurtig, hurtig, wackre Burſchchen,
Immer luſtig, immer munter!
's gilt ja heut' den Wolf zu jagen,
Ihn, den ſchlimmen Lämmerwürger!
's gilt ja heut den Wolf zu hetzen,
Ihn, den grimmen Färſentilger!
's gilt ja heut den Wolf zu tödten,
Ihn, den böſen Füllenmörder!
Habet Acht nur auf den Wolfzahn,
Laßt euch nicht vom Wolf zerreißen,
Habet Acht auch auf die Hunde,
Daß nicht packe ſie der Graue,
Habet Acht auch auf die Büchſen,
Schießt den ſchäb'gen Wolf zu Schanden!
Hurtig, hurtig, wackre Burſchchen,
Immer luſtig, immer munter!

104. Der mitleidige Jäger.

Küßt' ich Sſofja drei glückſelge Tage,
Küßt' ich Sſofja drei glückſelge Nächte,
Zog ich auf die Jagd am vierten Tage,
Wollt' ich ſchießen Wild im grünen Walde.
Sah am Quell, am kühlen Rieſelquell ich
Einen Hirſch und eine Hindin ſtehen,
Trank vom Quell vergnügt das durſt'ge Pärchen,
Sah ſich ſchmachtend an das ſatte Pärchen,
Ja ſich ſchmachtend an, ſich ſanft beleckend,
Hielt den Kopf geſchmiegt der ein' am andern.
Und den Leib gelehnt der ein' am andern.
Sah ich zu gerührt dem treuen Pärchen,
Dacht' ich liebend meiner treuen Sſofja,
Dacht' ich: o wie wär' ich gar verlaſſen,
Wenn mir ſtürbe meine treue Sſofja!
Dacht' ich, o wie würd' auch ſie wohl trauern,
Wenn ich ſelber ihr entriſſen würde.
Sah' ich zu gerührt dem treuen Pärchen,
Dacht' ich: ich will trennen nicht das Pärchen,
Schießen nicht den Hirſch und nicht die Hindin.
Warf ich meine Büchſe raſch zu Boden,
Warf ich mein Gewehr raſch an die Erde,
Daß nicht leid mir meine Rührung werde,
Und kein Mordgedanke neu mich faſſe.

105. Lied des Anglers.

Hier ſitz' ich mit der Angel, ach!
Kein Fiſchlein beißt hinein;
Kein Bärblein, keine Zärthe will
Von mir gefangen ſein.

Hier ſitz' ich und gedenke trüb,
Ach Dein, Anjuta, Dein,
Mit Dir verkehr' ich immerdar,
Bin ich auch ganz allein.

Du warfſt der Schönheit Angel aus
Und lockteſt mich hinein,
Nun muß mein Herz verbluten, Kind,
Muß ſtets gefangen ſein.

106. Fiſcherlied.

Ei, wir Fiſcher ſind zu neiden,
Auf der Wolga wir die Fiſcher,
Fangen Brachſen, fangen Störe
Und Bjelugen und Sterläde.

Fahren aus im Kahn am Abend,
Aus am Abend in dem Kahne,
Bei dem Sternglanz, zitternd-klaren,
Bei der Nachtluft, thauig-kühlen.

Werfen aus das Netz ganz ſachte,
Werfen aus das Netz ganz leiſe,
Legen Reuſen gar vorſichtig,
Weithin auf dem weiten Fluſſe.

Lauſchen ſtill und ſehen's zappeln,
Horchen ſtill und hören's rauſchen:
Kleine Beute, große Beute
Gab uns Väterchen da droben.

Ei, wir Fiſcher ſind zu neiden,
Auf der Wolga wir die Fiſcher,
Fangen Brachſen, fangen Störe
Und Bjelugen und Sterläde.

107. Schifferlied.

Eins, zwei, drei, ſchlagt ein die Ruder,
Eins, zwei, drei, hebt aus dem Strom ſie,
Trefft das Waſſer gut im Schlage,
Schadet nichts, wenn hoch der Schaum ſpritzt.

Eins, zwei, drei, ſchlagt ein die Ruder,
Eins, zwei, drei, hebt aus dem Strom ſie;
Seht, ſo fährt dahin das Schifflein,
Unſre reichbeladne Barke.

Eins, zwei, drei, ſchlagt ein die Ruder,
Eins, zwei, drei, hebt aus dem Strom ſie;
Wie die Barke raſch dahinſchwimmt,
Schwebt vorüber unſer Leben.

IX.

Lieder der Liebe.

108. Das glückliche Mägdlein.

Wiegt' auf ſchlankem Stiel ſich keine Lilje,
Wiegt' auf weißer Hüfte ſich mein Mägdlein;
Glänzten nicht zwo Sonnen her vom Himmel,
Gingen Strahlen aus von Liebchens Aeuglein.

Flogen Täubchen nicht durchs weite Brachfeld,
Sondern flogen Wort' aus ihrem Munde;
Rief die Golddrommete nicht zum Kampfe,
Sondern klangen Worte voller Friedens.

Oeffnete kein weißer Schwan den Schnabel,
Sondern öffnet' ihren Mund die Jungfrau;
Sprach die ſchöne Sſof'ja Andrejewna
Herzerfreuend zu mir ſolche Rede:

Heil mir, Lew, Du meine ſchöne Sonne,
Heil mir, Du mein heller Mond, Laſaritſch,
Nicht iſt morgen heil'ger Oſterfeſttag,
Sondern morgen unſrer Hochzeit Feier.

109. Die Begleitſchaft.

In dem dunklen Forſte ging das Mägdlein,
Durch die düſtre Nacht hin ging die Jungfrau,
Aber ohne Furcht hin ging die Schöne,
Und nicht Angſt füllt ihre junge Seele.

Warum bebte nicht die Bruſt der Holden?
Warum zagte nicht das Herz der Süßen?
War ja einſam nicht das weiße Mägdlein,
Ging allein ja nicht die ſchöne Jungfrau.

Hatte zur Begleiterin im Wald ſie
Liebe, die die junge Bruſt ihr füllte!
Hatte zur Gefährtin durch die Nacht ſie
Hoffnung, die das junge Herz ihr ſchwellte!

110. Der Sſwirjelkabläſer.

Saß mein Liebſter auf dem Berge,
Auf dem ſand'gen Uferberge,
An dem jähen Wolga-Abhang,
Bei der Mutter Wolga.

Spielte die Sſwirjel mein Knabe,
Spielte lieblich die Swirjelka.
Blies ſo tönend auf dem Rohre,
Auf den ſieben Pfeifen:

Daß die Uferberge hallten,
Daß der Wolga-Abhang dröhnte,
Daß die Mutter Wolga tanzte
Und ich ſelber hüpfte.

111. Der falsche Verdacht.

Fraß am Herzen böser Gram mir,
Mir am Herzen böser Kummer,
Weil ich sah die weiße Schwänin
Schnäbeln mit dem jungen Aar sich.

Fraß am Herzen böser Gram mir,
Mir am Herzen böser Kummer,
Weil ich sah mein wackres Liebchen
Küssen einen fremden Jüngling.

Flog sie lachend an das Herz mir,
Hüpft sie jauchzend mir entgegen,
Rief: mein Bruder ist gekommen,
Aus dem Krieg, mein tapfrer Bruder!

Drückte ich die Hand dem Bruder,
Und umarmt' ihn ein, zwei, drei Mal,
Küßt' ich scheu die liebe Jungfrau,
Sah ihr gar nicht in die Aeuglein.

112. Die unachtſamen Liebenden.

Gingen beide wir im Birkenwäldchen —
Oder war's vielleicht ein Tannenwäldchen?
War's vielleicht ein breiter, dunkler Eichwald?
Oder war's etwa ein ſchöner Nußwald?

Flatterten auf allen Zweigen Finklein —
Oder waren's etwa Turteltäubchen?
Oder waren es wohl blaue Spechtlein?
Oder waren's etwa gelbe Ammern?

Fragte ich danach den Herzgeliebten,
Wußte nicht Beſcheid der Herzgeliebte.
Hatten beide wir es überſehen,
Waren gar vertieft in tiefes Denken.

113. Die Reiſigſammlerin.

Keine ſchlanke Lilje ſah mein Auge,
Sondern ſah mein herzgeliebtes Mägdlein,
Keine ſilberne Drommet' erſchallte,
Sondern klang Mawruſcha's ſüße Stimme:

Komm mit mir, o Du mein heller Falke,
Komm mit mir, o Du mein wackrer Jüngling,
In den Wald, ins grüne Eichenwäldchen,
Hilf mir Reiſig ſammeln in dem Walde!

Fiel der Sonne Strahl mir in das Herz nicht,
Sondern Freude füllte meine Seele,
Hüpften muntre Rehe durch das Feld nicht,
Sondern ſchnelle Wort' aus meinem Munde:

Gehn will ich, Du meine weiße Schwänin,
Gehn will ich, Du herzgeliebte Jungfrau,
In den Wald mit Dir, ins grüne Wäldchen,
Helfen Reiſig ſammeln Dir im Walde!

114. Die glückliche Maſcha.

Maſcha ſchlug die Balalaika,
Daß die Saiten faſt zerſprangen,
Maſcha ſang mit heller Kehle
Jubelnder als Lerchen ſangen
  Sſaſcha war's, den ſie erſehnte,
Den ſie ſahe kommen eben,
Sſaſcha war's, ihr liebes Seelchen,
Sſaſcha war's, ihr ſüßes Leben.
  Drum ſchlug ſie die Balalaika,
Daß die Saiten faſt zerſprangen,
Drum ſang ſie mit heller Kehle
Jubelnder als Lerchen ſangen.

115. Das liebende Mädchen.

Du meine helle Sonne,
Du Mond, ſo roth wie Gold,
Wie lieb' ich Dich mit Wonne,
Wie bin ich Dir ſo hold!
  Du Freund in Luſt und Schmerzen,
Herzliebſter mir ſo treu,
Und hätt' ich auch zwei Herzen,
Dir ſchenkt' ich alle zwei.

116. Was iſt ohne Dich das Leben.

Was iſt ohne Lenz die Roſe,
Was die Roſe ohne Lichtſtrahl,
Was die Roſe ohne Wärme,
Was die Roſe ohne Sonne?

Was iſt ohne Dich das Leben,
Ohne Dich, mein trauter Jüngling,
Ohne Dich, mein ſüßes Seelchen,
Ohne Dich, mein goldnes Herzchen?

117. Es iſt lange her.

Ach wie lange nicht, wie lange
Nicht hab' ich geſehn Dich, Seelchen!
Ach wie lange nicht, wie lange
Nicht hab' ich geküßt Dich, Liebchen!

Schon ſeit geſtern, ſchon ſeit geſtern
Iſts, daß ich geſehn Dich, Seelchen!
Schon ſeit geſtern, ſchon ſeit geſtern
Iſts, daß ich geküßt Dich, Liebchen!

118. Vergleiche.

Waren's Strahlen? nein, es war nur Abglanz
Von der Schönheit meiner lieben Darja;
Doch geblendet hat mich faſt die Schönheit,
Gleichwie Strahlen aus dem Aug' der Sonne.

Waren's Blitze? nein, es waren Blicke
Aus den Augen meiner lieben Darja;
Doch entzündet haben faſt die Blicke
Gleichwie Blitze mir das Herz im Buſen.

Waren's Flammen? nein, es waren Küſſe
Von den Lippen meiner lieben Darja;
Doch durchflammet haben mich die Küſſe
Gleichwie Flammen, daß noch jetzt ich lodre.

119. Dreierlei Gaben.

Hat mein Liebſter mir ein Ringlein
An das Fingerlein geſtecket,
O ein Ringlein, o ein goldnes —
Und wie lieb iſt mir das Ringlein!

Hat mein Liebſter mir ein Sträußlein
An das Kleidlein angeheftet,
O ein Sträußlein, o ein duftges —
Und wie lieb iſt mir das Sträußlein!

Hat mein Liebſter mir ein Küßlein
Aufgedrücket auf das Mündlein,
O ein Küßlein, o ein ſüßes —
Und wie lieb iſt mir das Küßlein!

120. Die unvergleichlichen Farben.

Wo iſt Schwärz', und wären's Kohlen,
Wie Mawruſcha's ſchwarze Aeuglein?
Wo iſt Weiß', und wär's ein Schneefeld,
Wie Mawruſcha's weiße Stirne?
Wo iſt Röth', und wären's Roſen,
Wie Mawruſcha's rothes Mündlein?

121. Die Herbſtnacht.

Stürmt' es draußen, ſchneit' es in der Herbſtnacht,
Heulten Winde, fielen große Flocken,
Weiße Flöcklein eiſ'gen, kalten Schnees.

Saß ich drinnen, in dem warmen Stüblein,
In dem Stübchen meiner Herzgeliebten,
Küſſend heiß ſie, heiße Küſſ' empfangend.

Hätte kaum den Sturm bemerkt, die Flocken,
Hätte kaum geachtet auch der Herbſtnacht,
Hätte nicht die Schwiegerin geſprochen:

Stürmt es draußen, ſchneit es in der Herbſtnacht,
Heulen Winde, fallen große Flocken,
Weiße Flöcklein eiſ'gen, kalten Schnees.

122. Pilgerfahrt.

Vom Waldaiwald, vom See Waldai
Hör' ich Glocken klingen, Glöcklein läuten,
Rufen fromme Pilger in das Kloſter,
O mein Kind, ſo will denn ich auch pilgern.

Zum Waldaiwald, zum See Waldai,
Wo die Glocken klingen, Glöcklein läuten,
Pilgr' ich auch, doch gar nicht in das Kloſter,
O mein Kind, zu Dir hin will ich pilgern.

123. Daß ich Dich, Du ſüßes Haupt geſehen.

Daß ich Dich, Du ſüßes Haupt, geſehen,
O Tat'jana, als im Abendglanze
Du im Teich Dich badeteſt, im kühlen,
O, verzeih' es mir, mein liebes Leben,
Meine nicht, daß ich Dich wollt' erſchrecken,
Oder überraſchen freien Willens,
Zufall führte mich vorbei des Weges,
Wo ich Dich, Du ſüßes Haupt, geſehen,
O Tat'jana, als im Abendglanze
Du im Teich Dich badeteſt, im kühlen.
Wußte kaum, daß Du es ſeiſt geweſen,
Daß ich ſchaute Deine wonn'ge Schöne,
Ueberſtrahlt vom Glanz des Abendhimmels,
Dachte faſt, Marija ſei geſtiegen,
Mar'ja ſie, die fromme Gottesmutter,
Aus den Wolken nieder auf die Erde,
Wollte rein von unſrer Sünd' uns waſchen,
Wollte Dich und mich von Schuld erlöſen.

124. Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und Ignaſcha und Paraſcha
Küßten ſich im Birkenbuſche,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und vom Kuß erzählt die Wachtel,
Ihrem Mühmelein, der Droſſel,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es ſchwatzten von dem Kuſſe
Tochter Thau und Mutter Welle,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es plauderten vom Kuſſe
Sonnenblum' und Nachtviole,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es ſprachen von dem Kuſſe
Gras und Moos und alle Kräuter,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es flüſterten vom Kuß auch
Wind und Luft und Frühlingshauche,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es hörten das Geflüſter
Ein Paar Wanderer im Walde,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und die Wandrer trugen weiter
Das Geflüſter von dem Kuſſe,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es wiſſen ſchon vom Kuſſe
Viele Leutchen in dem Kruge,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es werden bald vom Kuſſe
Plaudern alle Leut' im Dorfe,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

125. Die Ungeſchminkte.

Nicht zu weißer Schmink' und ſchwarzer Schminke,
Nicht zu rother Schminke greifet Maſcha,
Braucht ſich nicht die Stirne weiß zu malen,
Braucht ſich nicht die Brauen ſchwarz zu färben,
Braucht ſich nicht die Wangen roth zu ſchminken.
Weiß von ſelber iſt die Stirne Maſcha's,
Schwarz ja ſelber ſind die Brauen Maſcha's,
Roth von ſelber auch ſind Maſcha's Wangen.

126. Die Kahnfahrt.

Saßen Beide wir im Kahne,
Fuhren auf dem Fluſſe Kljasma,
Unterhalb der Stadt Wladimir,
Unter ihrem hohen Kremel,
Und den hohen weißen Mauern.
Sahen wir nicht auf zum Kremel,
Auf nicht zu den weißen Mauern,
Sahen wir uns in das Antlitz,
Blickten wir uns in die Augen,
Schauten einzig auf einander.
Klangen viele Stimmen nieder
Von der hohen Stadt Wladimir,
Tönten Stimmen vieler Leute;
Miſchten wir nicht unſre Stimmen
In die Stimmen andrer Leute.
Stiegen aus dem Kahn wir Beide.
Sprach ich nur: Lebwohl, Marina,
Immer Dein werd' ich gedenken!
Sprach ſie nur: Lebwohl, Nikita,
Nimmer Dein werd' ich vergeſſen!

127. Die Schäferin.

Weidet' ich des Gutsherrn Schafe,
Weiße Schäflein auf der Weide,
Saß ich auf dem grünen Hügel
Unter'm grünen Birkenbusche,
War in Träume gar versunken,
Gar in Grübelei vergraben,
Ganz in Sinnen eingewieget,
In Gedanken ganz verloren,
Dacht' ich an den weißen Jüngling,
An den schönen Herzgeliebten,
An den trauten Vielgeliebten,
An den lieben Foma Fomitsch!
Nannte flüsternd seinen Namen,
Seufzte flüsternd: Foma Fomitsch!
Rief es aus dem Birkenbusche,
Aus dem grünen Birkenbusche,
Rief ganz nahe: Anna L'wowna!
Flog mein Jüngling an das Herz mir.

128. Könnt' ich einen Brief ihr ſenden.

Könnt' ich einen Brief ihr ſenden,
Einen Brief der lieben Jungfrau,
Einen Brief dem weißen Mägdlein,
Meiner ſchönen Anverlobten!

Aber durch die Wüſte ſtreif' ich,
Diſteln ſind hier viel und Dornen,
Nicht doch iſt Papier vorhanden,
Keine Feder, keine Dinte.

Fehlt' allein es an der Feder,
Wollte dann wohl nimmer klagen;
Gleich den Adler wollt' ich ſchießen,
Aus ihm zieh'n die beſte Feder.

Fehlt' allein es an der Dinte,
Wollte dann wohl nimmer klagen;
Gleich in's Herz wollt' ich mir ſchneiden,
Schrieb' ihr dann mit meinem Blute.

Aber an Papier gebricht es,
Aber nicht Papier beſitz' ich,
Diſteln träget nur die Wüſte,
Dornen trägt allein die Wüſte.

122. Pilgerfahrt.

Vom Waldaiwald, vom See Waldai
Hör' ich Glocken klingen, Glöcklein läuten,
Rufen fromme Pilger in das Kloſter,
O mein Kind, ſo will denn ich auch pilgern.

Zum Waldaiwald, zum See Waldai,
Wo die Glocken klingen, Glöcklein läuten,
Pilgr' ich auch, doch gar nicht in das Kloſter,
O mein Kind, zu Dir hin will ich pilgern.

123. Daß ich Dich, Du süßes Haupt gesehen.

Daß ich Dich, Du süßes Haupt, gesehen,
O Tat'jana, als im Abendglanze
Du im Teich Dich badetest, im kühlen,
O, verzeih' es mir, mein liebes Leben,
Meine nicht, daß ich Dich wollt' erschrecken,
Oder überraschen freien Willens,
Zufall führte mich vorbei des Weges,
Wo ich Dich, Du süßes Haupt, gesehen,
O Tat'jana, als im Abendglanze
Du im Teich Dich badetest, im kühlen.
Wußte kaum, daß Du es seist gewesen,
Daß ich schaute Deine wonn'ge Schöne,
Ueberstrahlt vom Glanz des Abendhimmels,
Dachte fast, Marija sei gestiegen,
Mar'ja sie, die fromme Gottesmutter,
Aus den Wolken nieder auf die Erde,
Wollte rein von unsrer Sünd' uns waschen,
Wollte Dich und mich von Schuld erlösen.

124. Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und Ignaſcha und Paraſcha
Küßten ſich im Birkenbuſche,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und vom Kuß erzählt die Wachtel,
Ihrem Mühmelein, der Droſſel,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es ſchwatzten von dem Kuſſe
Tochter Thau und Mutter Welle,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es plauderten vom Kuſſe
Sonnenblum' und Nachtviole,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es ſprachen von dem Kuſſe
Gras und Moos und alle Kräuter,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es flüſterten vom Kuß auch
Wind und Luft und Frühlingshauche,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es hörten das Geflüſter
Ein Paar Wanderer im Walde,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und die Wandrer trugen weiter
Das Geflüſter von dem Kuſſe,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es wiſſen ſchon vom Kuſſe
Viele Leutchen in dem Kruge,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

Liebe läßt ſich nicht verbergen,
Und es werden bald vom Kuſſe
Plaudern alle Leut' im Dorfe,
Liebe läßt ſich nicht verbergen.

127. Die Schäferin.

Weidet' ich des Gutsherrn Schafe,
Weiße Schäflein auf der Weide,
Saß ich auf dem grünen Hügel
Unter'm grünen Birkenbuſche,
War in Träume gar verſunken,
Gar in Grübelei vergraben,
Ganz in Sinnen eingewieget,
In Gedanken ganz verloren,
Dacht' ich an den weißen Jüngling,
An den ſchönen Herzgeliebten,
An den trauten Vielgeliebten,
An den lieben Foma Fomitſch!
Nannte flüſternd ſeinen Namen,
Seufzte flüſternd: Foma Fomitſch!
Rief es aus dem Birkenbuſche,
Aus dem grünen Birkenbuſche,
Rief ganz nahe: Anna L'wowna!
Flog mein Jüngling an das Herz mir.

128. Könnt' ich einen Brief ihr senden.

Könnt' ich einen Brief ihr senden,
Einen Brief der lieben Jungfrau,
Einen Brief dem weißen Mägdlein,
Meiner schönen Anverlobten!

Aber durch die Wüste streif' ich,
Disteln sind hier viel und Dornen,
Nicht doch ist Papier vorhanden,
Keine Feder, keine Dinte.

Fehlt' allein es an der Feder,
Wollte dann wohl nimmer klagen;
Gleich den Adler wollt' ich schießen,
Aus ihm zieh'n die beste Feder.

Fehlt' allein es an der Dinte,
Wollte dann wohl nimmer klagen;
Gleich in's Herz wollt' ich mir schneiden,
Schrieb' ihr dann mit meinem Blute.

Aber an Papier gebricht es,
Aber nicht Papier besitz' ich,
Disteln träget nur die Wüste,
Dornen trägt allein die Wüste.

Könnt' ich einen Brief ihr ſenden,
Einen Brief der lieben Jungfrau,
Einen Brief dem weißen Mägdlein,
Meiner ſchönen Anverlobten!

129. Des Mädchens Wünſche.

Sah das Mädchen reiten den Geliebten,
Den ſie liebte ſtill im ſtillen Herzen,
Sprach ſie ſtill zu ihrem Herzen alſo:

Wär' ich doch die Halfter, daran leget
Seine Rechte mein geliebter Jüngling,
Willig ging ich, wohin er mich lenkte.

Oder wär' der Sattel ich des Rößleins,
O wie wollt' ich weich ſein jenem Jüngling,
Nicht ihm drückend ſeine weißen Schenkel.

Beſſer noch, wär' ich das Rößlein ſelber,
Drauf er ſitzt und das ſo ſanft er ſtreichelt,
Hell dann wiehert' ich vor lauter Freude!

130. Des Mägdleins Wunſch und Klage.

Duckte ſich die weiße, weiße Taube,
Zärtlich angeſchmiegt an ihren Tauber,
Girrten beid' und ſchnäbelten ſich luſtig.

Sprach betrübt das weiße, weiße Mägdlein:
Wär' ich doch die weiße, weiße Taube,
Wollte ſchmiegen mich an meinen Tauber!

Aber ach, ich bin ſo öd' und einſam,
Bin ein armes und verwaiſtes Mägdlein,
Und wer fragt, wer fragt nach meinem Herzlein?

131. Troſt.

Es kann ja noch Alles
Zum Guten ſich lenken,
Was willſt Du denn trauern,
Was zitterſt Du, Herz!

War oft nicht der Himmel
In Wolken gehüllet,
Und ſchwand nicht im Windhauch
Hinweg das Gewölk?

Iſt immer denn Winter,
Iſt immer denn Schneezeit,
Und weichet der Eishauch
Dem Lenze denn nie?

Schwoll einſt nicht die Wolga
Wild über die Ufer?
Wo ſind nun die Spuren?
Sieht heut man ſie noch?

Es kann ja noch Alles
Zum Guten ſich lenken,
Was willſt Du denn trauern,
Was zitterſt Du, Herz?

132. Die Einſame.

O wie gern am Arm Nikita's
Wandert' ich durch Feld und Flur:
Aber ich muß einſam wandern
An der Hand der Sehnſucht nur!
O wie gern am Blick Nikita's
Hing' ich ſüß beſeligt doch:
Aber ſtets in Thränen hang' ich
An dem Blick der Hoffnung noch!

133. Sehnſucht der Geliebten.

Nikita, Du mein Leben,
Nikita, Du mein Licht,
Warum bleibſt Du fern ſo lange,
Warum kehreſt Du mir nicht?
Kehrt doch auch der Lenz, der holde,
Neu der Welt in jedem Jahr:
Aber Du bleibſt immer ferne,
Deiner Schwänin, Du o Aar!
Kehre doch, mein ſüßes Seelchen,
Nimm mir ab mein bittres Leid!
Stürb' ich auch vor lauter Wonne,
Solcher Tod wär' Seligkeit!

134. Der Genügsame.

Nicht will ich herrſchen
In Land und Meeren,
Will nicht, ein Zarlein,
Gebieten Heeren.

Siegreich ein Herz nur
Möcht' ich bewohnen,
Soja, im Herzen
Dir möcht' ich thronen!

135. Verzage nur nicht.

Was hilft es zu klagen,
Iſt Liebe vorüber?
Was hilft es zu trauern,
Verſchwand uns das Glück?

Friſchauf Du mein Herze,
Verlerne das Alte,
Gedenke der Zukunft,
Verzage nur nicht!

136. Die Sehnſüchtige.

O wann kehrſt Du, goldner Adler?
O wann kehrſt Du, heller Falke?
Kehrſt Du bald denn nicht zurücke,
Kehrſt Du nicht an's Herz mir bald?

Nikolaſcha, Nikolaſcha,
Oft ruf' ich den ſüßen Namen.
Nikolaſcha, Nikolaſcha,
Tönet hell zurück der Wald.

Und dann jauchz' ich im Geſträuche,
In dem ſchönen Laubgeſträuche,
Denke: aus den grünen Zweigen
Tritt mir Deine Lichtgeſtalt.

134. Der Genügsame.

Nicht will ich herrschen
In Land und Meeren,
Will nicht, ein Zarlein,
Gebieten Heeren.

Siegreich ein Herz nur
Möcht' ich bewohnen,
Soja, im Herzen
Dir möcht' ich thronen!

135. Verzage nur nicht.

Was hilft es zu klagen,
Ist Liebe vorüber?
Was hilft es zu trauern,
Verschwand uns das Glück?

Frischauf Du mein Herze,
Verlerne das Alte,
Gedenke der Zukunft,
Verzage nur nicht!

136. Die Sehnſüchtige.

O wann kehrſt Du, goldner Adler?
O wann kehrſt Du, heller Falke?
Kehrſt Du bald denn nicht zurücke,
Kehrſt Du nicht an's Herz mir bald?

Nikolaſcha, Nikolaſcha,
Oft ruf' ich den ſüßen Namen.
Nikolaſcha, Nikolaſcha,
Tönet hell zurück der Wald.

Und dann jauchz' ich im Geſträuche,
In dem ſchönen Laubgeſträuche,
Denke: aus den grünen Zweigen
Tritt mir Deine Lichtgeſtalt.

137. Der Jüngling vom Don.

Kam vom ſtillen Don ein wackrer Jüngling,
Zu der Mutter Moßkwa, der berühmten,
Der weißſteinernen, goldhäupt'gen, hehren.

Sah er Anblick, nie zuvor geſeh'nen,
Sah er Herrlichkeit, noch ungeahnte,
Sah er Pracht, zuvor noch kaum geträumte.

Und die ſchönen Krämerdirnen ſeufzten,
Und der Handelsgäſte weiße Töchter
Schmachteten hold an den wackern Jüngling.

Schlug er über's Herz die beiden Arme,
Blickte ſüdwärts nach dem ſchönen Aſow,
Blickte ſüdwärts hin zum Don, dem ſtillen.

Rief er thränenvollen Blicks: Du ſchöne
Heimath, nimmer werd' ich Dein vergeſſen,
Und der Jungfrau nie, die drüben weilet.

138. Die unfolgſame Tochter.

Mutter ſprach, die liebe Mutter:
„Laß das Freien, laß die Hochzeit,
Abſchied gieb Du dem Verlobten,
Bleib' noch in der Schaar der Jungfraun!

Sieh ſie tanzen, ſieh ſie ſpringen,
Wie ſie ſich im Reigen drehen,
Wie ſie lachen, wie ſie ſcherzen,
Wie ſie recht von Herzen jubeln!

Biſt Du Gattin, biſt vermählet,
Angetraut dem böſen Manne:
Eſſen mußt Du ihm bereiten,
Mußt für ſeinen Trank auch ſorgen.

Mußt ihm helfen bei der Arbeit,
Mußt ihm wirken viele Werke,
Mußt ihm dienen und gehorchen,
Mußt befolgen ſeinen Willen.

Dafür Dir zum Lohne giebt er
Bald ein Kind, ein ſchreiend Kindlein,
Was Dich quält die langen Tage,
Ach und die viel längern Nächte."

Alſo hat die liebe Mutter,
Alſo Mütterlein geſprochen,
Aber ich will nicht befolgen
Solche Worte, ſolche Lehren.

Käm' er nur, ja käm' Ignaſcha,
Holt' er mich nur erſt zur Hochzeit,
Schenkt' er mir nur erſt ein Kindchen,
Ja ein Kind, ein ſüßes Kindlein!

139. Hätt' ich doch nur einen Mann.

Hätt' ich doch nur einen Mann,
Wär's Andreï, wär's Iwan!
Ach, es gilt mir alles gleich,
Ob er arm ſei oder reich;
Ob er krumm ſei, ob gerade,
Nimmer rief' ich: ſchad', o ſchade!
Nein, ich riefe froh: Glück zu,
Gar ein ſchöner Mann biſt Du!

Hätt' ich doch nur einen Mann,
Wär's Waſſili, wär's Stepan!
Ach, es gilt mir alles eins,
Hat zwei Bein' er, hat er keins;
Wär' von Holz auch ſeine Wade,
Nimmer rief ich: ſchad', o ſchade!
Nein, ich riefe froh: Glück zu,
Gar ein prächt'ger Mann biſt Du!

Hätt' ich doch nur einen Mann,
Wär's Taraßi, wär's Bogdan!
Ach, es iſt mir alles recht,
Ob er gut ſei, oder ſchlecht;
Schlüg' er auch mich ohne Gnade,
Nimmer rief' ich: ſchad', o ſchade!
Nein, ich riefe froh: Glück zu,
Gar ein braver Mann biſt Du!

140. Das entſchloſſene Mädchen.

In die Fremde will ich mit Dir ziehen,
Mit Dir ziehen, mein geliebtes Leben,
Bei Dir wohnen in der neuen Heimath,
Bei Dir weilen in der lieben Fremde.

Wird ja doch der Himmel in der Fremd' auch
Wölben ſich und ſcheinen hell die Sonne;
Aber wölbte ſich auch nicht der Himmel,
Aber ſchiene hell auch nicht die Sonne:

Will doch in die Fremde mit Dir ziehen,
Mit Dir ziehen, mein geliebtes Leben,
Bei Dir wohnen in der neuen Heimath,
Bei Dir weilen in der lieben Fremde!

141. Die Liebe hilft ſuchen.

Hat mein Schäfchen ſich verlaufen,
Ach, mein Schäfchen ſich verirret,
Ging verloren mir mein Schäflein,
Weißes Schäfchen, reines Schäflein.

Bat ich meine lieben Eltern:
Helfet ſuchen mir mein Schäflein.
Schalten mich die lieben Eltern,
Sprachen: Zeit fehlt uns zum ſuchen.

Bat ich meine lieben Brüder:
Helfet ſuchen mir mein Schäflein.
Schalten mich die lieben Brüder,
Sprachen: Luſt fehlt uns zum ſuchen.

Bat ich meine lieben Schweſtern:
Helfet ſuchen mir mein Schäflein.
Schalten mich die lieben Schweſtern,
Sprachen: ſuche Du allein es.

Bat ich meinen lieben Liebſten:
Hilf doch ſuchen mir mein Schäflein.
Schalt mich nicht der liebe Liebſte,
Suchte viel und fand mein Schäflein.

142. Das erhaſchte Mägdlein.

Hüpfte nicht ein Reh im Walde,
Hüpft im Wald ein ſchlankes Mägdlein.
Jagte nicht danach ein Jäger,
Sondern flog ihr nach ein Jüngling.

Bat das Knäblein: ſchöne Schwänin,
Hemme Deinen Lauf ein Weilchen.
Rief die Jungfrau: heller Falke,
Wer das Glück ſucht, muß es haſchen! *)

Haſcht Iwan das traute Mägdlein
Und umſchlingt den weißen Leib ihr:
Küſſe nur mich, ſprach Mawruſcha,
Duldung ziemt ja den Beſiegten *).

*) Ruſſiſche Sprüchwörter. Dergleichen werden öfter in die Volkslieder eingewebt, was ſehr erklärlich iſt, da ſowohl Parömien wie Nationalgeſänge auf dem Boden der Volkspoeſie wurzeln.

143. Scherzlied.

Lieben wollt' ich Dich, ja lieben,
Brächt' es nur nicht bittre Noth;
Treu ſein wollt' ich Dir wohl immer,
Aber nur nicht bis zum Tod.

Zu Dir ging' ich, o wie gerne,
Wär' nur nicht der Weg ſo weit;
Bei Dir blieb ich wohl bis morgen,
Aber heim ſchon muß ich heut.

144. Beim Scheiden.

„Lebewohl, mein heller Falke,
Du mein goldbeſchwingter Adler,
Lebewohl, mein Heldenjüngling,
Lebewohl, mein trautes Schätzchen,
Lebewohl, Du Strahl, mein Lichtſtrahl,
Du mein Glanz, o Du mein Feuer,
Du mein Daſein, meine Freude;
Liebſter, ach, wann kehrſt zurück Du?
Kehre bald mir wieder, wieder!“

„„Lebewohl, mein weißes Täubchen,
Du o meine ſüße Schwänin,
Lebewohl, mein wackres Mädchen,
Lebewohl, mein ſchönes Goldchen,
Lebewohl, Du rothe Sonne,
Du o Mond, mein Sternenhimmel,
Du mein Leben, meine Wonne;
Liebſte, bald kehr' ich zurücke!
Kehre bald Dir wieder, wieder!““

145. Der Mutter Lebewohl.

Schwebte nicht am lieben Neſt die Schwalbe,
Sondern ſchmiegt ſich an den Sohn die Mutter.
Rieſelten vom Berg nicht Waſſerbäche,
Nein, dem Mutteraug' entperlten Thränen.
Rauſchten nicht gelinde Frühlingslüfte,
Nein, es ſprach der Mund der lieben Mutter:
O gedenke, Sohn, daß dieſer Leib Dich
Einſt getragen, ehe Du noch lebteſt.
O gedenke, Sohn, daß meine Brüſte
Dich getränkt, da Du noch hülflos wareſt.
O gedenke, Sohn, daß meine Arme
Ehmals Dich in Schlummer oft gewieget.
O gedenke, Söhnchen, meiner Liebe
Stets und denke ſtets auch meiner Hoffnung,
Die ſchon ſahe Dich gereift zum Manne,
Als Du noch ein Kind im Schooß mir ſpielteſt.
O erfülle meine ſtolze Hoffnung,
Meine Zuverſicht erfüll', o Jüngling,
Und mein Zutrau'n mache nicht zu Schanden.
Werd' ein Held, o Sohn, deß ich mich freue.
Sei ein Streiter Gottes, ein entflammter,
Sei ein wackrer Kämpfer für den Glauben,
Sei die Freude Deines frommen Zaren,
Und der Ruhm ſei des rechtgläub'gen Volkes!

146. Worte beim Abſchied.

Höre mich, o ſüße Sſonja!
Sſonjuſchka, ſtill' meinen Jammer!
Kling' an Deines Herzens Glöcklein
Meine Red' als eh'rner Hammer!

O wie weithin muß ich wandern,
Wieviel Werſt mich fern Dir biegen!
Wieviel grauſe Tag' und Nächte
Muß ich mich in Kummer wiegen!

Werden mir die Trauertage
Ach dahin wie Schnecken ſchleichen,
Und dem ew'gen Lauf der Wolga
Meine Thränennächte gleichen.

Sſonja, helfe Deine Treue
Mir die Ferne hold beſiegen!
Sſonja, mache Deine Liebe
Mich die Trennung überfliegen!

147. Der fortziehende Geliebte.

Jagte nicht die Wolke übers Blachfeld,
Sprengt' ein Knabe fort auf ſeinem Roſſe,
Auf dem braunen Rößlein fort ins Weite.
Hielt er auf der Brücke ſtill und blickte
Noch einmal zurück zum trauten Dörfchen,
Hin zum Hüttchen, wo die Liebſte wohnte.

Sprach er trauervoll zu ſeinem Herzen:
Ich zwar ziehe fort auf meinem Roſſe,
Auf dem braunen Rößlein fort ins Weite,
Aber Du mein Herz, mein armes Herze,
Bleibeſt hier zurück im trauten Dörfchen,
Bleibſt im Hüttchen, wo die Liebſte wohnet.

148. Als der Liebſte übers Meer zog.

Flog nicht übers blaue Meer ein Falke,
Flog nicht übers Meer ein junger Adler;
Uebers blaue Meer hin zog mein Jüngling,
Uebers Meer hin zog mein ſchöner Knabe.
Rauſchten bebend nicht der Espe Blätter,
Rauſchte rieſelnd nicht die kühle Quelle;
Sprach zu mir mein herzgeliebter Jüngling,
Sprach zu mir der treue Sſemen L'wowitſch:
Muß ich ſcheiden nun, Du weiße Schwänin,
Muß ich ſcheiden nun, Du ſchönes Täubchen!
Seh' ich nicht mehr Deine hellen Aeuglein,
Seh' ich nur des blauen Meeres Wellen!
Bebten nicht gelinde Frühlingslüfte,
Girrte nicht ein klagend Nachtigallchen;
Zitterte mein banges Herz im Buſen,
Seufzete mein bebend Herz voll Kummer.
Rauſchten bebend nicht der Espe Blätter,
Rauſchte rieſelnd nicht die kühle Quelle;
Sprach ich trauervoll zu meinem Jüngling,
Thränenvoll zum treuen Sſemen L'wowitſch:
Ach, was fliehſt Du mich, Du rothe Sonne?
Ach, was ziehſt Du fort, o Licht, mein Seelchen?
Hüllt nun Nacht allimmer meine Aeuglein,
Iſt es dunkel ſtets um meine Blicke!

149. O wie gern würd' ich dein Bräutchen.

Watet durch die Furth die Jungfrau,
Sie die weiße, sie die schöne,
Sah die Watende der Jüngling;
Rief ihr nach der schmucke Jüngling,
Rief ihr nach wohl übers Wasser:
Ei, wie weiß bist Du, o Mägdlein,
Ei, wie schön bist Du, o Jungfrau,
Und wenn Du mich möchtest lieben,
O wie gern wär' ich Dein Liebster!
Schrak zusammen sehr die Jungfrau,
Ließ verschämt die Kleider sinken,
Und erwiedert nicht ein Wörtlein.
Doch zu sich im Herzen sprach sie:
Ei, wie hold sprachst Du, o Knäblein,
Ei, wie süß sprachst Du, o Jüngling,
Und wenn Du mich ernstlich wähltest,
O wie gern würd' ich Dein Bräutchen!

150. Der Kreuzweg.

Kam ſie von der Linken, ich von rechts her,
Trafen wir uns in des Weges Mitte,
Trafen uns am Werſtpfahl bei dem Kreuzweg.
Sah'n einander an mit Liebesblicken,
Schauten nach einander um mit Sehnſucht,
Blickten nach einander um mit Thränen.
Fuhren weiter beide, fuhren weiter,
Haben niemals wieder uns geſehen,
Haben nimmer uns erblickt aufs Neue.

151. Der ſchüchterne Ignaſcha.

Bin ich kühl doch nicht und wehrſam —
Was iſt dreiſter nicht Ignaſcha?
O was iſt er doch ſo ehrſam,
Spricht nur leiſe: ſüße Maſcha!

Einmal glaubt' ich ſchon, es dränge
Muth ihm in die ſcheue Seele.
Doch er ſprach zu ſich geſtrenge:
Ach, mein Herz iſt voller Fehle!

Künftighin, ob es auch ſchmerzt mich,
Werd' ich ihm befehlen müſſen:
Jetzt geliebt mich! jetzt geherzt mich!
Jetzt umarmt mich unter Küſſen!

152. Die Begegnung.

Durch das reine Feld hin wandelt
Züchtig eine ſchöne Jungfrau,
Kam des Wegs ein ſchöner Knabe,
Ging ſittſam an ihr vorüber.

Blickten beide nach einander
Nicht ſich um und ſchwiegen beide,
Aber ſtill im Herzen flüſternd
Sprach die Eine wie der Andre:

O mein Glück wie wollt' ichs preiſen,
Mein Geſchick wie wollt' ichs ſegnen,
Könnt' ich doch mit Dir hinwandeln
Immer meines Lebens Pfade!

153. Die weinende Jungfrau.

Kann vom Berg herab kein helles Bächlein,
Sondern floſſen Zähren ihr vom Aeuglein;
Flogen raſche Pfeile durch das Feld nicht,
Sondern ſprach die Jungfrau dieſe Worte:

Weh, Du ſcheideſt nun, mein ſüßes Seelchen,
Du, mein helles Licht, mein liebes Leben,
Ach, Du gehſt hinfort, mein weißer Jüngling,
Und Du gehſt hinweg, mein ſchöner Knabe.

Scheint am Tage ja die helle Sonne:
Wirſt Du freudig ſein, o Du mein Trauter!
Hüllen trübe Wölklein Nachts den Himmel:
Werd' ich traurig ſein, mein Herzgeliebter!

Blühen Blumen viel auf allen Fluren,
Giebt es ringsum viele ſchöne Jungfraun,
Iſt doch Keine, die, wie ich, Dich liebet,
Und die treu, wie ich, Dir angehöret.

154. Der Jungfrau Wehklage.

Nicht der Uhu ſtöhnt im grünen Walde,
Und nicht kreiſcht der unglücksvolle Vogel;
Sondern Klag' erhebt die weiße Jungfrau,
Und das arme Mägdlein rufet Wehe.

Nicht vom Berge rinnt die raſche Quelle,
Und im Thale murmelt nicht das Bächlein;
Sondern Thränen ſtürzen von den Augen
Einer Maid, die weiße Bruſt ihr netzend.

Alſo ruft die arme, jammerreiche,
Alſo klagt die arme, thränenvolle:
Ach, wer mag die Laſt der Berge tragen?
Und wie ſoll ich tragen meinen Jammer?

Ach, wer mag des Meeres Grund ermeſſen?
Und wie ſoll ich meſſen dieſes Unglück?
Ach, wer mag den Baumſtumpf grünen ſehen?
Und wie ſoll mein todter Freund erwachen?

Ach, wer pflückte je im Winter Röslein?
Und wie ſoll mir Freude noch erblühen?
Ach, der Winter iſt ohn' allen Segen,
Und ich bin auf immer elend, elend!

155. Klagelied des verſchmähten Jünglings.

Stäuben Tropfen nicht herab vom Himmel,
Sondern rinnen Thränen mir vom Auge;
Schlägt der Klöpfel nicht die bleiche Glocke,
Sondern meine Hände ring' ich wund mir.

Aechzt der Wind nicht auf dem falben Blachfeld,
Nein, ich ſeufze troſtlos und im Jammer;
Ritzen ſcharfe Stoppeln nicht den Fuß mir,
Nein, die Liebe ſchneidet tief ins Herz mir.

Schöne Jungfrau, Du, o weiße Schwänin,
Ruhm der Mutter, o Du Herzgeliebte,
Meiner Zukunft Stolz, Du meiner Sehnſucht
Goldnes Ziel, warum denn weicheſt Du mir?

Ach, Dein Herz, es fühlet kein Erbarmen,
Und Dein Herz empfindet keine Liebe,
Und Du willſt mich nimmerdar beglücken,
Und erhören willſt Du nie mein Flehen!

Nun, ſo will ich ſterben! ſterben will ich!
Denn nicht leben kann ich, kann nicht leben,
Du ja biſt allein mein liebes Leben,
Und Dir ferne muß ich ja verſchmachten.

Sagt doch nicht, ihr wackeren Genoſſen:
Wähle Dir, o Knab', ein andres Mägdlein!
Kann die Birke denn im Mondlicht wachſen,
Wenn die Sonne nicht will auf ſie ſcheinen?

156. Klage der Braut über den Tod des Geliebten.

O mein Schmerz, für Deine Qualen
Wo denn blüht des Troſtes Roſe?
Düft' entſteigen Liljenfeldern,
Doch nicht Balſam meinem Grame.

Süße Nachtigallchen ſchlagen,
In mein Herz dringt keine Freude.
Trauermelodien hör' ich,
Denn mein Liebſter ruht im Grabe.

157. Die Gußliſpielerin.

Klang nicht Schall aus einer Silberpfeife,
Oder Hall aus einer Golddrommete,
Sondern tönten einer Gußli Saiten,
Sang dazu ihr Lied ein trauernd Mägdlein:

„Flattern keine Tauben körnerſuchend
Durch das öde, weite Blachgefilde;
Und nicht ſchauen um ſich meine Blicke,
Weil den Liebſten nimmer ſie erſpähen.

Iſt's kein Waſſerbach, der plätſchernd thalwärts
Fließet in die grüne Erlenwieſe:
Sondern ſtrömen aus dem Auge Thränen,
Rieſelnd über meine bleichen Wangen.

Nicht ein Jäger ſchoß vom laub'gen Baume
Ihn den Hahn der Nachtigall hernieder:
Sondern Tod, Du böſer Schütze, trafeſt
Meinen Liebſten ach mit herbem Pfeile!"

Klang nicht Schall aus einer Silberpfeife,
Oder Hall aus einer Golddrommete,
Sondern tönten einer Gußli Saiten,
Sang dazu ihr Lied ein trauernd Mägdlein.

158. Das fehlende Haupt.

Von dem Himmelszelt die Sterne
Riß' ich ſie auch all' hernieder,
In mein Herz käm' keine Freude,
Meinem Mund kein Lächeln wieder.

Auf dem Erdenfeld die Liljen,
Die da prangen voll von Glanze,
Brächʼ ich ſie auch allzuſammen,
Wo das Haupt fändʼ ich zum Kranze?

159. Die ſeufzende Jungfrau.

Klagt nicht eine Nachtigall im Walde,
Stöhnt kein Kuckuck in dem düſtern Forſte;
Trauert eine Maid im Fraungemache,
Aechzt ein Mägdlein in dem Erkerſtübchen:
Wieder eine lange Nacht verlaſſen
Netz' ich meine Kiſſen ach mit Thränen!
Und ſo kamen viele lange Nächte,
Und ſo kommen noch viel lange Nächte!
Aber nicht wirſt Du, Geliebter, kehren,
Ach, Du fieleſt ja im heil'gen Kriege!
Warum fiel ich nicht an Deiner Seite?
Warum wehrteſt Du mir's, Dir zu folgen?
Ach, es ſprach zu mir Dein Mund, Du Tapfrer,
Sprach zu mir, mein Licht, die herben Worte:
Darfſt nicht ziehn mit mir ins Kriegeslager,
Ziemet nicht der Jungfrau mitzuwandern.
Mußt daheim bei Deinen Eltern bleiben,
Mußt verweilen bei den alten Eltern,
Dort erwarten mußt Du mich, o Jungfrau,
Mich empfangen, wenn ich kehr', o Seelchen!
Aber nicht ja biſt Du mir gekehret,
Nicht gekehrt ja aus dem blut'gen Kampfe.
Haben ſie verſpritzt Dein Blut, o Liebſter,
Ja Dein Heldenblut, Du wackrer Jüngling!

160. Auf dem Felde liegt ſo dicht der Schnee.

Auf dem Felde liegt ſo dicht der Schnee,
Und in meiner Bruſt das Herz trägt Weh.

Warum liegt im Feld der Schnee ſo dicht?
Iſt ja Winter und fehlt Sonnenlicht.

Warum in der Bruſt trägt Weh mein Herz?
Ach, mein Liebſter zog ja fernewärts.

Liegt der Schnee denn immer auf dem Feld?
Hat für mich denn nichts als Schmerz die Welt?

Kehrt der Frühling, dann zerrinnt der Schnee,
Kehrt mein Jüngling, endet all' mein Weh.

161. Kehre, lieber Freund, mir wieder.

Schreitend hin im Sandgelände,
Wandernd längs dem Binſenufer,
Ging das zarte, roſ'ge Mägdlein,
Blickend auf die Waſſerwiege.

Thränen aus den braunen Augen
Floſſen viel zum Strande nieder,
Miſchten mit der ſalz'gen Welle
Sich des Meers, des übervollen.

Warum wohl das Mägdlein weinte?
Was die Freuden ihr verwehrte?
Was den frohen Sinn ihr trübte?
Was ihr armes Herz beſchwerte?

Hin auf fremdem Schiff gefahren
War ihr Liebſter in die Weite,
Fragte ſie ihr Herz ſtilltraurig:
Seh' ich je mein Leben wieder?

Eine Sonne ſtrahlt am Tage,
Und Ein Mond nur leuchtet nächtens,
Und Ein Glück für mich nur giebt es —
Kehre, lieber Freund, mir wieder!

162. Weine, Mägdlein, wein', o weine.

Weine, Mägdlein, wein', o weine!
Warſt ſo unhold Deinem Freunde,
Weigerteſt ihm ſüße Küſſe,
Wechſelteſt nicht ſanfte Worte,
Gabſt ihm nicht die Hand zum Abſchied,
Bateſt nicht, wie ſonſt: kehr wieder!
Kommen wird die Morgenröthe,
Hoch erhebt ſich dann die Sonne,
Sinkt am Firmamente nieder,
Abend naht und Nacht wird nahen,
Stunden, Tage, Jahre werden
Kommen, ſchwinden, wiederkehren —
Deinen Freund haſt Du verſcheucht Dir,
Nie wird er zurück Dir kehren!

163. Dulde nur, mein Herz, im Buſen.

Dulde nur, mein Herz im Buſen,
Falle nur herab, o Thräne,
Bleiche nur, Du blaſſe Wange,
Hangt nur welk herab, ihr Arme,
Neige Dich, mein müdes Haupt nur;
Kein Erbarmen hat die Erde,
Meinen Jammer fühlet Niemand,
Tag und Nacht rollt hin im Kreiſe,
Und nach mir nicht fragt die Schöpfung,
Und das Weltall ſpottet meiner;
Einer aber ſchaut hernieder
Auf mich Arme, wenn ich ächze,
Wenn ich ſeufze, wenn ich weine,
Wenn ich müd' in Traum verſinke,
Gott im Himmel hört und ſieht mich,
Und erlöſt einſt meine Seele,
Wird mir nehmen jede Sorge,
Alles Weh und allen Jammer,
Wird in meine Wunden träufeln
Balſam — wenn ich ruh' im Grabe,
Wenn die ſtille Gruft mich bettet.

164. Die Küſſeſpenderin.

Schüttelte die ſchwarzen Locken,
Blickte finſter mein Geliebter,
Sprach er zornig: warum giebſt Du
Mir nicht einen Kuß, Du Böſe?

Einen Kuß will ich Dir geben,
Aber glätte doch die Stirne!
Nimm den zweiten, dritten, vierten,
Aber lächle doch, mein Leben!

Strich mein Liebſter mit der weißen
Hand ſich durch die ſchönen Locken,
Blickte freundlich wie ein Engel:
Sprach: nun bin ich froh, mein Seelchen!

165. Der ſtolze Knabe.

Irinuſchka, Irinuſchka,
Alſo fleht der wackre Jüngling,
Schenk' mir Deine Lieb', o Mädchen,
Werd', o Jungfrau, Du, die Meine!
O Ignaſcha, o Ignaſcha,
Alſo lacht das böſe Mägdlein,
Wirb Du um ein ſchlechter Mädchen,
Frei' um eine andre Jungfrau!
Steigt der Knabe ſtolz zu Roſſe,
Reitet fort, blickt nicht zurücke.
Was erwiederte Ignatij?
Nicht ein Wort hat er geſprochen.

166. Die launige Geliebte.

Fekla wehrt nicht ihren Launen,
Fekla wehrt nicht ihren Grillen,
Plagte Jaſcha, ihren Liebſten,
Plagt den armen Jaſchin'ka.
Jaſcha wehrt nicht ſeinem Grolle,
Jaſcha wehrt nicht ſeinem Grimme,
Sagte Lebewohl der Liebſten,
Sagte Fekla Lebewohl.

167. Verwünſchung.

Jemel'jan, o böſer Jüngling,
Ungetreuer Herzgeliebter,
Welches von den weißen Mägdlein,
Welche von den ſchönen Jungfraun
Hat Dein treulos Herz erobert?
Hat Dein falſches Herz gefeſſelt?

Iſt es Sſof'ja — ſo verblüh' ſie!
Iſt es Mar'ja — ſo verwelk' ſie!
Iſt's Alëna — ſo vergeh' ſie!
Iſt's Fedoß'ja — mag ſie enden!
Iſt's Praßkow'ja — mag ſie ſterben!
Iſt's Agaf'ja — mag ſie todt ſein!

168. Des verlaſſenen Mägdleins Fluch.

Weh was mußt' ich mich dem falſchen Jüngling,
Ihm dem falſchen ungetreuen Jüngling,
Weh was mußt' ich ihm mich anvertrauen,
Weh was mußt' ich ſchenken ihm mein Herzlein!
Eine Andre liebt er, eine Schön're,
Eine Andre herzt er, eine Weiß're,
Koſ't mit einer neuen ſchmucken Buhle,
Ja mit einer neuen lieben Liebſten!
War ihm einſt ja lieb doch meine Schönheit,
War ihm einſt ja werth doch meine Weiße,
War ich einſt ihm eine ſchmucke Buhle,
War ja einſt ihm eine liebe Liebſte!
War ihm einſt genügend meine Liebe,
Hat mit mir gekoſ't er gar vergnügſam,
Und mit mir geſchäkert ganz zufrieden,
Und mit mir getändelt recht beglücket!
Was doch iſt er untreu nun geworden,
Ach der falſche ungetreue Jüngling?
Was doch liebt er eine andre Schön're,
Was doch herzt er eine andre Weiß're,
Koſ't mit einer neuen ſchmucken Buhle,
Ja mit einer neuen lieben Liebſten?

Müſſ' ihm Falſchheit wiederum begegnen,
Müſſe Untreu wiederum ihn treffen!
Müſſe raſch vergehen ihre Schönheit,
Ha, die Schönheit ſeiner neuen Buhle!

169. Der trotzige Jüngling.

Durch die finſtre Nacht hin wandelt
L'wowitſch, er, der trotz'ge Jüngling,
Ging in Grimm von ſeinem Liebchen,
Von der lieben weißen Jungfrau.

Hat ſie ihm verſagt ein Küßchen,
Ja ein Händchen ihm verweigert,
Hat ſie ihm verwehrt, zu drücken
An die weiße Bruſt ſein Mädchen.

Sprach zu ſeinem muth'gen Herzen
Peter L'wowitſch dieſe Worte,
Dachte er in ſeinem wackern
Geiſte ſolcherlei Gedanken:

Nicht begehr' von Dir ich, Mädchen,
Weder Kuß mehr, weder Handſchlag,
Weder Herzung und Umarmung,
Weder Koſung und Umfangung.

170. Verſtoßung der Treubrüchigen.

Wohl hab ich Dich einſt gelitten,
Wohl hab' ich Dich einſt geliebet,
Als Du ſanft noch warſt an Sitten,
Als Du Schlimmes nicht verübet,
Und noch nicht mein Herz betrübet,
Ach, mein Herz in tiefſter Mitten.

Aber jetzt haſt Du's verſchuldet,
Denn die Treu haſt Du gebrochen!
Nicht ſei es von mir geduldet,
Wenn mich ein Skorpion geſtochen,
Nein, es ſei der Stich gerochen
An dem, der den Stich verſchuldet!

Geh hinfort aus meiner Stube,
Hebe Dich hinweg, Du Schlange!
Nehme auf Dich jener Bube,
Daß er Dich, die Buhl', umfange!
Hebe Dich hinweg, Du Schlange,
Geh hinfort aus meiner Stube!

171. Einſt und jetzt.

Einſt dahin wie Schwalben flogen
Meine Tage, meine Nächte,
Als noch Wan'ka mein Geliebter
War, Wanjuſchka mein Getreuer!

Nun dahin wie Schnecken ſchleichen
Meine Tage, meine Nächte,
Seit Wanjuſchka mich verlaſſen,
Seit mir Wan'ka untreu worden!

172. Raſcher Entſchluß.

Nicht um Dich will ich mich härmen,
Warin'ka, Du falſche Jungfrau!
Nicht das Herz ſoll mir verbluten
Deinethalb, Du Ungetreue!
Giebt ja mehr der ſchönen Jungfraun,
Giebt ja mehr der weißen Mägdlein,
Eine Andre will ich wählen,
Eine Andre will ich lieben.

173. Schlechter Troſt.

Ei was ſitzeſt Du ſo traurig,
Ei was ſitzeſt Du ſo weinend,
Schöne Täubin, weißes Mägdlein,
Warum biſt Du ſo voll Harmes?

Ach es ging dahin mein Liebſter,
Nicht zum Kriege, nicht zum Treffen,
Ging zum Krug, zur ſchönen Wirthin,
Darum bin ich ſo voll Harmes!

Ei ſo ſei denn nicht ſo traurig,
Ei ſo trockne Deine Thränen,
Mägdlein, alſo machen's Alle,
Untreu ſind die Männer alle.

174. Ich hätt' es nicht geglaubt.

Nicht geglaubt hätt' ich euch, guten Leute,
Wenn ihr einſt geſagt mir: das ſind falſche,
Eitle Zähren, falſche Liebesſchwüre!
Denn Vertrauen füllte meine Seele,
Und mein Herz, es war ſo unerfahren!

Nicht geglaubt hätt' ich euch, lieben Freunde,
Wenn ihr einſt geſagt mir: falſch iſt Wan'ka,
Ungetreu iſt dieſer ſchöne Jüngling!
Denn Vertrauen füllte meine Seele,
Und mein Herz, es war ſo unerfahren!

Nicht geglaubt hätt' ich Dir ſelbſt, o Liebſter,
Wenn Du einſt geſagt mir hätteſt: Maſcha,
Nur ein Spiel treib' ich mit Deiner Liebe!
Denn Vertrauen füllte meine Seele,
Und mein Herz, es war ſo unerfahren!

175. Das liebende Mädchen.*)

Willſt Du denn der Sonne fluchen,
Weil ſie auch für Andre flammt?
Ach, ich werd' ihn ewig ſuchen,
Lieb' ihn immerdar aufs Neue,
Er der ſchöne Ungetreue,
Nicht ſei er von mir verdammt!

Willſt Du denn den Mond verdammen,
Weil er rings die Flur erhellt?
Ach, ich glüh' für ihn in Flammen,
Lieb' ihn immerdar aufs Neue,
Er der ſchöne Ungetreue,
Ja, er bleibe meine Welt!

*) Dies kleine, ſehr hübſch componirte Lied gehört der Neuzeit an. Man kennt gleichwohl den Namen des Verfaſſers nicht.

176. Natterbiſſe.

In dem Laubgeſträuch, ach im Geſträuche
Eine Natter hat mich einſt gebiſſen,
In den Fuß gebiſſen, eine Natter,
Und zu ſterben wähnt' ich von dem Gifte,
Doch durch Gottes Huld bin ich geneſen.

In dem Laubgeſträuch, ach im Geſträuche
Wandelt' ich, da hört' ichs nahe flüſtern,
Gruſchka ſah ich, ach, die falſche Liebſte,
Weh, die ungetreue weiße Jungfrau,
Liegen in den Armen Janikitas.

In dem Laubgeſträuch, ach im Geſträuche
Eine Natter hat mich neu gebiſſen,
In das Herz gebiſſen, eine Natter,
Ach nun werd' ich ſterben von dem Gifte,
Kann durch Gottes Huld ſelbſt nicht geneſen.

177. Der närrische Liebste.

Mein närrischer Liebster
Ist just wie ein Kind,
Ist taub auf den Ohren,
Von Augen gar blind.

Ich rufe Ignascha,
Gleich springt er heran,
Und Jedermann weiß doch,
Er heißet Iwan.

Ich deut' auf Kirilla,
Iwan springt herzu,
Er meint, daß ich immer
Nur denke: Du, Du!

Das Närrchen gefällt mir
Und macht mir viel Spaß,
Nur ist er langweilig
Oft über die Maß.

Am meisten ihn lieb' ich,
Wenn fern er sich hält,
Dann kann ich doch küssen
Grad wer mir gefällt!

178. Der forteilende Jüngling.

Stürmte nicht der Schneesturm übers Feld,
Sondern spornt ein Jüngling an sein Roß.
Flammten Blitz' aus schwarzer Wolke nicht,
Sondern Funken schlug des Rosses Huf.

Warum sprengt der wackre Bursch hinfort?
Warum schaut er nicht einmal sich um?
Eilet in die Fern' der Junggesell,
Wollte kehren nach der Heimath nie.

Drangen die Tataren in das Dorf?
Hatten seine Habe sie entführt?
Nein, ihm ward sein Liebchen ungetreu,
Darum mied er stolz der Falschen Haus.

179. Der Lastträger.

Durch das Brachfeld ging der Jüngling,
Bürde trug er auf dem Nacken,
Trug den vollen Haferſack er,
Und den Gerſtenſack, den vollen.
Schien die Sonne heiß am Himmel,
Rann der Schweiß ihm von der Stirne,
Troff der Schweiß ihm auf die Wangen,
Sprach alſo der wackre Jüngling:
Muthig, Schultern, ſtarke Schultern!
Laßt euch dieſe Laſt nicht preſſen,
Dieſe Bürd' euch nicht bedrücken,
Seid doch ſchmiegſam, ſeid geſchmeidig,
Rinnt der Schweiß mir von der Stirn auch,
Trieft der Schweiß mir auf die Wang' auch,
Schleppet weiter eure Bürde,
Traget eure Laſt geruhig.
Mehr ja mußt Du Herz ertragen,
Größ're Laſt mußt Du ja ſchleppen,
Du mein Herz, mein tapfres Herze,
Du, o Seele, Du bewegte!
Mußt die Falſchheit der Geliebten
Tragen und den Hohn erdulden
Ihres Buhlen, des Bojaren,
Und darfſt ſagen nicht ein Wörtchen.

180. Der Flatterhafte.

Prangen nicht der Blumen
Viel' auf Feld und Flur?
Fänd' ich denn Vergnügen
An der Roſe nur?

Blühen nicht der Schönen
Viel' im Mägdereih'n?
Warum ſoll genügen
Maſcha mir allein?

181. Die drei Liljen.

Ja, lieben muß ich Daſchen'ka, die Lilje,
Was hat ſie doch ſo ſchlanken Wuchs, die Schöne!

Und lieben muß ich Paſchen'ka, die Lilje,
Was hat ſie doch ſo weiße Haut, die Schöne!

Muß lieben auch Nataſchen'ka, die Lilje,
Was hat ſie doch ſolch' rein Gemüth, die Schöne!

182. Der ſchnell Verliebte.

Saß im Krug ich, in dem zar'ſchen Kruge,
Bat um Bier, ein Kännlein ſchwarzen Bieres,
Brachte mir's des Krügers ernſte Tochter,
Sie die ſchwarze ſchöne Marſa L'wowna.
Ward ich gleich verliebt in Marſa L'wowna,
Dachte: wär' ich Marſa L'wowna's Gatte.

Saß im Krug ich, in dem zar'ſchen Kruge,
Bat um Meth, ein Krüglein braunen Methes,
Brachte mir's des Krügers holde Tochter,
Sie die braune ſchöne Sſofja L'wowna.
Ward ich gleich verliebt in Sſof'ja L'wowna,
Dachte: wär' ich Sſof'ja L'wowna's Gatte.

Saß im Krug ich, in dem zar'ſchen Kruge,
Bat um Wein, ein Fläſchlein blanken Weines,
Brachte mir's des Krügers luſt'ge Tochter,
Sie die blonde ſchöne Fekla L'wowna.
Ward ich gleich verliebt in Fekla L'wowna,
Dachte: wär' ich Fekla L'wowna's Gatte.

183. Sei Du ſtark, mein armes Herze.

Einſt wie war doch treu Kirila,
Einſt wie treu war er mir Armen,
Mir der niedern Alëna,
Seiner einſtgeliebten Braut.

Ach, verlockt hat ihn Malan'ja,
Ach den Thoren, ſie die Reiche,
Sie die hochgeborne Fürſtin,
Und der Thor iſt ganz verliebt.

Kurzweil treibt ſie mit dem Armen,
Folget ſpaßhaft ihren Grillen,
Bald doch werden dieſe Späße
Selber ſie ermüden wohl.

Und dann wird Kirila kehren,
Reuig büßend zu mir Armen,
Zu mir Niedern, wird geloben
Seine Treu' auf's Neue mir.

Aber ach, mein armes Herze,
Sei Du ſtark und ſei Du ſtandhaft,
Nicht dem ungetreuen Jüngling
Schenke wieder Deine Gunſt.

184. Dann werd' ich Dich lieben.

Es fragt' mich Aſtaſij,
Mich fragte Nikititſch:
O Daſchen'ka ſage,
Wann willſt Du mich lieben?
Ich ſagte: Aſtaſij
Nikititſch, Dir künd' ichs,
Du horche bedachtſam,
Dann werd' ich Dich lieben:
Wann Eis auf der Wolga
Im Sommer dahintreibt;
Wann Blüthen der Winter,
Der froſt'ge, hervorbringt;
Wann unten im Thale
Die Quelle hervorſpringt;
Und oben zum Berge
Der Fluß ſeinen Lauf nimmt,
Wann Du in den Wäldern
Suchſt Bäume vergebens;
Wann Störe der Berg trägt
Und Adler die Wolga:
Dann werd' ich Dich lieben,
Aſtaſij Nikititſch!
Vernahmſt Du's auch richtig?
Und merkteſt Du recht es?

176. Natterbiſſe.

In dem Laubgeſträuch, ach im Geſträuche
Eine Natter hat mich einſt gebiſſen,
In den Fuß gebiſſen, eine Natter,
Und zu ſterben wähnt' ich von dem Gifte,
Doch durch Gottes Huld bin ich geneſen.

In dem Laubgeſträuch, ach im Geſträuche
Wandelt' ich, da hört' ichs nahe flüſtern,
Gruſchka ſah ich, ach, die falſche Liebſte,
Weh, die ungetreue weiße Jungfrau,
Liegen in den Armen Janikitas.

In dem Laubgeſträuch, ach im Geſträuche
Eine Natter hat mich neu gebiſſen,
In das Herz gebiſſen, eine Natter,
Ach nun werd' ich ſterben von dem Gifte,
Kann durch Gottes Huld ſelbſt nicht geneſen.

177. Der närrische Liebste.

Mein närrischer Liebster
Ist just wie ein Kind,
Ist taub auf den Ohren,
Von Augen gar blind.

Ich rufe Ignascha,
Gleich springt er heran,
Und Jedermann weiß doch,
Er heißet Iwan.

Ich deut' auf Kirilla,
Iwan springt herzu,
Er meint, daß ich immer
Nur denke: Du, Du!

Das Närrchen gefällt mir
Und macht mir viel Spaß,
Nur ist er langweilig
Oft über die Maß.

Am meisten ihn lieb' ich,
Wenn fern er sich hält,
Dann kann ich doch küssen
Grad wer mir gefällt!

186. Kolinka und Liſaweta.

Kolin'ka und Liſaweta,
Warum nicht für euch doch bliebt ihr?
Hieltet ſtets nicht zu einander?
Gnügt' euch denn nicht eure Liebe?
Die Gemeinſchaft eurer Herzen?
Was kann euch die Welt doch bieten,
Was die Welt euch zum Erſatz?

Kolin'ka er ſucht Geſellſchaft,
Freunde fand er, böſe Freunde,
Hämiſch-neidiſche Geſellen,
Neideten ihm recht von Herzen
Seine Lieb', die treue Liebe,
Regten auf die Eiferſucht ihm,
Und die Liebe wich von ihm.

Liſaweta ſucht Geſellſchaft,
Freundinnen, gar böſe fand ſie,
Boshaft-tückiſche Geſpielen,
Neideten ihr recht von Herzen
Ihre Lieb', die treue Liebe,
Weckten ihr den Ungehorſam,
Und die Liebe wich von ihr.

Kolin'ka und Liſaweta,
Warum nicht für euch doch bliebt ihr?
Hieltet ſtets nicht zu einander?
Gnügt' euch denn nicht eure Liebe?
Die Gemeinſchaft eurer Herzen?
Was kann euch die Welt doch bieten,
Was die Welt euch zum Erſatz?

187. Die Verabſchiedung der Geliebten.

Sprach ſie: wärſt Iwan nur nicht ein Bauer,
Könnteſt ſchöne Kleider Du mir ſchenken,
Dein in Lieb' und Treue wollt' ich denken —
Aber Deine Armuth macht mir Trauer.

Sprach Iwan: weil ich denn nur ein Bauer,
Und nicht reich bin, Kleider Dir zu kaufen,
Laß' ich Dich, Du ſchnöde Dirne, laufen —
Und der Abſchied wird mir gar nicht ſauer.

188. Was der Edelmann ſprach und dachte.

Sprach der Edelmann: o Dirnlein,
Sollſt um theuren Lohn hier ſpinnen!
Dacht' er: biſt Du nur im Schloſſe,
Will ich küſſen Dich und herzen!

Sprach der Edelmann: o Mägdlein,
Gnügt mir ſchon ein ſanfter Handdruck!
Dacht' er: gabſt Du erſt die Hand mir,
Giebſt Du bald mir auch Dein Herzlein!

Sprach der Edelmann: o Jungfrau,
Glücklich machet mich ein Küßlein!
Dacht' er: nach dem Küſſen duldet
Sie auch willig die Umarmung!

Sprach der Edelmann: o Liebſte,
Ewig ſchwöre Dir ich Treue!
Dacht' er: morgen eine Andre
Will ich küſſen und umfangen!

189. Verſchiedene Liedlein.

Stieg der Edelmann vom Lager,
Hob ſich der Bojar vom Bette,
Schnallte Flintlein um und Taſche,
Ging zu jagen Hirſch und Eber,
Pfiff ein Liedlein, recht ein muntres.

Stieg die Bäuerin vom Lager,
Hob das Dirnlein ſich vom Bette,
Nahm den Flachs und nahm die Spindel,
Kehrt zurück zur Hütte trauernd,
Summt ein Lied, recht unter Thränen.

190. Das ſchluchzende Mädchen.

Schluchzete die Maid mit bangem Schluchzen,
Seufzete die Jungfrau ſchwer aufſeufzend,
Klagte ſie mit thränenſchwerer Klage,
Aechzte ſie mit kummervollem Leide:

Liegt die Nuß noch in der grünen Schale,
Keiner ſchilt ſie unreif und verdorben!
Iſt der Apfel noch nicht angeſchnitten,
Niemand ſagt: es ſchmeckt der Apfel ſauer!

Ach, ich will nicht Schande ſelbſt erleben,
Und nicht Schande Dir, o Kind, bereiten,
Wollen beide wir der Welt entſagen,
Wollen beide wir die Menſchen fliehen.

Wollen in den ſtillen Don uns ſtürzen,
Stürzen uns in tiefe Waſſerwogen,
Werfen an ein Herz uns, an ein kühles,
Und umfaſſen einen kalten Buſen.

Don Iwanowitſch! O hab Erbarmen,
Don Iwanowitſch! O ſei uns gnädig,
Oeffne weit uns Deine lieben Arme,
Und in Schnelle ende unſ're Qualen!

191. Lebewohl auf immer, lieber Jüngling.

Ueberm Strom, dem rauſchend ſchwarzen Strome,
Schwebet nicht ein goldbeſchwingter Adler,
Sondern ſchwebt ein Kahn, ein leichter Nachen,
Saß darin die weiße, ſchöne Jungfrau,
Sah mit Thränen nieder in die Wellen.
Laut nicht ſprach ſie, nein, nur leiſ' im Herzen
Sprach ſie flüſternd dieſe bange Klage:
Ach, mich hat verlaſſen nun mein Jüngling,
Er, mein Licht, er, meine helle Sonne.
Wie kann blühn die Roſe ohne Lichtſtrahl?
Wie kann leben fern ich dem Erwählten?
Lebewohl, Du ſchöner Ungetreuer,
Lebewohl, Geliebter, Dein gedenk' ich
Liebend ſelbſt in meiner letzten Stunde,
Liebend ſelbſt am Rand des finſtren Todes.
Lebewohl, lebwohl mein brauner Knabe,
Lebewohl auf immer, lieber Jüngling!
Magſt Du lachen, magſt Du fröhlich ſcherzen,
Magſt Du glücklich ſein Dein ganzes Leben,
Glücklich ſein im Arm der neuen Liebſten,
Ach im Arm der neuen Herzgeliebten!
Liebt ſie mehr Dich, als ich ſelbſt Dich liebte,
Dann vergiß mein! Doch liebt ſie Dich minder,

Dann gedenke mein, o ſchöner Jüngling,
Dann gedenke mein, und wär's ein Veilchen!
Aber ich will treiben hin im Nachen
Auf dem Strom, dem rauſchend ſchwarzen Strome,
Zu der Stelle, wo die Flut am ſchwärz'ſten,
Zu der Stelle, wo der Strom am tiefſten,
Betten will ich mich im ſchwarzen Strome,
Betten will ich mich im tiefen Grunde!

192. O weh mein Herz, mein armes Herz.

O weh mein Herz, mein armes Herz,
Ich möchte bitter weinen,
Ich mache Scherz, wohl Andern Scherz,
Und ſpüre ſelber keinen.
Ach dem Genuß, ſelbſt ohn' Genuß
Hab' ich geweiht mein Leben.
Und jeden Kuß, ach jeden Kuß
Geb' ich mit Widerſtreben.
Was ſucht ihr Lieb' und wollet Lieb'
Ach bei mir Armen ſuchen?
Ich fluche ja, fluch' eurem Trieb
Und möchte mir auch fluchen.

193. Lieber Jüngling, tritt doch ein in's Pförtchen.

Lieber Jüngling, tritt doch ein ins Pförtchen,
Sieh' ich öffne Dir mein trautes Stübchen.
Böser Jüngling, geh doch nicht vorüber,
Laß den Markt doch, laß den bösen Schacher.

Du mein Knäbchen, Dich betrügt der Heide,
Kaufe nicht die theuren falschen Sachen,
Du mein Knäbchen, nicht betrüge ich Dich,
Kaufst Du Liebe, geb' ich Dir mein Herzchen.

Lieber Jüngling, tritt doch ein ins Pförtchen,
Sieh, ich öffne Dir mein trautes Stübchen.
Böser Jüngling, geh doch nicht vorüber,
Laß den Markt doch, laß den bösen Schacher.

194. O Du mein ſchöner, lockiger Knabe.

O Du mein ſchöner,
Lockiger Knabe,
O Du mein fremder,
Herzlieber Jüngling.

Komm an das Herz mir,
Mir an den Buſen,
Haſt hier ja Heimath,
Findeſt hier Liebe.

O wie Dein Auge
Blicket ſo feurig!
O Du blauäugig
Freundlicher Knabe!

O wie Dein Herz brennt
Mir an dem Buſen:
Nicht mich verſenge
Liebheißer Jüngling.

195. Liebet doch, liebet.

Liebet doch, liebet,
Ihr zarten Knaben,
Ihr ſchönen Buben,
Ihr wackern Männer.

Liebe, Dich lieb' ich,
Liebe, Dich lob' ich,
Liebe, Dich ſing' ich
Mit Lobgeſange.

Liebe, Dich rühm' ich,
Liebe, Dich feir' ich,
Liebe, Dich preiſ' ich
Mit Harfenklange.

Liebet doch, liebet,
Ihr zarten Knaben,
Ihr ſchönen Buben,
Ihr wackern Männer.

196. Die glücklichen Gatten.

„Heil Dir, Du mein Licht und Leben,
Heil Dir, Luka Dmitrijewitſch!
Gott beſchied mir hohe Wonne,
Gott beſchied mir ſüße Freude,
Da er Dich mir gab zum Manne,
Zum geliebten Ehgenoſſen.
Heil Dir, Du mein Licht und Leben,
Heil Dir, Luka Dmitrijewitſch!“

„„Heil Dir, Du mein Glanz und Lichtſtrahl,
Heil Dir, Olga Stepanowna!
Gott beſchied mir werthe Freude,
Gott beſchied mir ſüßes Labſal,
Da er Dich mir gab zum Weibe,
Zur geliebten Ehgenoſſin.
Heil Dir, Du mein Glanz und Lichtſtrahl,
Heil Dir, Olga Stepanowna!““

197. Die Genügſamen.

„Zwar die Bojaren
Trinken Mader'chen,
Aber auch Schwarzbier
Mundet dem Gaumen.
Haben wir Schwarzbier,
Oder ſei's Kwaßchen,
Was denn uns fehlet,
Paſcha, zum Glücke?“

„„Zwar die Bojaren
Eſſen Paſtetchen,
Aber von Kohl auch
Mundet ein Süpplein.
Haben wir Schtſchi nur,
Haben wir Kaſcha,
Was denn, Ignaſcha,
Fehlt uns zum Heile?““

198. Vorwürfe

gerichtet an die Eltern.

Ach, ihr böſen Eltern, böſen Eltern.
Ach, Du harter Vater, ſtrenge Mutter,
Warum doch verlobt ihr mich dem Fernen,
Was vermählt ihr mich dem fremden Jüngling?
Was ſoll ruhen ich in ſeinen Armen,
Ach, an Griſchka's kaltem, froſt'gem Herzen?
Warum nicht verlobt ihr mich dem Nahen,
Und vermählt mich nicht dem Holdbekannten?
Könnt' ich ruhen, ach, in ſeinen Armen,
Ach, an Sſaſcha's heißem, glüh'ndem Herzen!

199. Klage einer Jungvermählten über ihren alten Mann.

Wehe mir, dem armen Röslein,
Wehe mir, der armen Blume,
Die aufs Distelfeld gepflanzt ward,
Die geſä't ward unter Dornen!

An der Seite eines alten,
Welken, ſiechen, dürren, bleichen,
Gichtgeplagten, lendenlahmen
Mannes muß ich Aermſte wandeln!

Keinen Stab hab' ich beim Wandeln!
Keine Stütz' hab' ich beim Gehen!
Neben mir, an mich ſich lehnend,
Wackelt, ach, mein greiſer Gatte!

200. Klage eines Weibes über ihren geizigen Gatten.

Fi des alten gier'gen Filzes,
Fi des rubelſcharr'nden Knickers,
Des kopekenſücht'gen Knauſers,
Des Geizhalſes ſonder Gleichen!

Läßt ſelbſt mich, ſein Weib, er darben,
Läßt ſtets faſten mich, die Gattin,
Läßt in Noth mich ſchier vergehen,
Läßt in Elend mich verkommen.

Spricht er, wenn um Geld ich flehe,
Wenn ich fleh' um zwei Kopeklein:
Trolle Dich, Du meine Plage,
Trolle Dich, Du Unverſchämte!

Werd' ich denn verhungern müſſen,
Werd' ich gänzlich noch verſchmachten,
Bin ſchon völlig abgemagert,
Bin nur Haut allein und Knochen.

201. Der geizige Gatte.

Iſt ein Knicker doch mein Gatte,
O welch' böſer Knauſer iſt er:
Giebt als ihn es auf der Erde
Keinen ſchlimmern Filz und Geizhals!

Bitt' ich ihn: gieb mir zu eſſen!
Spricht er: Pfötchen, faſten ziemt ſich!

Bitt' ich ihn: ſchenk' doch ein Kleid mir!
Spricht er: Beerchen, Gott ſchuf nackt uns!

Bitt' ich ihn: kauf' mir ein Bett doch!
Spricht er: Licht, ſchläfſt ja im Sarg einſt!

Iſt ein Knicker doch mein Gatte,
O welch' böſer Knauſer iſt er!
Giebt als ihn es auf der Erde
Keinen ſchlimmern Filz und Geizhals!

202. Klage über einen harten Mann.

Weh, was ſoll mir, weh was ſoll mir
Dieſer harte Mann?
Was verkauftet, was verkauftet
Ihr mich dem Iwan?
Böſe Eltern, böſe Eltern,
O euch trifft mein Fluch!
Weil ihr hörtet, weil ihr hörtet
Nicht auf mein Geſuch.
Hättet ihr doch, hättet ihr doch
Meinen Wunſch geſtillt,
Wär' ich nimmer, wär' ich nimmer
So von Leid erfüllt,
Wäre glücklich, wäre glücklich
In Waſſilij's Arm —
Nun bin elend ich, bin elend,
Ach daß Gott erbarm'!

203. Der heimbleibenden Gattin Zeitvertreib.

Gar gelegen kam mir Gogo's,
Meines alten Mannes Reiſe,
Gar genehm war mir die Abfahrt
Meines ſauertöpf'ſchen Gatten,
Meines gichtbrüchigen Alten.
Sprach er: will verreiſen, Maſcha.
Sieben lange Wochen reiſ' ich,
Wirſt mich ſchmerzlich nun entbehren,
Närrchen, ſieben lange Wochen,
Bleibſt daheim nun ganz alleine.
Wirſt vor Sehnſucht faſt vergehen.
Wirſt ſchier ſterben vor Verzweiflung.
O des leid'gen armen Narren,
O des ſauertöpf'ſchen Gatten,
O des gichtbrüchigen Alten!
Werde gar nicht ihn entbehren,
Werde gar nicht ihn vermiſſen,
Werde nicht vor Sehnſucht ſterben,
Und vergeh'n nicht vor Verzweiflung.
Blieb' er ſieben nicht der Wochen,
Blieb' er ſieben doch der Jahre!
Könnt' ich leben dann in Freuden,
Leben in gar großer Wonne,

Mit Nikita, meinem Trauten,
Mit dem herzgeliebten Knaben,
Mit dem heißerſehnten Jüngling,
Mit dem ſchönen braunen Buben,
Meinem wack'ren Erſtgeliebten!

204. Der geplagte Ehemann.

Immer Jammer, immer Wehe,
Allzeit Mühſal, Qual und Noth:
Wünſcht' ich doch, es wär' zu Ende,
Wünſcht' ich doch, ich wäre todt!

Wollt' ich noch mein Elend tragen,
Ja, ich trüg' ich es noch bei Tag,
Aber kehr' ich heim nach Hauſe,
Trifft mich erſt die rechte Plag.

Dann am Abend nichts als Keifen,
Ach und Nächtens welche Noth!
Lieg' an eines Drachen Seite —
Wünſcht' ich doch, ich wäre todt!

205. Das Loos der Ungehorſamen.

War unwillig Filizata,
Ungehorſam Sſidorowna,
Folgte nicht dem Rath des Gatten,
Nicht den Worten des Gebieters.

Sprach betrübet Kusma Sſilitſch:
Mußt gehorchen, Filizata,
Mußt mir folgen, Sſidorowna,
Mußt nicht folgen eig'nem Kopfe.

Blieb unwillig Filizata,
Ungehorſam Sſidorowna,
Folgte nicht dem Rath des Gatten,
Nicht den Worten des Gebieters.

Sprach voll Leides Kusma Sſilitſch:
Muß Dich ſtrafen, Filizata,
Muß Dich zücht'gen, Sſidorowna,
Folgeſt Du nicht meinen Worten.

Blieb unwillig Filizata,
Ungehorſam Sſidorowna,
Folgte nicht dem Rath des Gatten,
Nicht den Worten des Gebieters.

Nahm ein Rüthlein Kusma Sſilitſch,
Nahm zur Hand die Haſelruth' er,

Schlug den Nacken Filizata's,
Schlug den Rücken Sſidorowna's.

Wurde willig Filizata,
Ward gehorſam Sſidorowna,
Folgte nun dem Rath des Gatten,
Und den Worten des Gebieters.

206. Der ſehende Gatte.

Sprach Paramon Parmenowitſch
Zu Matrona Sſemenowna:
Weib, den Händedruck bemerkt' ich,
Den Dir Luka gab Nikititſch;
Weib, den Wangenkuß erſpäht' ich,
Den Dir Jewtich gab Florowitſch;
Weib, und die Umhalſung ſah ich
Von Naum Onufrijewitſch.
Und nicht wollt' ich eine Buhle
Freien, eine niedre Dirne,
Sondern eine treue Gattin,
Eine treuergeb'ne Gattin.
Und ſo jag' ich Dich von dannen,
Und ſo jag' ich Dich von hinnen,
Wähl' Dir einen blinden Gatten,
Oder einen gar geduld'gen.

207. Die Ungetreue.

Warum hat die ſchöne Agrafena,
Sie die weiße Dmitrijewna, Kusma
Aus dem Haus verſtoßen? warum ließ nicht
Fomitſch weilen ſie an ſeinem Heerde?

Sprach zu ihm die ſchöne Agrafena,
Sie, die weiße Dmitrijewna, ſagte:
Kusma Fomitſch, wärſt Du wie der Gutsherr
Schön und wie der Gutsherr reich an Schätzen!

Sprach zu ſeiner Gattin Kusma Fomitſch:
Fort aus meinen Augen, Agrafena,
Weg aus meinen Blicken, Dmitrijewna,
Ungetreue, geh zum ſchönen Gutsherrn,
Geh zum reichen Gutsherrn, freche Buhle!

208. Die junge Wittwe.

Sei Du mir gegrüßet,
Du freundliche Wittwe,
Du herziges Weiblein,
Du meine Geliebte.

Es necken die Mägdlein,
Die ſchalkiſchen Dirnen,
Die ſchelmiſchen Jungfraun
Mich armen Bewerber.

Die zieht mich am Ohre,
Die zupft mich am Barte,
Die zauſt mich am Schopfe,
Die zerrt mich am Kinne.

Sei Du mir gegrüßet,
Du freundliche Wittwe,
Du herziges Weiblein,
Du meine Geliebte.

Du ſtreichelſt die Hand mir,
Du küſſeſt den Mund mir,
Du fällſt um den Hals mir,
Du drückſt an Dein Herz mich.

Lebt wohl denn, ihr Jungfraun,
Ihr neckiſchen Mägdlein,
Ich freie die Wittwe,
Das herzige Weiblein.

Sei Du mir gegrüßet,
Du freundliche Wittwe,
Du herziges Weiblein,
Du meine Geliebte.

X.

Braut-, Hochzeits- und Ehestandslieder.

209. Klage der Braut.

Zucken Blitze nicht aus ſchwarzen Wolken,
Rauſchet nicht vom Himmel her der Regen,
Sondern iſt der Blick der Jungfrau düſter,
Und es weint die Braut gar bittre Thränen.

Und es hebt die weiße Paraßkewa
Ihre Arm' empor zum lichten Himmel,
Ihre Brüſte ſchlägt die ſchöne L'wowna,
Und ſie ruft verzweiflungsvoll mit Stöhnen:

Weh, am längſten hab' ich hier geweilet,
An dem lieben Orte meiner Jugend,
Weh, ich muß mein Hüttchen nun verlaſſen,
Ziehen in die ungewiſſe Ferne.
Weh, und Alle laß' ich hier zurücke,
Die mir lieb ſind und dem Herzen theuer.
Weh, es will die Bruſt mir faſt zerſpringen,
Und es bebet mir das Herz im Buſen.

Lebe, Mutter, wohl, geliebte Mutter,
Lebe, Vater, wohl, ehrwürdger Vater,
Lebet, Schweſtern, wohl, ihr trauten Schweſtern,
Lebet, Brüder, wohl, ihr tapfern Brüder.
Lebet wohl, ihr holden Nachbarinnen,
Traute Freundinnen und Spielgefährten,
Lebet wohl, ihr Nachbarn, wackre Freunde,
Brave Jünglinge, ihr Spielgenoſſen!

Zuckten Blitze nicht aus ſchwarzen Wolken,
Rauſchte nicht vom Himmel her der Regen,
Sondern war der Blick der Jungfrau düſter,
Und die Braut vergoß gar bittre Thränen.

210. Des Schwiegervaters Lehren.

Streut der Palmbaum ſeine Blüthen
Freundlich in den Weg hinein,
Und ich gebe Dir, o Jüngling,
Dieſe Lehren auf den Weg.

Schnell zerſtreuet iſt der Samen,
Aber lange wächſt der Baum,
Kinder zeugen iſt ein kurzes,
Aber lange leben ſie.

Roſen mußt Du nicht bloß pflanzen,
Auch begießen mußt Du ſie,
Kinder zeugen iſt ein leichtes,
Aber ſie erhalten ſchwer.

Blau iſt ſie die ſchöne Schlehe,
Doch Geſchmack hat nicht die Frucht,
Kinder zeugen iſt ein ſüßes,
Bitter aber die Geburt.

Huld empfindet eines Edlen
Sinn allimmer für das Weh,
Hold ſei Deiner armen Gattin,
Die ſo vielen Jammer trägt.

211. Bei Uebergabe der Tochter.

Also sprach der alte Iljitsch,
Also sprach Boriß zum Eidam,
Als er schenkte seine schöne
Weiße Tochter ihm zum Weibe:
Nimm Iwan, Du Wassiljewitsch,
Nimm aus meiner Hand die Blume,
Hab' sie lange treu gehütet,
Kann ja immer nicht sie hüten.
Du nun pflege, Wassiljewitsch,
Pflege sie, die holde Blüthe,
Sie, die liebliche Marina,
Sie, die weiße Borißowna.

212. Die Verwandelte.

Gestern noch wie so scheu
War sie und zagend,
Wie nun auf einmal ist
Liebchen verwandelt!
Kaum ward ein Küßchen mir,
Wie ich auch klagte,
Nun sie vermählt mir ist,
Giebt sie mir hundert!
Kaum drückt' die Hand sie mir
Gestern halbbebend,
Heut aber herzt sie mich
Ungestüm strebend!
Scheu erst umfing ich sie
Schmachtend nach Liebe,
Selbst nun umfaßt sie mich
Glühend vor Sehnsucht!
Gestern noch wie so scheu
War sie und zagend,
Wie nun auf einmal ist
Liebchen verwandelt!
Hochzeit, welch süßes Fest,
Ei, ich belob' es —
Und wer's nicht glauben will,
Selber erprob' es!

213. Am Tage nach der Hochzeit.

O wie gefürchtet
Hab' ich mich, Schweſtern,
Ihr lieben Seelchen,
Vor meiner Hochzeit!

Ja faſt zu Tode
Hab' ich gegrämt mich,
Hab' ſehr gezittert,
Und ſehr gezaget.

Nun aber iſt mir
So wohl zu Muthe,
O ſo gar ſelig
Und ſo gar wonnig.

Ich wünſcht': es wäre
Heut wieder Hochzeit,
Und morgen gleichfalls,
Und alle Tage!

Und allzeit feiert'
Ich ſie mit Luka,
Und immer feiert'
Ich ſie mit Lukitſch!

214. Brautſchaft und Ehe.

Solche Freuden nicht erwartet
Hab' ich und nicht ſolche Wonnen,
O ſo wohl iſt mir zu Muthe,
Und ſo ſelig mir zu Sinne!
Dacht' ich doch nicht, daß die Ehe
Bärge ſo gar hohe Wonnen,
Faßte ſo gar ſüße Freuden
In ſich, ſolche Feſtgenüſſe.
Iſt der Brautſtand nur ein Wäldchen,
Aber iſt die Eh' ein Garten;
Iſt die Eh' ein Berg zum Himmel,
Doch der Brautſtand nur ein Hügel.
Iſt die Brautſchaft nur ein Flüßlein,
Doch dem Meere gleicht die Ehe;
Iſt die Ehe wie der Himmel,
Aber Brautſchaft wie die Erde.
Iſt die Brautzeit nur ein Kienſpahn,
Aber Ehe iſt die Sonne,
Iſt die Eh' ein ſtrahlend Nordlicht,
Doch die Brautzeit nichts wie Nebel.
Solche Freuden nicht erwartet
Hab' ich und nicht ſolche Wonnen,
O ſo wohl iſt mir zu Muthe,
Und ſo ſelig mir zu Sinne!

XI.

Ständchen- und Wiegenlieder.

215. Der Fiedler.

Spiel' ich doch fiedelnd
Auf dem Gudotschik,
Schwirren doch lustig
Alle drei Saiten.

Hörst Du denn gar nicht,
Maſcha, mein Fiedeln?
Trittſt Du denn gar nicht,
Maſcha, ans Fenſter?

Böſer Gudotſchik,
Böſes Gudok'chen!
Will ich zerſchlagen
Dich, und zertrümmern!

Will ich zerbrechen
Dich, und zermalmen!
Will ich zerſtören
Dich, und vernichten!

Will ich — doch ſiehe,
Da iſt ja Maſcha,
Tritt ja holdſelig
Lächelnd an's Fenſter!

Nickt ja ſo freundlich,
Grüßt ja ſo lieblich,
Dankt ja ſo zärtlich
Mir für mein Spielen!

Lieber Gudotſchik,
Liebes Gudok'chen!
Will ich Dich drücken
Recht an mein Herze!

Will ich Dich ſtreicheln,
Und will ich Dich lieben!
Will ich Dich koſen
Und will Dich küſſen!

216. Ständchen.

Schläfst Du schon? Ja schlaf', o schlafe
Nach des Tages Bitterkeiten!
Träumst Du schon? Ja träum', o träume
Von der Zukunft süßern Zeiten!

Ich indeß vor Deiner Pforte
Steh' am Abend, steh' am Morgen,
Segne Dich, o Du mein Goldchen,
Wünschte frei Dich aller Sorgen.

Schläfst Du schon? Ja schlaf', o schlafe
Nach des Tages Bitterkeiten!
Träumst Du schon? Ja träum', o träume
Von der Zukunft süßern Zeiten!

217. Schlummerlied.*)

Schlafe, Maſcha, Du mein Seelchen,
Maſchin'ka, mein ſüßes Kind,
Schlafe, ſchlafe, ſchlafe, ſchlafe,
Sanft und lind.

Schlummre, Maſcha, Du mein Herzchen,
Maſchin'ka, mein trautes Kind,
Schlummre, ſchlummre, ſchlummre, ſchlummre
Ein geſchwind.

Träume, Maſcha, Du mein Leben,
Maſchin'ka, mein holdes Kind,
Träume, träume, träume, träume
Sanft und lind.

*) Iſt von Ruſſen mehrfach componirt.

218. Wiegenlied.

Schlafe Mawruſchka,
Schlafe mein Vöglein,
Schlafe die Nacht durch
Bis an den Morgen.

Schlafe Mawruſchka,
Schlafe mein Hühnchen,
Schlafe recht ſtille,
Will Dich nicht wecken.

Schlafe Mawruſchka,
Schlafe, mein Täubchen,
Haſt ja zu thun nichts,
Nichts zu verſäumen.

219. Ein anderes Wiegenlied.

Es iſt ja Nacht, es iſt ja Nacht,
Was ſchreiſt Du denn, mein Kindchen?
Mein Söhnchen, ſchlaf', o ſchlaf', mein Sohn,
Mein Söhnchen, ſei doch ruhig!

Es iſt ja Nacht, es iſt ja Nacht,
Denkſt wohl, es ſei ſchon Morgen?
O nein, mein Kind, es iſt noch Nacht,
So ſchlummre doch, mein Söhnchen!

Es iſt ja Nacht, es iſt ja Nacht,
Die Menſchen ſchlafen Alle!
Lieb' Bruder ſchläft, lieb' Schweſter ſchläft,
Lieb' Väterchen auch ſchlummert!

Es iſt ja Nacht, es iſt ja Nacht,
Die Menſchen ſchlafen Alle!
Lieb' Mütterchen iſt müde auch
Und möchte gern auch ſchlummern!

XII.

Spiel- und Tanzlieder.

220. Lied an die Knaben.

Beim Durchschreiten der Furth.

Hurtig, ihr Knäblein,
Werfet das Hemd ab,
Schnüret aufs Haupt euch
All eure Kleider.
Watet durchs Bächlein,
Aber mit Vorsicht,
Tastet gar klüglich
Vor mit dem Fuß erst.
Ob auch der Sand nicht
Locker und falsch sei,
Daß nicht die Tiefe
Zieh euch herunter.
Geht nur mit Einsicht,
Gar nicht zu ängstlich,
Daß sich nicht fürchten
Unsere Mägdlein.
Nehmt an die Hand sie,
Sie an die Seit' euch,
Oder tragt wacker
Sie auf dem Rücken!

221. Loblied auf den Bach.

Geſungen von den badenden Knaben.

Bächlein, Dich lob' ich,
Bächlein, Dich preiſ' ich,
Wo ich vergeſſe
Die Hitze des Tages.

Kaum Dich erſeh' ich,
Gleich in Dich ſpring' ich,
Tief in Dein Waſſer
Tauch' ich mit Luſt mich.

Werft das Kopeklein
Tief auf den Grund hin,
Wieder ich find' es,
Wieder ich haſch' es.

Recht aus der Tiefe,
Recht aus dem Grunde,
Hol' ich die Kieſel,
Hol' ich die Muſcheln.

Unten iſts kühl und
Unten behaglich,
Nicht in die Tiefe
Dringet der Lichtſtrahl.

Sonne iſt oben,
Sonn' iſt am Himmel,
Trifft nur die Erde,
Trifft nicht das Waſſer.

Bächlein, Dich lob' ich,
Bächlein, Dich preiſ' ich,
Wo ich vergeſſe
Die Hitze des Tages.

222. Lied der badenden Mädchen.

Werft ab die Gewande,
Werft ab eure Kleider,
Den Gurt löſt vom Rocke,
Vom Röcklein den Gürtel.

Hinein in die Wellen!
Hinein in die Wogen!
Wohlauf in die Fluten,
Zum kühligen Bade!

Benetzet das Haupt euch,
Beſprengt euch die Arme,
Begießet euch luſtig
Und tauchet tief unter!

Laßt wallen die Wellen
Euch über dem Haupte,
Und ſchwimmet wie Schwäne
Wohl über den Waſſern!

So keuſch iſt die Wolga,
So klar und ſo lauter:
O machte ſie rein uns
An Leib und an Seele!

223. Schaukellied.

Luſtig Dich im Schwunge drehe,
Drehe raſch Dich, liebe Schaukel,
Aber mach' uns nicht unglücklich,
Aber laß' uns gar nicht fallen.

Luſtig Dich im Schwunge drehe,
Drehe raſch Dich, liebe Schaukel,
O wie ſind wir jetzt hoch oben,
O wie ſind wir jetzt tief unten.

Luſtig Dich im Schwunge drehe,
Drehe raſch Dich, liebe Schaukel,
Aber mach' uns nicht unglücklich,
Aber laß' uns gar nicht fallen.

224. Liedchen
beim Fahren von den Eisbergen.

Glückliche Fahrt gieb,
Fröhliche Fahrt gieb
Du mir, o Heil'ger,
Lieber Andrej mir!

Laß' mich nicht fallen,
Laß' mich nicht sinken.
Laß' mich nicht stürzen,
Und mich beschäd'gen!

Glückliche Fahrt gieb,
Fröhliche Fahrt gieb
Du mir, o Heil'ger,
Lieber Andrej mir!

225. Schlittenfahrt.

Auf zu Schlitten, auf zu Schlitten,
Luſtig durch das Feld zu jagen!
Geht auch unſre Spur verloren,
Werden ſchon den Heimweg finden!

Auf zu Schlitten, auf zu Schlitten,
Luſtig durch das Feld zu jagen!
Pfeift der Wind, wir pfeifen lauter,
Peitſcht der Sturm, wir peitſchen ſtärker!

Auf zu Schlitten, auf zu Schlitten,
Luſtig durch das Feld zu jagen!
Geht auch unſre Spur verloren,
Werden ſchon den Heimweg finden!

226. Tanzlied.

Packer die Arme
Stemmt in die Seite,
Setzet den rechten
Fuß auch hervor.

Tretet nur feſt auf,
Dreht euch im Kreiſe,
Schwebet im Reigen,
Wiegt euch im Tanz.

Flieht euch und nahet,
Naht euch und fliehet,
Ach, auch das Leben
Einet und trennt.

227. Reigenlied.

Wie ſich die Pärchen
Schwingen und ſchweben,
Ei welch ein Jubel,
Ei welch ein Leben!
Wan'ja er dreht ſich
Hurtig mit Sſaſcha,
Kol'ja er dreht ſich
Flink mit Paraſcha;
Waß'ja er ſchwingt ſich
Eilends mit Maſcha,
Fed'ja er ſchwingt ſich
Luſtig mit Daſcha.
Dar'ja ſie dreht ſich
Haſtig mit Jaſcha,
Mar'ja ſie dreht ſich
Flugs mit Ignaſcha;
Sſon'ja ſie ſchwingt ſich
Schnell mit Kolaſcha,
Kat'ja ſie ſchwingt ſich
Munter mit Sſaſcha.
Ei welch ein Jubel,
Ei welch ein Leben,
Wie ſich die Pärchen
Schwingen und ſchweben!

XIII.

Scherz- und Spottlieder.

228. Die Liebe, eine Erfindung des Teufels.

Der Teufel wollte närren
Die Menſchen, ha, ha, ha!
Der Teufel wollt' uns plagen,
Ei, was erfand er da?

Die Lieb' hat er erfunden,
Die Lieb' hat er erdacht:
O weh, welch' Unheil hat ſie
Der armen Welt gebracht!

229. Schalk, o Schälkchen, Du mein Schälklein.

Schalk, o Schälkchen, Du mein Schälklein,
Möchteſt gar mich überliſten,
Möchteſt mich im Bade ſehen —
Soll es nimmer doch geſchehen!

Schalk, o Schälkchen, Du mein Schälklein,
Fragteſt mich: „wann willſt Du baden?
Iſt ja heut das Wetter labend,
Bade, Täubchen, doch am Abend!“

Sprach ich: ja, ich werde baden!
Sandt' die Alte hin zum Teiche.
Und wer war am Teich, mein Fälklein?
Schalk, o Schälkchen, Du mein Schälklein!

230. Das lachende Pärchen.

Lachet Andrej recht vergnüglich,
Lachet Marſa gar ſehr glücklich;
Warum lacht Andrej und Marſa?

War ja Hochzeit angeſaget,
Hochzeit Marſa's und Andreï's;
Warum angeſagt war Hochzeit?

War ja Frühlingszeit gekommen,
Darum angeſagt war Hochzeit,
Darum lacht Andrej und Marſa.

231. Der Alten Einbildung.

Schuldlos iſt mein junger Falke,
Alſo ſprach Iwan, der Bauer,
Sprachs und rieb ſich froh die Hände,
Schuldlos iſt mein Sohn, der Brave,
Siehet noch nach keinem Mägdlein,
Schauet noch nach keiner Dirne,
Kümmert ſich um kein Jungfräulein.

Schuldlos iſt mein junges Täubchen,
Alſo ſprach die Bäu'rin Darja,
Sprachs und rieb ſich froh die Hände,
Schuldlos iſt mein wackres Mägdlein,
Siehet noch nach keinem Burſchen,
Schauet noch nach keinem Buben,
Kümmert ſich um keinen Jüngling.

Lag indeß Iwan's Erzeugter,
Lag indeß die Tochter Darja's
Einer in des Andern Armen,
Einer an des Andern Herzen,
Sahen Einer nach dem Andern,
Schauten Einer nach dem Andern,
Sehr ſich kümmernd um einander.

232. Der Almoſenſpender.

„Sakcheï Iwanitſch!“
Rief bettelnd die Eine.
Nicht rührt es den Popen,
Nicht öffnet die Thür er.
„„Geh, Weib, Du zum Teufel,
Willſt gar mich verführen,
Das Haus bleibt verſchloſſen,
Troll ab Dich, o Alte!““
„Sakcheï Iwanitſch!“
Rief bettelnd die Andre.
Nicht rührt' es den Popen,
Nicht öffnet die Thür er.
„„Geh, Weib, du zum Teufel,
Willſt gar mich verführen,
Das Haus bleibt verſchloſſen,
Troll, Häßliche, fort Dich!““
„Sakcheï Iwanitſch!“
Rief bettelnd die Dritte.
Es rührte den Popen,
Er öffnet die Thür ihr.
„„Um Gott, liebe Jungfrau,
Mich Deiner erbarmt es,
Das Haus iſt Dir offen,
Tritt ein, ſchöne Dirne!““

233. Der freiende Bettelbube.

O Natalja, Nataſchen'ka,
O Du liebe, Du ſüße Maid,
Nimm doch mich, o Du ſchöne Maid,
Nimm mich als Deinen Freier an.

O Ignaſcha, Ignaſchin'ka,
O Du lieber, Du wackrer Burſch,
Sprich, was willſt Du denn mit mir thun,
Wenn Du geworden mein Freier biſt?

O Natalja, Nataſchen'ka,
O Du liebe, Du ſüße Maid,
Küſſen will ich Dich immerfort,
Herzen will ich Dich immerdar.

O Ignaſcha, Ignaſchin'ka,
O Du lieber, Du wackrer Burſch,
Aber wer denn beſtellt das Haus?
Aber wer denn beſchickt den Tiſch?

O Natalja, Nataſchen'ka,
O Du liebe, Du ſüße Maid,
Sorge, Sorge beſtellt das Haus,
Hunger, Hunger beſchickt den Tiſch.

234. Die aufgegebene Jagd.

Hirſche giebt es viel im Forſte.
„Freunde, ziehn wir auf die Jagd?“
Ja, Herr Wirth, wir wollen jagen.
„Topp, die Sach' iſt abgemacht!“
Aber haben wir auch Flinten?
„Da ſind Flinten ganzer acht!“
Ja, Herr Wirth, wir wollen jagen.
„Topp, die Sach' iſt abgemacht!“
Aber haben wir auch Kugeln?
„Viele Kugeln, daß es kracht!“
Ja, Herr Wirth, wir wollen jagen.
„Topp, die Sach' iſt abgemacht!“
Aber haben wir auch Pulver?
„Pulver, g'nug zu einer Schlacht!“
Ja, Herr Wirth, wir wollen jagen.
„Topp, die Sach' iſt abgemacht!“
Aber können wir auch ſchießen?
„Hattet ihr darauf nicht Acht?“
Nun, ſo laſſen wir das Jagen.
„Topp, die Sach' iſt abgemacht!“

235. Die drei faulen Söhne.

Welche faulen Söhne hab' ich Armer!
O, wie bin ich Alter zu beklagen!
Ganz allein muß ich die Hände regen,
Und allein muß ich für Alle ſorgen!

Sind ſo faul die böſen Lotterbuben,
Daß ſie nicht die Nacht allein nur ſchlummern,
Daß ſie ſchlafen auch den ganzen Tag durch,
Alle Stunden ach des langen Tages.

Weck' ich Fedja, rufe: auf, mein Söhnlein!
Stehet ſchon das Eſſen auf dem Tiſche.
Ruft er ſchnarchend: Alter, eſſen wollt' ich,
Wäre nur danach nicht das Verdauen.

Rüttl' ich Kol'ja, rufe: auf, mein Lieber!
Kam herbei Dein Bräutchen zwanzig Werſte.
Ruft er ſchnarchend: ſehn wollt' ich mein Bräutchen,
Wenn ich ſie nur auch nicht küſſen brauchte.

Schüttl' ich Waſſ'ja, rufe: auf mein Seelchen!
Brennt der Hof, ſteh auf, Du wirſt verbrennen.
Ruft er ſchnarchend: nein, ich will nicht aufſtehn,
Alter, laß mich immerhin verbrennen.

236. Verſpottung eines Trägen.

Müßt' Iwan ſich nur nicht dehnen,
Müßt' Iwan ſich nur nicht ſtrecken,
Sich nicht ſo gewaltig recken,
Sich nicht ſo wie Gummi ziehen,
Nicht ſo gähnen, nicht ſo ſtöhnen,
Nicht ſo klappern, nicht ſo ſchlottern,
Nicht ſo lallen, nicht ſo ſtottern,
Nicht ſo ſinken, nicht ſo hinken,
Nicht ſo matt zu Boden fallen,
Nicht ſo todt am Boden liegen,
Nicht ſo ruhen, nicht ſo ſchlummern,
Nicht ſo ſchlafen, nicht ſo ſchnarchen:
Traun, er wär' ein rüſt'ger Burſche,
Traun, er wär' ein rühr'ger Bube,
Traun, er wär' ein emſ'ger Knabe
Und ein flinker, fleiß'ger Mann!

237. Verspottung einer häßlichen Frau.

Wer schon spähte solche Reize,
Wer schon sahe solche Schönheit,
Als uns Marfa zeigt Pawlowna,
Sie die Zaubrin, sie die Hexe!

Spitzes Kinn und lange Nase,
Rothe Augen, schwarze Zähne,
Struppges Haar und kahler Schädel,
Pockengrübchen auf dem Antlitz,
Borst'ge Warzen an den Händen,
Auf dem Rücken noch ein Bucklein,
Und die Beinlein in die Quere!

Wer schon spähte solche Reize,
Wer schon sahe solche Schönheit,
Als uns Marfa zeigt Pawlowna,
Sie die Zaubrin, sie die Hexe!

238. Die plaudernden Weiber.

Am Brunnen ſtand Maſcha;
Stand lang' ſie alleine?
Da macht ja ſchon Paſcha
Sich flink auf die Beine!
Sie plaudern und plappern,
Und geben ſich Kunde,
Wie Mühlflügelklappern
Erdröhnt's in der Runde.
Ob Maſcha und Paſcha
Lang' blieben ſo einſam?
Da eilt ja ſchon Sſaſcha
Zum Bunde gemeinſam!
Nun rauſcht es und brauſt es
Und ſtürmt es und ſchüttert's.
Wie Waſſerfall ſauſt es,
Sprich, oder gewittert's?
Zu Maſcha und Paſcha
Und Sſaſcha kommt Keine?
Ja ſehet, auch Daſcha
Tritt flugs zum Vereine!
Welch Knattern und Treffen
Wie Bomben-Erſummen.
Nicht kann es nachäffen
Das Lied — muß verſtummen.

239. Der Liebe Verrath.

Fluch auf die Dirnen, ihr Herz iſt von Stein,
Führen uns Männer in Qual und in Pein.
Etwas vom Teufel birgt jegliche Frau,
Anna iſt liſtig und Maſcha iſt ſchlau.

Sprach es Ignaſcha, umſchauend gar ſtier.
Ihm doch erwiedert Wanjucha voll Zier:
Etwas vom Engel birgt, die ich erwählt,
Gruſcha iſt eitel von Liebe beſeelt.

Wie ſie mich herzet und wie ſie mich küßt,
Wie ſie ſelbſt Himmel und Erde vergißt!
Nächtens die Leiter, ſie lehnt am Terem —
Juchhei, ſie macht mir die Freude bequem!

Sprach es Wanjucha, umſchauend gar froh.
Ihm nun entgegnet Ignaſcha: ſo ſo!
Abends zu Gruſcha will Jener hinfort,
Aber beſetzt war von Dieſem der Ort.

Oeffne doch, Gruſcha, o Gruſchka, die Thür!
Narr, o Du Närrchen, hinweg itzt von mir,
Nur nicht mich allzu heftig gequält,
Hab' einen beſſeren Schatz mir erwählt!

240. Auf den Tod eines böſen Weibes.

Starb Mawruſcha, ſtarb Mawruſcha,
Laßt uns vier der Kreuze ſchlagen!
Starb Mawruſcha, ſtarb Mawruſcha,
Laßt uns luſtig ſein im Kruge!
Starb Mawruſcha, ſtarb Mawruſcha,
Wollen gar nicht um ſie trauern,
Gar nicht trauern, gar nicht ſtöhnen,
Gar kein einzig Thränchen weinen,
Seufzen keinen einz'gen Seufzer,
Klagen keine einz'ge Klage,
Wollen gar uns nicht betrüben,
Um die boshaft böſe Hexe,
Um die ſchamlos böſe Sieben,
Um die Keiferin, die wüth'ge,
Um die Zänkerin, die wilde,
Und die Toberin, die grimme!
Ha, wenn ſie erwacht', wie würde
Keifen ſie mit uns und zanken,
Schmähen, ſchimpfen, ſchelten, toben,
Schreien, kreiſchen, läſtern, fluchen,
Schlagen, drängen, ſtoßen, ſtampfen!
Schließt, o ſchließt den Sarg, den rothen,
Werfet zu des Sarges Deckel.
Faſſet an, faßt an behende,

Löſ't euch ab, ihr flinken Träger,
Ihr, die hurtigen Beſtatter,
Die behenden Leichenträger!
Tragt ſie raſch hinaus zum Kirchhof,
Senkt ſie in die finſtre Grube,
Werfet zu die Gruft mit Erde —
Eh ſie, ach, vielleicht erwachet,
Ach, vielleicht erwacht zum Leben!

241. Spottlied auf einen verliebten Alten.

Was ſchieleſt Du Alter,
Du blöder Geſelle,
Nach uns, die ſich wiegen
Im fröhlichen Reih'n.

Nach uns, die da ſcherzen,
Nach uns, die da lachen,
Die ſingen und jubeln
Und jauchzen in Luſt.

Hinweg Du, o Humpler,
Hinweg Du, o Hinker,
Hinweg Du, o Krächzer,
Geh von uns hinweg.

Und haſt Du auch Schätze
Uraliſchen Goldes,
Uraliſchen Silbers,
Nicht achten wir Dein.

Dir fehlet das Feuer
Der Jugend, Dir fehlet
Der Frohſinn der Jugend,
O trolle Dich, Greis!

242. Spottlied auf eine Greiſin, die einen Jüngling heirathete.

Nicht der alte Korb, der garſt'ge,
Fülle ſich mit Goldorangen;
Nicht die alte Wackelzahn'ge
Freie einen friſchen Jüngling!
Aber Mawra nicht bedacht es,
Denn ſie nahm den Alekſeï,
Aber L'wowna überſah es,
Denn ſie ward das Weib des Lukitſch.

In den Sumpf nicht, in den ſchlammgen,
Schlängle ſich das Lachsforellchen;
Nicht der heitre Junggeſelle
Freie die vergrämte Greiſin!
Aber Lukitſch nicht bedacht es,
Denn er freite die Mawruſcha,
Doch Alëſcha überſah es,
Denn er ward der Gatte L'wowna's.

243. Auf eine Eitele.

Rühmet ſich zu ſehr die Sonne,
Werden Wolken ſie verhüllen.
Prahleſt Du zu viel, o Mädchen,
Deine Schönheit geht vorüber.

Wer kann ſich mit mir vergleichen?
Rief die ſchöne weiße Dula.
Ward ſie krank, durch Blatternarben
Ward ihr Antlitz gar entſtellet.

Rühmet ſich zu ſehr die Sonne,
Werden Wolken ſie verhüllen.
Prahleſt Du zu viel, o Mädchen,
Deine Schönheit geht vorüber.

244. Der willfährige Ehemann.

Steht Maſcha' an ein Sſarafan —
Ich kauf' ihn, kauf ihn, ruf' ich.
Verlangt ſie Kwaß ein ganzes Faß —
Ich brau' es, brau' es, ruf' ich.
Will ſie ein Schloß, klein oder groß —
Ich bau' es, bau' es, ruf' ich.
Geht Maſcha's Sinn aufs Reiſen hin —
Den Schlitten, Schlitten, ruf' ich.

Begehrt ſie grad ein warmes Bad —
Ich waſch' Dich, waſch' Dich, ruf' ich.
Und hat ſie Luſt zu ſchlummern juſt —
Dich wieg' ich, wieg' ich, ruf' ich.
All was ſie will, iſt auch mein Will —
Ich lob' es, lob' es, ruf' ich.
Wenn ſie gebot: Iwan, ſei todt —
Ich ſterbe, ſterbe, ruf' ich.

245. Was befiehlſt Du Deinem Gatten.

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Was befiehlſt Du Deinem Gatten?
Wiege, fauler Mann, o wiege
Meinen Buben ein, doch ſchaukle
Gar mit Vorſicht ihn in Schlaf.

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Schabe, fauler Mann, o ſchabe
Nun die Rüben, koch die Suppe,
Aber nicht verſalz' ſie mir.

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Ziehe, fauler Mann, o ziehe
Jetzt mir an den lieben Knaben,
Aber mach' es mit Geſchick!

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Waſchen, fauler Mann, ja waſchen
Kannſt Du nun mich ſelbſt und kämmen,
Danach kleideſt Du mich an!

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Decke, fauler Mann, nun decke
Meinen Tiſch, trag' auf das Eſſen,
Stell' Dich hinter meinen Stuhl!

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Schlafen, fauler Mann, nun ſchlafen
Will ich, und Du kannſt nun ſcheuern,
Aber erſt ſing' mich in Schlaf.

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Was? Du fauler Mann, Du ſtörſt mich?
Winkt' ich ſchon? Dafür nun zähl' Dir
Selbſt zehn tücht'ge Hiebe auf!

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Jetzt Du fauler Mann, jetzt hole
Meinen Liebſten her, und trolle
Dich dann ſelbſt, wohin Du willſt!

246. Der bestrafte Renommist.

„Wie, ein Weib nicht zu bezähmen?
Heißen seiner Gattin Knecht?
Solche Schmach auf mich zu nehmen,
Ha, ha, ha, das wär' mir recht!
Meine Frau, gebot ichs, Kühe
Oder Kälber melkt sie schier,
Ja, wenn ichs befahl, die Mühe
Darf sie scheuen nicht beim Stier!"
Und auf ging die Thür so eben,
Wan'ka hielt im Reden inn,
Plötzlich rief er: „Du mein Leben,
Du mein Denken, Du mein Sinn!
Was gebeutst Du? was begehrst Du?
Soll ich sitzen oder stehn?
Mich durch welchen Auftrag ehrst Du?
Soll ich mich im Tanze drehn?"
„„Halt den Mund und laß das Fragen!""
Also schrie Wanjuschka's Weib.
„„Zieh sogleich hervor den Wagen,
Leg' den Zaum Dir um den Leib.
Fahren sollst Du um die Ecke
Mich, doch rasch nach meiner Art,
Eine Zwanzig-Werste-Strecke,
Faulpelz, kurz ist heut die Fahrt!""

247. Die geänderte Meinung.

Schimpfte Maſcha auf die Männer,
Grollte Maſcha mit den Knaben.
Nannte lieblos ſie die Buben,
Nannte herzlos ſie die Bürſchlein.

Neigte ſich — doch weiß ichs wahrlich
Nicht, war Spott nur oder Ernſt es —
Neigte ſich vor ihr Jegoritſch,
Küßt' die Wangen ihr Anißim.

Schimpft ſie nicht mehr auf die Männer,
Grollt ſie nicht mehr mit den Knaben,
Nennt ſie lieblos nicht die Buben,
Nennt ſie herzlos nicht die Bürſchlein.

248. Der eitle Geck.

Alle Mädchen wollen freien
Mich, wie rett' ich mich vor ihnen?
Wie befrei' ich mich von ihnen?
Ach wohin flieh' ich vor ihnen?

Küſſen will mich Agrafena,
Herzen will mich Liſaweta,
Mich umfangen will Proßkow'ja,
Mich umfaſſen will Owdot'ja,
Mich umarmen Afanaß'ja,
Mich umſpannen Stepanida,
Mich umklammern will Fedoß'ja,
Und umhalſen mich Aniß'ja.

Ach wär ich nur nicht ſo lieblich,
Nur nicht ſo gar hold und niedlich,
So gar ſchön, ſo ſchmuck und zierlich,
So gar fein und ſo manierlich!

249. Es fehlt immer an Etwas.

Gern Dich würf' ich hin, mein Leben,
Du nur Stricklein fehlſt mir, Du.
Hätt' ich einen Strick nur eben,
Ich erhängte mich in Ruh.

Hier, ich will den Strick Dir geben,
So erhänge Dich denn Du.
Nein, noch fehlt ein Pflock mir eben,
Sonſt erhängt' ich mich in Ruh.

Hier, ich will den Pflock Dir geben,
So erhänge Dich denn Du.
Nein, noch fehlt mir Luſt daneben,
Sonſt erhängt' ich mich in Ruh.

250. Spottlied auf die Zimmerleute.

Klapp! klapp! geht es mit dem Beile,
Mit dem Beil geht es hack! hack!
Und es brechen hier die Aeſte,
Knicken Spähne dort knack! knack!
Immer gellt es von dem Beile,
Und die Luft erdröhnt vom Schlag,
Zimmrer, ihr gewalt'gen Schläger,
Schlagt uns noch entzwei den Tag.
Seht, da bluten ſchon zwei Köpfe,
Pawel ſchlug Iwan ein Loch,
Und Iwan ſchlug Pawel eines,
's iſt ein fährlich Handwerk doch!

251. Patermuſij.

Hinkend hinket Patermuſij
Um mein Hüttchen, ein, zwei, drei Mal,
Blinzelnd blinzelt Patermuſij
Durch mein Fenſter ein, zwei, drei Mal.
Stolpernd ſtolpert Patermuſij
Auf mein Stübchen los entſchloſſen,
Und zu werf' ich ſchnell die Thüre,
Und da ſteht er wie begoſſen.

252. Der übele Rath.

„Moos auf dem Dach und die Hütte von Stroh,
Lala! die Kaſcha, der Quas nur ſoſo!
Warum ſo ſauer das Antlitz voll Harm?
Warum ein Lump nur und allezeit arm?

Glotze nicht, Wanja, und thu Deine Pflicht,
Foppe die Dirnen, verſtehſt Du mich nicht?
Burſche von Kraft und von Lenden, haha!
Ei, Deine Noth läßt ſich wenden, jaja!

Als ich ſo jung noch, gern denk' ich dem nach,
Bracht' ich den Weibern viel Noth und viel Schmach.
Heiß war das Herz mir und klug war mein Kopf,
Gottchen! und voll war mein Beutel und Topf!"

Rechts ging Waſſilij; Wanjuſchka blieb link,
Nachſann der alſo Berathne dem Ding.
Wochen vergingen und Monde dazu,
Zufall der führte Waſſilij herzu.

„Blechern das Dach und die Hütte von Pfahl?
Kißel' für Kaſcha, das Bier gar nicht ſchaal?
Sprudelnd das Antlitz von Freud und von Luſt?
Ei, woher hebt ſich ſo ſtolz Deine Bruſt?"

245. Was befiehlſt Du Deinem Gatten.

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Was befiehlſt Du Deinem Gatten?
Wiege, fauler Mann, o wiege
Meinen Buben ein, doch ſchaukle
Gar mit Vorſicht ihn in Schlaf.

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Schabe, fauler Mann, o ſchabe
Nun die Rüben, koch die Suppe,
Aber nicht verſalz' ſie mir.

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Ziehe, fauler Mann, o ziehe
Jetzt mir an den lieben Knaben,
Aber mach' es mit Geſchick!

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Waſchen, fauler Mann, ja waſchen
Kannſt Du nun mich ſelbſt und kämmen,
Danach kleideſt Du mich an!

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Decke, fauler Mann, nun decke
Meinen Tiſch, trag' auf das Eſſen,
Stell' Dich hinter meinen Stuhl!

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Schlafen, fauler Mann, nun ſchlafen
Will ich, und Du kannſt nun ſcheuern,
Aber erſt ſing' mich in Schlaf.

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Was? Du fauler Mann, Du ſtörſt mich?
Winkt' ich ſchon? Dafür nun zähl' Dir
Selbſt zehn tücht'ge Hiebe auf!

Sſonjuſchka, mein ſüßes Seelchen,
Sprich, was weiter nun befiehlſt Du?
Jetzt Du fauler Mann, jetzt hole
Meinen Liebſten her, und trolle
Dich dann ſelbſt, wohin Du willſt!

Gab nicht Milch genug Dir meine Bruſt?
Aber in Dein Grab trieſt Schnee allein!
Hielt ich Dich zu feſt in meinem Arm?
Aber ach, das Grab läßt Keinen los!

Hab' ich Dich zu wenig denn geliebt?
Welche Lieb' erwies Dir denn der Tod?
Alle Tage badet' ich Dich rein,
Ach, der Tod läßt Dich verweſen gar!

Täglich breitete mein weißer Arm
Uebers Häuptchen Dir ein Deckelein;
Doch des Todes ſchwarze Hand beſtreut,
Hat ſie Deine liebe Bruſt mit Sand und Staub!

254. Des Mädchens Klage.

Ach mein Hähnchen, wo doch weilſt Du?
Was fehlſt Du der Henn' im Hofe?
O, es hat erwürgt der Iltiß
Dich, der feindlich böſe Iltiß!

Ach mein Jüngling, wo doch weilſt Du?
Warum fehlſt Du mir im Stübchen?
O, mir hat entführt der Tod Dich,
Ach der feindlich böſe Tod Dich!

255. Die verwelkte Blume.

Sank ein Röschen hin im rauhen Herbſt,
Fiel verdorrt hin in den weißen Schnee.
Kehren wird der Lenz, der grüne Lenz,
Nie mehr wird die welke Blum' erblühn.

Sank Anjuta hin ins finſtre Grab,
Ward gelegt, ach, in den rothen Sarg.
Kehren wird der Lenz, der grüne Lenz,
Doch Anjuta wird nicht auferſtehn.

256. Der ertrunkene Geliebte.

Ertrunken, ach, ertrunken,
Mein Falke, biſt Du, ach!
Verſunken, ach, verſunken
Hier in dem Todesbach.

Und könnt' ich aus dem Grunde
Dich ziehn ins Leben neu,
Zu dieſem Waſſerſchlunde
Taucht' ich mich ohne Scheu.

257. Klagelied der verſammelten Bäuerinnen am Sarge der Jungfrau.

Laßt uns klagen, laßt uns klagen,
Laßt uns nicht der Seufzer ſchonen,
Laßt uns nicht der Thränen wehren,
Gönnet Dauer unſerm Schmerz!

Sie, die unſre Luſt geweſen,
Unſer Stolz und unſre Freude,
Maſcha, ſie, die weiße Schwänin,
Ach, gebrochen iſt ihr Herz!

Laßt uns klagen, laßt uns klagen,
Laßt uns nicht der Seufzer ſchonen,
Laßt uns nicht der Thränen wehren,
Gönnet Dauer unſerm Schmerz!

258. Klage des Mädchens über den Tod des Geliebten.

Rieſelte die klare Quelle nicht,
Stürzt herab vom Berg der Gießbach nicht,
Sondern Thränen weint die Jungfrau viel,
Zähren floſſen ihr vom Aug' herab.

Fielen Roſen nicht vom Roſenſtrauch,
Sondern gingen Wort' aus ihrem Mund.
Senkte nicht der Thau ſich auf die Flur,
Klagete die Jungfrau trauervoll:

Und ich habe Dich, o Freund, geliebt
Ueber alles in der Welt ſo ſehr.
Und Du haſt mich doch, o Freund, betrübt,
Konnteſt mich betrüben nicht noch mehr.

Haſt erwählt Dir eine andere Braut,
Die Dich drückt ans kalte Herz ſo feſt,
Ach, die nie Dich einen Liebeslaut
Nie ein Girr'n der Liebe hören läßt.

Haſt erkoren Dir ein Hüttlein aus,
Nicht das meine, was ſo hell und traut,
Eine dunkle Hütte voller Graus,
Wo der Sonne Licht nicht niederthaut.

Ach ich habe Dich, o Freund, geliebt
Ueber alles in der Welt ſo ſehr.
Und Du haſt mich doch, o Freund, betrübt,
Konnteſt mich betrüben nicht noch mehr. —

Schliefen längſt die andern Menſchen ſchon,
War geſunken ſchon herab die Nacht.
Immer ſaß auf einem Grab die Maid,
Badete in Thränen ihren Leib.

259. Auf den Tod der Geliebten.

Treibt der Schwan betrübt im Waſſer,
Beugt den Hals herab, den ſtolzen,
Ach, ihm fehlt die weiße Schwänin,
Ach, ihm ſtarb ſein liebes Leben.

Wankt durchs Feld der Knab' in Thränen,
Schleicht gebückt einher im Jammer,
Ach, ihm fehlt die weiße Jungfrau,
Ach, ihm ſtarb ſein ſüßes Seelchen.

260. Jünglings-Schmerz.

Stieß der Falk, der böſe Falke,
Auf das fromme liebe Täubchen,
Hat die ſchöne weiße Taube
Ach zerriſſen! weh gemordet!
Packt der Tod, der böſe Würger
Mein unſchuldges liebes Bräutchen,
Hat die ſchöne weiße Jungfrau
Ach geraubt mir! weh, entführet!

261. Todtenlied.

Ach, da liegt ſie auf der Bahre,
Sie, der Stolz des Elternhauſes,
Maſcha, ſie die ſchöne Tochter,
Maſcha, ſie die weiße Jungfrau.
Wird nicht bleichen mehr das Linnen,
Am Webſtuhle nicht mehr ſpinnen,
Wird im Hauſe nicht mehr ſchalten,
Sie, die einſt ſo rühr'ge Jungfrau.
Ach, da liegt ſie auf der Bahre,
Sie, der Stolz des Elternhauſes,
Maſcha, ſie die ſchöne Tochter,
Maſcha, ſie die weiße Jungfrau.

262. Klage des Verwaiſten.

Heitre Luft und blauer Himmel,
Wie die Burſche all ſich freun,
Aber ich flieh das Getümmel,
Flüchte in den dunklen Hain;

Wandle unter Birkenbäumen,
Unter Hügeln trüb' und ſtumm,
Blicke, ach, nach grünen Räumen
Mich umflorten Auges um;

Werfe mich an einem Grabe
Nieder, einem friſchen Grab:
Ach hier ruht all meine Habe —
Zieh zu Dir mich, Lieb', herab!

263. Des Bräutigams Trauer.

Ach, es ruht die weiße Schwänin,
Meine herzgeliebte Jungfrau,
In der feuchten Mutter Erde,
In dem engen, dunklen Grabe.

O, warum hat mich getroffen
Nicht der glühe Pfeil des Todes,
Warum hat nicht mich das Schickſal
Hingeſtreckt, der ſchnelle Jäger?

Warum muß ich einſam wandeln
Nun den öden Pfad des Lebens,
Da ſich doch nur lohnt das Daſein,
Wenn wir es gemeinſam leben?

262. Klage des Verwaiſten.

Heitre Luft und blauer Himmel,
Wie die Burſche all ſich freun,
Aber ich flieh das Getümmel,
Flüchte in den dunklen Hain;

Wandle unter Birkenbäumen,
Unter Hügeln trüb' und ſtumm,
Blicke, ach, nach grünen Räumen
Mich umflorten Auges um;

Werfe mich an einem Grabe
Nieder, einem friſchen Grab:
Ach hier ruht all meine Habe —
Zieh zu Dir mich, Lieb', herab!

263. Des Bräutigams Trauer.

Ach, es ruht die weiße Schwänin,
Meine herzgeliebte Jungfrau,
In der feuchten Mutter Erde,
In dem engen, dunklen Grabe.

O, warum hat mich getroffen
Nicht der glühe Pfeil des Todes,
Warum hat nicht mich das Schicksal
Hingestreckt, der schnelle Jäger?

Warum muß ich einsam wandeln
Nun den öden Pfad des Lebens,
Da sich doch nur lohnt das Dasein,
Wenn wir es gemeinsam leben?

264. Der Jüngling, der nicht mehr weinen konnte.

Wie doch kommt es, gestern weint' ich,
Als sie krank lag auf dem Lager,
Aber heut kann ich nicht weinen,
Nun sie todt liegt auf dem Tische.

Leer von Thränen ist mein Auge,
Beißt mir zwar der Gram da drinnen,
Aber kann nicht Thränen finden,
Sind versiegt ach alle Zähren.

Kann sie nur noch einmal küssen,
Einen letzten Kuß ihr küssen,
Auf die welken, weißen Lippen
Auf die bleiche, blasse Stirne.

265. Der troſtloſe Gatte.

Schwang kein Räuber ſeinen ſcharfen Säbel
Auf mein Herz, daß es hinſtrömt im Blute,
Sondern ſchlug der böſe Gram mich nieder,
Daß ich nie zur Freude mehr erwache.

Ward der Roſenſtrauch mit ſcharfem Spaten
Ausgegraben, keine Roſen trägt er!
Starb die Gattin mir, des Hofes Zierde,
Wie ſoll mir der liebe Hof gedeihen?

Schwang kein Räuber ſeinen ſcharfen Säbel
Auf mein Herz, daß es hinſtrömt im Blute,
Sondern ſchlug der böſe Gram mich nieder,
Daß ich nie zur Freude mehr erwache.

266. Die nicht wiederkehrende Gattin.

Schlägst Du denn immer aus,
Eibe, Du grüne Eib?
Kehrst Du denn nie nach Haus,
Weib, o Du ſüßes Weib?

Spotteſt Du meiner ſtets,
Eibenbaum, fort und fort?
Ach, und im Wind verweht's
Immer, mein rufend Wort?

Kehrst Du denn nie nach Haus,
Weib, o Du ſüßes Weib?
Schlägst Du denn immer aus,
Eibe, Du grüne Eib?

267. Schön-Wjera.

Lag im Fraungemach, im hellen,
Hohen Fraungemach die Gußli,
Die Schön-Wjera oft geſpielet,
Dazu Andrejewna oftmals
Sang ein Lied, ein ſchmetternd helles,
Wie die Lerche ſingt mit Trillern.
Warum klanglos iſt die Gußli?
Warum ſtumm iſt Andrejewna?
Warum Zähren weint Schön-Wjera?
Ach, geſtorben iſt Waſſilij,
Kusma's Sohn, der muntre Freier,
Der, wenn Wjera einſt geſungen,
Hell gelacht und heiß geküßt ſie,
Daß der Küſſe Schall, des Lachens
Schmettern überſcholl den Sang noch.
Wie nun ſollte Wjera ſingen?
Wie wohl ſänge Andrejewna?
Keiner lacht jetzt, keiner küßt ſie,
Keiner küßt ſie, keiner lachet!
Alles iſt ſo ſtill und ſchweigſam,
Alles iſt ſo ſtumm und einſam,
Thränen weint die arme Wjera,
Zähren weinet Andrejewna,
Und im Grab liegt Waſſ'ja Kusmitſch.

XV.

Frühlingslieder.

268. Lenz und Liebe.

Steigt Saft in die weiße Birke,
Schwellet Saft der Birke Stämmchen,
Füllet Saft der Birke Zweiglein
Und auch Saft der Birke Knösplein.

Steigt die Luft ins rothe Herzchen,
Schwellet Luft des Herzens Adern,
Füllet Luft des Herzens Sehnen,
Und auch Luft des Herzens Triebe.

Iſts der Lenz, der es bewirket,
Iſts der Lenz, der es verübet,
Iſts die Liebe, die's vollbringet,
Und die Liebe, der's gelinget.

269. An den Frühling.*)

Lenzchen, o Mägdlein,
Liebliches Dirnchen,
Frühlingchen, Frühling,
Zierliche Schöne.

Biſt ja nun wieder
Zu uns gekommen,
Haſt uns, Du Liebe,
Gar nicht vergeſſen.

Heißen wir froh Dich
Lenzchen willkommen,
Grüßen Dich, Frühling,
Freundlichen Gruß es.

*) Wessna, Frühling, iſt im Ruſſiſchen generis feminini.

270. Was iſt denn geſchehen?

Der Strom treibt mit Eiſe,
Drängt Scholle an Scholle,
Frei macht ſich die Strömung
Von eiſiger Hülle.

Die Bäume ſie dehnen
Lang hin ihre Zweige,
Es knospet und keimet
Ein jegliches Pflänzchen.

Die Herzchen ſie füllen
Sich an recht mit Liebe,
Es ſchwellen die Adern
Als wollten ſie ſpringen.

Was iſt denn geſchehen?
Was hat ſich begeben?
Der liebliche Frühling
Iſt wiedergekehret.

271. Der wiederkehrende Frühling.

Grünen schon die jungen, jungen Birklein,
Aber wird nicht froh mein trauernd Herzlein;
Schwellen auf schon frische, frische Knösplein,
Aber blühet auf mir keine Hoffnung.

Ist genaht der schöne, schöne Frühling,
Aber kam ins Herz mir keine Freude;
Ist genaht der Allewelt-Beglücker,
Aber nicht beglücket ist mein Herzlein.

272. Die Nachtigall.

Nachtigallchen,
Nachtigallchen,
Was denn klagſt Du ſo bekümmert?
Herz, mein Herzchen,
Herz, mein Herzchen,
Was denn bebſt Du ſo in Trauer?

Iſt ja Frühling,
Iſt ja Frühling
Wieder da, der langerſehnte:
Aber dennoch,
Aber dennoch
Floh nicht ganz hinweg der Winter.

Lieget Eis noch,
Lieget Eis noch
Auf den Hängen, in den Klüften;
Ach und Maſcha,
Ach und Maſcha
Liegt tief in der Erde Grüften.

XVI.

Erntelieder.

273. Schnitterliedchen.

Schneidet die Garben,
Schneidet die goldnen,
Goldenen Gärblein,
Schwinget die Sichel.

Schwinget die Sichel,
Schwinget die ſchneid'ge,
Schneidige Sichel,
Schneidet die Garben.

Schneidet die Garben,
Schneidet die goldnen,
Goldenen Gärblein,
Schwinget die Sichel.

274. Lied beim Einfahren des Korns.

Ladet das Korn auf
In die Teleſhken,
Speichert recht voll es
Auf in den Wäglein!
  Garbe für Garbe,
Gärblein für Gärblein!
Werden's die wackern
Pferde ſchon ziehen!
  Ziehen ja eignes
Futter zum Stalle!
Wer nicht trägt eigne
Laſten am liebſten?

275. Bei der Nußernte.

Auf! die Haſelnüßlein laßt uns pflücken,
Im Gebüſch, im grünen Haſelbuſche,
Laßt uns überſehen keine Nüſſe,
Laßt uns volle, reife Nüßlein brechen.
Fort die leeren Nüſſe, fort die tauben!
Mögen ſie die böſen Häher haſchen,
Mögen picken drein die ſchlimmen Häher,
Und ſich ärgern, fanden ſie kein Kernlein!

276. Beim Abſchneiden des Kohls.*)

Luſtig, wir ſchneiden,
Schneiden den Kohl ab,
Schnitten wir ab doch
Köpfe der Heiden!

Hier fällt ein Kohlhaupt,
Dort fällt ein Kohlhaupt,
Fiele der Heiden
Haupt doch an Haupt auch!

Zehrten die Strünke
Ratten und Mäuſe!
Fräßen der Heiden
Glieder die Raben!

*) Dies Lied ſcheint ſehr alt zu ſein und dürfte vielleicht aus der Tatarenzeit ſtammen. In der Gegend, wo ich dasſelbe vernahm (und die auch vielleicht die Heimath des Liedes iſt), nämlich bei dem großen Kirchdorfe Bor', am linken Ufer der Wolga, Nishnij Nowgorod gegenüber, fanden bekanntlich lange Zeit blutige Kämpfe zwiſchen Ruſſen und Tataren ſtatt, welche Letzteren hier Heiden genannt werden.

277. Lied an den Apfelbaum.

Apfelbaum, o Apfelbäumchen,
Mütterchen*), Du liebes Bäumchen,
Du Gebärerin der Aepflein,
Rother Aepfel, gelber Aepflein!

Apfelbäumchen, Dich belob' ich,
Apfelbäumchen, ja Dich preis' ich,
Apfelbäumchen, ja Dich rühm' ich,
Feire Dich vor andern Bäumchen.

Geh' mir doch, Du kahle Weide,
Geh' mir doch, Du nackte Espe,
Geh' mir doch, fruchtlose Erle,
Geh' mir doch, nutzlose Esche.

Fort mit Dir, Du leere Pappel,
Fort mit Dir, Du öde Buche,
Fort mit Dir, Du läpp'sche Eiche,
Fort mit Dir, Du dumme Rüster.

*) Der Apfelbaum, jablon', ist im Russischen weiblichen Geschlechts und wird daher Mütterchen genannt.

Du auch trolle Dich, o Kiefer,
Du auch Dich, Du taube Tanne,
Du auch Dich, Du faule Fichte,
Du auch Dich, Du träge Lärche.

Apfelbäumchen, Dich belob' ich,
Apfelbäumchen, Dich nur preis' ich,
Apfelbäumchen, Dich nur rühm' ich,
Feire Dich vor andern Bäumchen.

Apfelbaum, o Apfelbäumchen,
Mütterchen, Du liebes Bäumchen,
Du Gebärerin der Aepflein,
Rother Aepfel, gelber Aepflein!

278. Bei der Pflaumenernte.

Lasset uns schütteln,
Schütteln die Pflaumen,
O wie sie fallen,
Die blaublauen Pfläumlein.

O wie sie fallen,
Die blaublauen Pfläumlein.
Laßt sie uns lesen
Vom grüngrünen Rasen.

Laßt sie uns lesen
Vom grüngrünen Rasen,
Gar nicht laßt liegen
Ein blaublaues Pfläumlein.

Gar nicht laßt liegen
Ein blaublaues Pfläumlein.
Wollen bereiten
Süßsüßen Saft ja.

Wollen bereiten
Süßsüßen Saft ja,
Pflaumengeist kochen,
Starkstarken Geist ja.

Pflaumengeiſt kochen,
Starkſtarken Geiſt ja,
Pflaumenwein klären,
Klarklaren Wein ja.

Pflaumenwein klären,
Klarklaren Wein ja,
Laſſet uns ſchütteln,
Schütteln die Pflaumen.

Laſſet uns ſchütteln
u. ſ. w.

XVII.

Feſtſpiel- und Chorreihenlieder.

279. Schnitterlied.

Schneidet die Gerſte, ſchneidet ſie —
„Aber die Senſen ſind allzuſtumpf!“
Schärft die Senſen, die Senſen ſchärft —
„Aber uns fehlet, uns fehlt der Stein!“
Wird ihn holen ein ſchönes Kind —
„Aber welche denn holet ihn?“
Holt ihn Anna, ſchön Annin'ka —
„Ja, hol Du ihn, ſchön Annin'ka!“

280. Das Kußſpiel.

Gieb mir ein Küßchen.
„Nimm es Dir ſelber!“
Halte denn ſtille.
„Nein ich entwiſche!“
Werde Dich fangen.
„Wirſt mich nicht haſchen!“
Jetzo Dich hab' ich.
„Nun denn, ſo küß' mich!“

281. Das Haſcheſpiel.

„Warum eileſt ſo hurtig Du,
Warum biſt Du ſo ſpröd', o Maid?
O Alëna, o Lëlin'ka,
Eile, eile nicht ſo geſchwind!
„„Warum geheſt ſo langſam Du,
Warum biſt Du ſo träg', o Burſch?
O Ignaſcha, Ignaſchin'ka,
Eile, eile doch etwas mehr!““
„Warum ſteheſt Du ſtille nun,
Warum flieheſt Du nun nicht mehr?
O Alëna, o Lëlin'ka,
Warum läſſeſt Du greifen Dich?“
„„Warum eileſt Du nun ſo ſehr,
Warum biſt Du nicht träge mehr?
O Ignaſcha, Ignaſchin'ka,
Warum griffſt Du vor Andern mich?““
„Warum biſt Du ſo wunderſchön,
Ja ſo ſchön, o Du traute Maid?
O Alëna, o Lëlin'ka,
O Du Herzallerliebſte Du!“
„„Warum biſt Du ſo bravgeſinnt,
Ja ſo brav, o Du wackrer Burſch?
O Ignaſcha, Ignaſchin'ka,
O Du Einziggeliebter Du!““

282. Wer iſt glücklicher als ſie?

Er faßt ſie um den weißen Leib,
Und wiegt ſie auf dem Knie.
O wer, Iwan Iwanowitſch,
Iſt glücklicher als ſie?
Er küßt ſie auf den rothen Mund,
Er herzt ſie ſpät und früh.
O wer, Iwan Iwanowitſch,
Iſt glücklicher als ſie?
Er wacht mit ihr, er träumt mit ihr,
Er weichet von ihr nie.
O wer, Iwan Iwanowitſch,
Iſt glücklicher als ſie?
Er ſä't mit ihr, er mäht mit ihr,
Theilt mit ihr Sorg' und Müh.
O wer, Iwan Iwanowitſch,
Iſt glücklicher als ſie?
Er theilet auch mit ihr die Luſt,
Die Gott ihm je verlieh.
O wer, Iwan Iwanowitſch,
Iſt glücklicher als ſie?
Er ruft: o Maſcha Maſchinka,
Dein bin ich dort und hie.
O wer, Iwan Iwanowitſch,
Iſt glücklicher als ſie?

283. Die Ausstellungen des Töchterleins.

„Töchterlein, Tochter,
Nimm doch den Jascha!“
„„Mütterlein, Mutter,
Häßlich ist Jascha.““

„Töchterlein, Tochter,
Nimm denn den Sschascha!“
„„Mütterlein, Mutter,
Arm ja ist Sschascha.““

„Töchterlein, Tochter,
Nimm den Ignascha!“
„„Mütterlein, Mutter,
Wüst ist Ignascha.““

„Töchterlein, Tochter,
Nimmst Du denn Keinen?“
„„Mütterlein, Keinen
Außer Kolascha.““

284. Daſcha genüget mir.

Frei' ich wohl Daſchen'ka?
„Freie nicht Daſcha!“
Warum nicht frei' ich ſie?
„Weil ſie zu klein iſt!“
Kleinheit, die ſchadet nichts.
„Weil ſie zu blaß iſt!“
Bläſſe vergehet wohl.
„Weil ſie zu arm iſt!“
Selber nicht bin ich reich.
„Weil ſie zu dumm iſt!“
Weisheit begehr' ich nicht.
„Weil ſie zu böſ' iſt!“
Mädchen, das lüget ihr.
„Frei' eine andre Maid!“
Daſcha genüget mir.
„Freie denn Daſcha!“

285. Zwiegespräch.

Tochter, o Töchterlein,
Maschinka, Maschа,
Warum denn schickest Du
Fort alle Freier?

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitsch's,
Warum denn kamen sie,
Alle die Freier?

Tochter, o Töchterlein,
Maschinka, Maschа,
Weil sie Dein Herz, o Kind,
Liebend begehren.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitsch's,
Nein sie begehren ja
Nur unsers Geldes.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitsch's,
Oder begehren auch
Wohl unsers Hofes.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder ſie trachten wohl
Nach unſern Pferden.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder ſie ſehnen ſich
Nach unſern Kühen.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder ſie ſtreben wohl
Nach unſern Lämmern.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder es lockt ſie auch
Wohl meine Schönheit.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder es reizet ſie
Meine Geſtalt auch.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder mein Gußliſpiel
Iſt's, was ſie anzieht.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder mein Stimmchen iſt's,
Was ſie entzücket.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Etwa mein Weben auch
Mag ſie bezaubern.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Etwa mein Spinnen auch
Iſt's, was ſie lieben.

Tochter, o Töchterlein,
Maſchinka, Maſcha,
Wer denn begehrt Dich ſelbſt,
Wen willſt Du freien?

Mutter, lieb Mütterchen,
Gattin Iwánitſch's,
Lukitſch begehrt mich ſelbſt,
Ihn will ich freien.

286. Die Mitgift.

Fomitſch, als Mitgift bringſt Du mir?
Was bringſt Du mir?

„Fekla, 'nen Hof aus Balken,
Felder und Wieſ' und Hain,
Eine Mühle, darin walken
Sieben Geſellen mein.“

Fomitſch, dadurch erringſt Du Dir,
Mein Herz nicht erringſt Du Dir.
Fomitſch, als Mitgift bringſt Du mir,
Was bringſt Du mir?

„Fekla, Kiſten voll Kleider,
Linnen in jeder Truh,
Ringe, Juwelen, Geſchmeide,
Rubel in Haufen dazu.“

Fomitſch, dadurch erringſt Du Dir,
Mein Herz nicht erringſt Du Dir.
Fomitſch, als Mitgift bringſt Du mir,
Was bringſt Du mir?

„Fella, in Herzenstiefe
Liebe recht brünſtiglich,
Mir iſt, als ob ſie riefe
Immer bei Namen Dich.“

Fomitſch, weil Liebe Du bringſt,
Als Mitgift mir bringſt,
Fomitſch, mein Herz Du erringſt,
Ja, es erringſt.

Chor der Jünglinge und Jungfrauen.

Die Liebe laſſet,
Die Lieb' uns preiſen,
Ja, laßt uns ſingen
Ein Lied der Liebe.

Chor der Jungfrauen

Wir wünſchen Segen
Dem jungen Paare,
Sei glücklich Marſa,
Die weiße Schwänin.

Chor der Jünglinge.

Wir wünſchen Wonne
Den Neuvermählten,
Sei glücklich Nikon,
Der braune Falke.

Chor der Jünglinge und Jungfrauen.

Die Liebe laſſet,
Die Lieb' uns preiſen,
Ja laßt uns ſingen
Ein Lied der Liebe.

XVIII.

Traum-, Geiſter- und Zauberlieder ſamt Fabelliedern.

288. Der böſe Traum.

Träumet einen Traum die Jungfrau,
Sie die ſchöne weiße Schwänin.
Ach ein böſes Träumchen träumt ſie:
Wurden Perlen ihr geſchüttet,
Viele Perlen, weiße Perlen,
Blanke Perlen in den Schooß ihr.
Wacht ſie plötzlich aus dem Schlafe,
Sie die ſchöne weiße Schwänin,
Schreckt empor ſie aus dem Schlummer,
Dacht' an ihren Traum mit Kummer,
An den böſen Traum mit Jammer.
Sprach: o weh, was mag bedeuten
Dieſer böſe Traum mir Armen?
Dieſer ſchlimme Traum mir Aermſten?
Werde viele Thränen weinen,
Weinen viele bange Zähren,
Gutes Gottchen, ſei mir gnädig!

284. Daſcha genüget mir.

Frei' ich wohl Daſchen'ka?
„Freie nicht Daſcha!“
Warum nicht frei' ich ſie?
„Weil ſie zu klein iſt!“
Kleinheit, die ſchadet nichts.
„Weil ſie zu blaß iſt!“
Bläſſe vergehet wohl.
„Weil ſie zu arm iſt!“
Selber nicht bin ich reich.
„Weil ſie zu dumm iſt!“
Weisheit begehr' ich nicht.
„Weil ſie zu böſ' iſt!“
Mädchen, das lüget ihr.
„Frei' eine andre Maid!“
Daſcha genüget mir.
„Freie denn Daſcha!“

285. Zwiegeſpräch.

Tochter, o Töchterlein,
Maſchinka, Maſcha,
Warum denn ſchickeſt Du
Fort alle Freier?

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Warum denn kamen ſie,
Alle die Freier?

Tochter, o Töchterlein,
Maſchinka, Maſcha,
Weil ſie Dein Herz, o Kind,
Liebend begehren.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Nein ſie begehren ja
Nur unſers Geldes.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder begehren auch
Wohl unſers Hofes.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder ſie trachten wohl
Nach unſern Pferden.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder ſie ſehnen ſich
Nach unſern Kühen.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder ſie ſtreben wohl
Nach unſern Lämmern.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder es lockt ſie auch
Wohl meine Schönheit.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder es reizet ſie
Meine Geſtalt auch.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder mein Gußliſpiel
Iſt's, was ſie anzieht.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Oder mein Stimmchen iſt's,
Was ſie entzücket.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Etwa mein Weben auch
Mag ſie bezaubern.

Mutter, lieb Mütterlein,
Gattin Iwánitſch's,
Etwa mein Spinnen auch
Iſt's, was ſie lieben.

. Tochter, o Töchterlein,
Maſchinka, Maſcha,
Wer denn begehrt Dich ſelbſt,
Wen willſt Du freien?

Mutter, lieb Mütterchen,
Gattin Iwánitſch's,
Lukitſch begehrt mich ſelbſt,
Ihn will ich freien.

286. Die Mitgift.

Fomitſch, als Mitgift bringſt Du mir?
Was bringſt Du mir?

„Fekla, 'nen Hof aus Balken,
Felder und Wieſ' und Hain,
Eine Mühle, darin walken
Sieben Geſellen mein.“

Fomitſch, dadurch erringſt Du Dir,
Mein Herz nicht erringſt Du Dir.
Fomitſch, als Mitgift bringſt Du mir,
Was bringſt Du mir?

„Fekla, Kiſten voll Kleider,
Linnen in jeder Truh,
Ringe, Juwelen, Geſchmeide,
Rubel in Haufen dazu.“

Fomitſch, dadurch erringſt Du Dir,
Mein Herz nicht erringſt Du Dir.
Fomitſch, als Mitgift bringſt Du mir,
Was bringſt Du mir?

„Fekla, in Herzenstiefe
Liebe recht brünstiglich,
Mir ist, als ob sie riefe
Immer bei Namen Dich.“

Fomitsch, weil Liebe Du bringst,
Als Mitgift mir bringst,
Fomitsch, mein Herz Du erringst,
Ja, es erringst.

Daß Keiner mir raube
Mein Hemdchen am Ufer.

Wie müßt' ich mich ſcheuen,
Ohn' Hemdchen zu gehen
Durch's reinliche Dorf hin,
Wie würden ſie lachen.

Und wehre vor allen
Dem Fürſten des Waſſers,*)
Daß nicht er mich ziehe
Hinab in das Waſſer.

Daß nicht er hinunter
Mich zieh' in den Abgrund,
Nicht laſſe mich ſinken
In grauliche Tiefen.

---

*) Morskoj zar', der Meeresherr, Waſſerfürſt, iſt der ruſſiſche Neptun. Er lebt noch immer im Munde des Volkes als eine Erinnerung aus dem Heidenthume, wo jedes Element ſeine Gottheit hatte. Auch die Russal'ka, das Waſſerweib κατ' ἐξοχήν (die ruſſiſche Amphitrite), und die Russal'ki, die Stromjungfrauen, Meermädchen (Nereiden und Najaden der Ruſſen) ſollen in verſchiedenen ruſſiſchen Volksliedern erwähnt werden. Mir iſt keines derſelben kund geworden.

293. Die unglückliche Vorbedeutung.

Wollt' ich hinausziehn,
Werbung beginnen,
Maſcha zu freien;
Dacht' ich im Sinn:

Wenn es zum Heil mir,
Wird mir das Schickſal
Geben ein Zeichen;
Schaut' ich mich um.

War es noch frühe,
Grau noch der Morgen
Keine der Jungfraun
Kam, ach, des Wegs.

Wurde es ſpäter,
Lichter der Morgen,
Weh, kam ein Pope
Auf mich herzu.

Kreuzt' ich mich viermal,
Speit' ich zu Boden,
Ach, wenn nur nicht mir,
Mißglückt die Freit!

294. Die ſeufzenden Vögel.

Ich ging an dem Wald hin,
Am Saume des Waldes,
Die Lerche zu hören,
Das liebliche Lerchlein.

O wehe, nicht ſang ſie,
Die liebliche Lerche,
O wehe, dagegen
Vernahm böſen Sang ich.

Der Kuckuck, der Kuckuck,
Der gottloſe Vogel,
Er rief weiter gar nichts
Als immer Kuku nur.

Die Nacht'gall, die Nacht'gall,
Der traurige Vogel,
Er ſang weiter gar nichts
Als immer Titi nur.

Es klagten, es girrten
Die ſeufzenden Vögel,
Was mag nur dies Zeichen
Für Unglück bedeuten?

295. Der ſprechende Rabe.

Ging ich in den finſtern Wald, zu fällen
Eine grüne Tann', ein Tannenbäumchen.
Hieb ich mit der Axt ſchon in die Rinde,
Rief der Rab' herab aus ſeinem Neſte:

„Warum willſt Du mir, Du wackrer Jüngling,
Warum willſt Du mir mein Neſt zerſtören?
Sind die Jungen ja noch gar nicht flügge,
Müßten, fallend, elend mir verderben.
Aber fälle nicht den Baum, Du Wackrer!
Will ich ſagen Dir zum Lohne dieſes:
Sitzt daheim Dein Weibchen an der Seite
Eines ſchönen jungen Heidenjünglings."

Hieb ich mit der Axt nicht einen zweiten
Hieb, ja ließ die Axt im Baum ich ſtecken;
Griff ich einen knot'gen Aſt der Tanne,
Trieb damit die Falſchen auseinander.

296. Böſe Prophezeiung.

Badete die weiße Jungfrau
Sich, die reizende Fekußa,
In dem lieben Wolgaſtrome.
Stand ſie da im Strom und ſahe
In dem Strom ihr reizend Bildniß,
Sah gar eine große Schönheit,
Stand und ſchaute ſich bewundernd,
Ward vom Anblick ſelber trunken.

Sprach zu ihrem lieben Herzen
Sie, die reizende Fekußa:
Wem doch wird zu Theil einſt werden
Dieſe meine große Schönheit,
Und des Leibes große Reize,
Ja des Leibes ſchöne Reize?

Flog ihr überm Haupt ein Rabe,
Ach ein alter ſchwarzer Rabe,
Garſt'ger Rabe, ſchäb'ger Rabe,
Mit ganz ſtruppigem Gefieder.
Krächzt der Rabe dieſe Worte:

Einem alten dürren Greiſe,
Einem blinden filz'gen Manne,

Einem zitternden Schwindſücht'gen
Wird zufallen Deine Schönheit,
Werden blühen Deine Reize,
Deines Leibes ſchöne Reize.
Ihm verkaufet Dich der Vater,
Ihm verhandelt Dich die Mutter,
Ihm verſchachern Dich die Brüder.

297. Erwiederung.

Flog ein Falk', ein goldner Falke
Auf den Arm der weißen Jungfrau,
Kam vom Wald, vom fernen Berg her,
Und er ſprach zur weißen Jungfrau:
Grüßet Dich Dein vor'ger Liebſter,
Grüßet Dich Dein erſter Freier,
Ladet Dich zu ſeiner Hochzeit
Mit der neuen Herzgeliebten
Sprach die Maid, das ſchöne Mägdlein,
Sprach zum goldnen Falken alſo:
Fleug zum Wald, zum fernen Berge,
Melde meinem Ungetreuen:
Grüßt Dich Deine vor'ge Liebſte,
Grüßt Dich Dein verlaſſ'nes Mägdlein,
Ladet Dich zu ihrer Hochzeit
Mit dem neuen Herzgeliebten.

298. Drohung.

Fuhren in dem Kahn zwei Männer,
Bärt'ge Männer, trotz'ge Männer,
Hieß Warul der eine Wilde,
Hieß der andre Wilde Wukol,
Fuhren auf dem Fluſſe Dnjepr,
Unterhalb des heil'gen Kijew,
Schlugen beide ein die Ruder
Alſo wild und alſo trotzig,
Daß der Schaum ſprang aus dem Fluſſe,
Netzend eines Raben Fittig,
Eines Raben ſchwarze Federn.
Schlugen beide ein die Ruder
Alſo heftig, alſo zornig,
Daß die Schärfe traf des Ruders
Eines Störes graue Floſſen,
Eines Störes graue Schuppen.
Rief der ſchwarze Rab' im Grimme,
Blickte auf Warul im Grolle:
Bube, ha, Du ſollſt es büßen,
Daß Du mir beſprengt die Federn,
Mir genetzt haſt mein Gefieder.

Deine Augen will ich hacken
Dir aus Deinem Angeſichte,
Wenn Du hängſt am hohen Galgen,
Zappelſt an dem Ulmenbalken.
Rief der graue Stör im Grimme,
Blickt' auf Wukol er im Grolle:
Schurke, ha, Du ſollſt es büßen,
Daß Du trafeſt mir die Floſſen,
Daß Du ſchlugeſt mir die Schuppen,
Deine Naſe will ich nagen
Dir von Deinem Angeſichte,
Wenn Du liegſt in meinen Wellen,
Wenn Du Dich ertränkt in Jammer.

299. Die Unken.

Es riefen die Unken:
Uhuhu, uhuhu!
O wehe, o wehe,
So ſchweigt doch, ihr Unklein.
Was ſeufzt ihr ſo jammernd,
Was ſeufzt ihr ſo klagend,
Es ſoll ja doch ſterben,
Mir Keiner im Hauſe.
Ignaſcha, mein Gattchen,
Wie lieb' ich mein Seelchen!
Wenn lieber doch ſtürbe
Ich ſelber ſtatt ſeiner.
Alëſcha, mein Söhnchen,
Wie lieb' ich mein Herzchen!
Wenn lieber doch ſtürbe
Ich ſelber ſtatt ſeiner.
Mein Töchterlein, Kat'ja,
Wie lieb' ich mein Häuptchen!
Wenn lieber doch ſtürbe
Ich ſelber ſtatt ihrer.
Süßmäulchen, mein Kätzchen,
Wie lieb' ich mein Kätzchen!
Du aber magſt ſterben,
Wenn Einer ſoll ſterben.

300. Lied vom Wölflein, dem Schäfer und dem Schafhund.

Saß auf dem Berge
Weidend der Schäfer,
Weidet die weißen
Schaf' und die ſchwarzen.

Kam aus dem Walde
Hungrig das Wölflein,
Sah es den Schäfer,
Grüßte ihn höflich.

Sagte das Wölflein:
Schenk' mir ein Schäflein,
Eines der weißen
Oder der ſchwarzen.

Sagte der Schäfer:
Schenk' Dir kein Schäfchen,
Aber dies Prügelein
Will ich Dir ſchenken.

Hol' Dir's und nimm' es,
Sieh, es iſt ſchmeidig.
Aber das Wölflein
Wollt' es nicht nehmen.

Ging es zum Hündchen,
Ging es zum Spitzchen,
Sah es den Schafhund,
Grüßt' es ihn höflich.

Sagte das Wölflein:
Schenk' mir ein Schäflein,
Eines der weißen
Oder der schwarzen.

Sagte der Schafhund:
Schenk Dir kein Schäfchen,
Aber ein Küßchen
Will ich Dir schenken.

Hol' Dir's und nimm es,
Geb' Dir's mit Inbrunst.
Aber das Wölflein
Wollt' es nicht holen.

301. Der Wieſel und die Holztaube
oder
Die ſeltene Hochzeit.

Wer hat von der Hochzeit ſchon vernommen?
War wohl eine ſeltne, ſeltne Hochzeit,
Wollte Wieſel freien die Holztaube,
Sprach der Wieſel: Täubchen, willſt mich freien?

Sprach die Taube: Welche Gäſte haſt Du?
Sprach der Wieſel: habe viele Gäſte,
Iltiß, Hamſter, Igelchen und Marder,
Hermelinchen, Otterchen und Zobel.

Sprach die Taube: ich auch habe Gäſte.
Sprach der Wieſel: welche Gäſte haſt Du?
Sprach die Taube: Hühnchen, Hähnchen, Entchen,
Gänschen, Trutchen, Perlhuhn, Haſelhühnchen.

Feierten ſie gleich die ſeltne Hochzeit,
Hochzeit feierten Wieſelchen, Holztäubchen.
Schmauſten, zechten luſtig alle Gäſte,
Tanzten, hüpften fröhlich ſie, die Gäſte.

Waren Gäſte: Iltiß, Hamſter, Igel,
Marder, Hermelinchen, Otter, Zobel.

Waren Gäſte: Hühnchen, Hähnchen, Entchen,
Gänschen, Trutchen, Perlhuhn, Haſelhühnchen!

Aber in der Nacht, was iſt geſchehen?
Aber was hat ſich bei Nacht begeben?
Würgete der Wieſel ſein Holztäubchen,
Würgten auch die Gäſte ſich einander.

Würgt' der böſe Iltiß, Hamſter, Igel,
Marder, Otter, Hermelin und Zobel
Ach, das arme Hühnchen, Hähnchen, Entchen,
Gänschen, Trutchen, Perlhuhn, Haſelhühnchen.

XIX.

Geistliche Gesänge.

Lieder zu Ehren Gottes und der Heiligen, Gebete und Gelübde.

302. Segenswünsche.

Segne Gott das Haus der Liebsten,
Segne Gott den Hof der Liebsten,
Segne Gott der Liebsten Stübchen,
Segne Gott der Liebsten Kammer.
Segne Gott der Liebsten Lager,
Segne Gott der Liebsten Träume.
Segn' er ganz mein liebes Liebchen,
Meiner Liebsten ganze Habe.
Alle ihre lieben Sachen,
Was sie hat, was sie besitzet,
Was ihr eigen angehöret.
Sieh, dann wird er mich auch segnen,
Mich, der ganz ihr ist zu eigen,
Mich, der ganz ihr angehöret.

303. Danklied an Gott.

Gott, liebes Gottchen,
Dich preis' ich lobend,
Gott, liebes Gottchen,
Dir dank' ich dankend.

Weil Du erhörteſt
Mein heißes Flehen,
Weil Du erfülleſt
Der Seele Wunſch mir.

Wie war mein Liebchen
So krank und leidend,
Wie iſt die Liebſte
So gar geſund nun.

Du nahmſt das Weh ihr,
Gott, liebes Gottchen,
Gabſt neue Kraft ihr,
Gott, liebes Gottchen.

Gott, liebes Gottchen,
Dich preis' ich lobend,
Gott, liebes Gottchen,
Dir dank' ich dankend.

304. Lobgesang auf die Mutter Gottes.

Ich bat die Mutter,
Die Mutter Gottes:
Send' ihn zurück mir,
Den lieben Jüngling.

Aus bösem Kriege,
Aus blut'gem Kampfe,
Gerettet führ' ihn
Ans liebe Herz mir.

Da kam er wieder,
Mein trauter Jüngling,
Mein Herzgeliebter
Ist wieder bei mir.

O Mutter Gottes,
Du Mutter Gottes,
Dich will ich loben,
Dich will ich preisen!

305. An den heiligen Nikon.

Wie war ſie heute
So hold und gütig,
Wie war ſie freundlich,
Die liebe Olga.

Zu Dir heiß fleht' ich,
Du heil'ger Nikon,
Du haſt erhört mich,
Du mein Beſchützer.

Dafür Dir ſchenk' ich
Ein friſches Kränzchen,
Du heil'ger Nikon,
Du mein Beſchützer.

306. Dankgebet, gerichtet an den heiligen Sſimon.

O heil'ger Sſimon,
Mein heil'ger Schützer,
Sſankt Sſimon höre
Hold an mein Danklied.

Ich danke dankend
Dir recht mit Danke,
Freudvoll Dir dank' ich,
Mein heil'ger Schützer!

O heil'ger Sſimon,
Du haſt erhört' mich,
Du gabſt mir Rublein
Und viel Kopeklein.

307. Gebet.

Gottchen hör' mich, liebes Gottchen,
Ach Du lieber Gott im Himmel,
Nimm mir ab doch meine Plage,
Meine Sorge, ach, mein Elend,
Und die ſchwere, bittre Drangſal,
Und die Mühſal und den Mangel,
Ja die untragbare Armuth,
Und die untragbare Noth!

Gottchen hör' mich, liebes Gottchen,
Ach, Du lieber Gott im Himmel,
Ach, erfülle mein Verlangen,
Stille Du doch meine Sehnſucht,
Gieb mir Glück und gieb mir Segen,
Gieb mir Reichthum, gieb mir Schätze,
Gieb mir Rubel und Kopekkein,
Und mach' mich gewaltig reich!

308. Der Geliebten Gebet.

Daniel Nikititſch höre,
Wie Dein Mädchen um Dich weinet,
Was Proskow'ja fleht mit Thränen,
Was von Gott erfleht Pawlowna,
Hör' es und gedenke deſſen,
Wenn Dein Herz in Kummer brechen
Will und Angſt beſchleicht die Seele —
Muthig dann, Danilo, muthig!
Gottes Sonn' iſt nicht erloſchen,
Und verwaiſt iſt nicht der Himmel.

Alſo bet' ich, Deine Paſcha:
Herr des Himmels, Gott, o Vater!
Schirme meinen lieben Helden,
Schütze Daniel Nikititſch,
Nimm in Deine Hut den Braven,
Laß' ihn nicht im Kampfe fallen,
Nicht im wilden Kugelregen,
Nicht im grauſen Schwertgedränge,
Segne, ſegne ſeine Waffen,
Laß' ihn ſiegen ſtets mit Ehren,
Laß' ihn ſiegen für den Kaiſer,

Für den rechtgläubigen Zaren,
Und in ſeines Mädchens Arme,
Ja an's Herz der treuen Paſcha
Führ' zurück den Treuen gnädig,
Ihn, den lieben Heldenjüngling!

309. Gebet für den Geliebten.

Die Schwalben, die Schwalben,
Sie kehrten zurück;
Wann aber kehret
Zurück mein Glück?

Mein Freund iſt im Kriege,
In Kampfesnoth;
Verhilf ihm zum Siege,
Herr Gott! Herr Gott!

310. Das gefragte Heiligenbild.

Sage, heil'ge Mutter Gottes,
Alſo fragt die weiße Jungfrau,
Fragt die liebliche Mawruſcha,
Stehend vor dem Heilgenbilde,
Sie die heil'ge Mutter Gottes —
Sage, heil'ge Mutter Gottes,
Künde mir, Du Gottgeweihte:
Wo iſt Lukitſch, mein Geliebter?
Wo iſt Kosma, mein Erwählter?

Hebt das Heilgenbild die Blicke.
Auf zum Himmel hebt die Blicke
Sie, die heil'ge Mutter Gottes.
Deutet nach dem Himmel aufwärts
Ihr die heil'ge Gottgeweihte.

Sinkt die liebliche Mawruſcha,
Sie, die weiße Jungfrau nieder,
Bricht in Leide ganz zuſammen.
Betet: laß mich, Heil'ge, ſterben,
Führe mich zu dem Erwählten,
Eine mich mit dem Geliebten,
Heil'ge, heil'ge Mutter Gottes.

311. Segen der Verlaſſenen.

Panteleimon, Du Nikititſch,
Böſer, böſer Panteleimon,
Ach, was biſt Du fortgewandert,
Fortgewandert in die Fremde,
Ach, was haſt Du mich verlaſſen,
Mich Dein treues, treues Liebchen,
Die Dir fluchen ſollte, fluchen,
O mit einem böſen Fluche,
Die Dich ſegnet doch, ja ſegnet,
O mit einem ſchönen Segen,
Die Dir nachruft in die Fremde,
Dir, dem lieben Ungetreuen,
Dir, dem falſchen Heißgeliebten,
Dieſen Segen, ſolchen Segen:
Segne Gott Dich, alſo ſteh ich,
Panteleimon, o Nikititſch!
Segne Dich der Herr des Himmels,
Er, der reiche Herr der Liebe,
Er, der reiche Herr der Gnade,
Segn' er Dich mit ſeiner Liebe,
Segn' er Dich mit ſeiner Gnade!

312. Der bewußte Tag.

Wenn Du den Tag denn wiſſen willſt,
Wo Dein ich nicht mehr denke,
O Joſſif, Du mein ſüßer Schatz,
Iwanitſch, mein Getreuer:

Wohlan, ich nenne Dir den Tag,
Ach, ſei er doch recht ferne!
O Joſſif, Du mein ſüßer Schatz,
Iwanitſch, mein Getreuer.

Es iſt mein bittrer Todestag,
Wo mich ins Grab ſie legen,
O Joſſif, Du mein ſüßer Schatz,
Iwanitſch, mein Getreuer.

313. Maaß der Liebe.

Sprach Wassilij Wassiljewitsch,
Sprach zu Olga diese Rede,
Dieses Wort zu Borißowna:
So Dich lieb' ich, wie der Frühling
Liebt die Flur, die schöne, grüne,
Die er schmücket reich mit Blumen,
Und verzieret reich mit Blüthen.
Also möcht' auch ich Dein Leben
Schmücken Dir, mein süßes Seelchen!

Sprach drauf Olga Borißowna
Zu Wassilij diese Rede,
Dieses Wort zu Wassiljewitsch:
So Dich lieb' ich, wie die Sonne
Liebt den Tag, den hellen, klaren,
Den sie reich durchstrahlt mit Lichte,
Und verkläret reich mit Glanze.
Also möcht' auch ich Dein Leben
Hellen Dir, mein süßes Seelchen!

314. Liebesgelübde.

Eh ich Dein vergäß', o weiße Paſcha,
Dein vergäße, ſchöne Grigorjewna,
Ja vergäße Deiner lieben Küſſe:
Ehe müßten Sonn' und Mond vom Himmel
Schwinden, ſchwinden auch die hellen Sterne;
Ehe müßte zu der Ströme Quellen
Aufwärts ſtürzen ſich das Meer erbrauſend;
Ehe müßten auch die wolk'gen Berge
Krachend ſtürzen in die grünen Thäler;
Und der Erde Veſten müßten ſinken,
Und des Himmels Zinnen müßten berſten,
Und die Erde müßte ganz zertrümmern,
Und der Himmel müßte gar zerbrechen.

315. Am Brunnen.

An dem kühlen Brunnen ſaßen wir,
Saßen flüſternd an des Brunnens Rand.
Brod und Salz vergnüglich aßen wir,
Hielten uns umſchlungen Hand in Hand.

Warf ich in den Brunnen einen Stein,
Sank hinein er, ragte nicht hervor:
„Dann vergeß' ich Dein, o Mägdelein,
Wann der Stein von ſelber taucht empor.“

Warf ſie in den Brunnen einen Spahn,
Einen kleinen Spahn, ich ſah ihn kaum:
„Dann gilt meine Liebe mir als Wahn,
Wann aus dieſem Spahn erwächſt ein Baum.“

316. Il'ja und Feofan'ja.

Il'ja ſprach zu Feofan'ja:
Höreſt Du den Gießbach rauſchen,
Siehſt Du ſchäumen ſeine Wellen,
Die behenden, eil'gen, ſchnellen?
Haben ſie nicht ſtets geſchäumet,
Werden ſie nicht immer ſchäumen,
Wird verſiegen je die Quelle?

Siehe, ſo iſt meine Liebe
Immerdar zu Dir geweſen,
Wird auch nimmerdar ſich wenden
Je von Dir, Du ſüßes Leben,
Dir bin ewig ich verbunden,
Ewig Dir in Freud' und Leide.

Feofan'ja ſprach zu Il'ja:
Höreſt Du den Eichwald rauſchen,
Siehſt Du zittern ſeine Zweige,
Die geſchmeid'gen, ſchlanken, weichen?
Haben ſie nicht ſtets gewiegt ſich,
Werden ſie nicht ſtets ſich wiegen,
Wird verdorren je die Waldung?

Siehe, ſo iſt meine Liebe
Immerdar zu Dir geweſen,

Wird auch nimmerdar ſich wenden
Je von Dir, Du ſüßes Leben,
Dir bin ewig ich verbunden,
Ewig Dir in Freud' und Leide.

317. Erkenntniß.

Was ich geſtern war, nicht weiß ich's,
Aber heut erſt fühl' ich Leben.
Was ich morgen bin, ich weiß nicht,
Aber ewig werd' ich lieben,
Werde Dich Iwan Iwanitſch
Lieben immerdar mit Freuden,
Stets von neuem Dich beglückend,
Stets beglückt durch Dich aufs neue.

318. Gelöbniß.

Nahm Matfeï Marfa's Hände,
Beide weißen Hände Marfa's,
Legte ſie in ſeine Hände,
Und ſprach zu ihr dieſe Worte:
Noch zwar ſind wir nicht vereinet,
Noch zwar ſind wir nicht verbunden,
Aber kommen wird die Stunde,
Wo ich Dir gehör' als Gatte!

Nahm auch Marfa Matfej's Hände,
Beide braunen Hände Matfej's,
Legte ſie in ihre Hände,
Und ſprach zu ihm dieſe Worte:
Noch zwar ſind wir nicht vereinet,
Noch zwar ſind wir nicht verbunden,
Aber kommen wird die Stunde,
Wo ich Dir gehör' als Gattin!

319. Fragen und Antworten.

Fragt' ich: ſage mir, o Lieber,
Künde mir, Du ſchöner Jüngling,
Sprich, mein Licht, o Du mein Leben,
Sprich, wie lang wirſt Du mich lieben?

Sprach er: alſolang die Sonne
Scheinet Tags vom blauen Himmel,
Alſolang der Mond hinwandelt
Nächtlich ſeinen Weg am Himmel,
Alſolang die Sterne ſchimmern
Ueberm Haupt Dir, ſüßes Mädchen!

Fragt' er: ſage mir, o Liebe,
Künde mir, Du ſchöne Jungfrau,
Sprich, mein Herz, o Du mein Seelchen,
Sprich, wie lang wirſt Du mich lieben?

Sprach ich: alſolange regen
Sich mir noch die weißen Hände,
Alſolange ſich bewegen
Meine Füße noch, die ſchnellen,
Alſolange noch mein Herz mir
Schlägt im Buſen, wackrer Jüngling!

320. Liebesſchwur.

Immer Dich, o Maſcha, lieb' ich,
Dein vergeß' ich nie, o nimmer!
Andrejewna, ſtets Dein denk' ich,
Will im Herzen ſtets Dich tragen!
Dein bin hier ich, Dein im Himmel,
Ewig Dein, mein liebes Seelchen!

321. Lieb' iſt der Roſe Hauch.*)

Gar Alles wollt' ich opfern,
Was auf der Erde mein,
Könnt'ſt Du durch meine Spende,
Geliebter, glücklich ſein!
Das Leben würd' ich geben,
Die Liebe geb' ich nicht;
Wie aber könnteſt heiſchen
Du ſolches auch als Pflicht?
Das Leben iſt nichts andres
Als eine Roſ' am Strauch,
Doch Lieb' iſt mehr als Roſe,
Lieb' iſt der Roſe Hauch.

*) Neu. Wahrſcheinlich von Koslow.

322. Sprach der Jüngling: Du, mein Seelchen.

Sprach der Jüngling: Du mein Seelchen,
Unerfüllbares Dir ſchwör' ich
Nicht, o Du mein ſüßes Leben,
Aber was ich Dir erfüllen
Kann, das will ich Dir geloben.
Hör' es, Du o trautes Goldchen,
Hör' es, Du o Herzgeliebte,
Schöne Schwänin, Du Erwählte,
Weiße Jungfrau, Du Erkor'ne,
Hör' es Marſa, Du mein Leben,
L'wowna, Du mein Licht, vernimm es.

Immer, was die Zeit auch bringe,
Was der Zukunft Schooß auch trage,
Bin ich Dein, auf immer, immer!
Dein bin ich in dieſem Leben,
Dein bin ich in jenem Leben,
Dein auf Erden, Dein im Himmel,
Dein hienieden, Dein da droben,
Unter Menſchen Dein, bei Gott auch.
Dein bin immerdar in Luſt ich,
Dein bin ewig ich in Freude,
Denn zu Dir die Lieb' im Herzen
Kann mir keine Macht der Erde,

Ja wär's auch der Zar, verbieten,
Kann mir keine Macht des Himmels,
Ja wär's ſelber Gott, verwehren.
Denn ich würde nicht gehorchen,
Und ich wäre ungehorſam,
Folgte gar nicht dem Gebote,
Folgte gar nicht dem Befehle.

Immer lieb ich Dich, mein Leben,
Immer Dein bin ich in Treue,
Ewig Dir gehört mein Herz an,
Und Dir ewig meine Seele.
Stets zu Dir hin flieht mein Wille,
Wie zum Felde ſchwebt die Taube,
Stets zu Dir hin zieht der Geiſt mich,
Wie zum Felſen ſtrebt der Adler.

XX.

Lieder vermischten Inhalts.

323. Der Pflegetochter Klage.

Nicht der Glühwurm glüht wie heiße Sonne,
Nicht der Kienspahn glimmt wie glänzend Mondlicht,
Und der rechten Mutter zarte Liebe
Hegt der Busen nicht der Pflegemutter.
Weh, wie muß ich weinen, ich Verlorne,
Ach, wie muß ich klagen, ich Verlassne,
Um das gute Mütterlein, das längst mir
Ruhet schon im feuchten Erdenschooße.
Leid erfüllet meine junge Seele,
Gram durchdringet meinen weißen Busen,
Ach, es hasset mich die andre Mutter,
Sie, die liebelose Pflegemutter.
Nicht der Glühwurm glüht wie heiße Sonne,
Nicht der Kienspahn glimmt wie glänzend Mondlicht,
Und der rechten Mutter zarte Liebe
Hegt der Busen nicht der Pflegemutter.

324. Lob der Gesundheit.

Was doch lobet ihr den Reichthum?
Preist doch, preiset die Gesundheit!
Was wohl kommt, was kommt ihr gleich?

Gelb ist Gold, viel gelber schimmern
Meiner Mascha blonde Flechten:
Welches Gelb gleicht diesem Gelb?

Weiß ist Silber, weißer strahlen
Meiner Mascha blanke Zähnchen:
Welches Weiß gleicht diesem Weiß?

Roth ist Kupfer, röther prangen
Meiner Mascha frische Wangen:
Welches Roth gleicht diesem Roth?

Was doch lobet ihr den Reichthum?
Preist doch, preiset die Gesundheit!
Was wohl kommt, was kommt ihr gleich?

325. Nirgends Zufriedenheit.

Reist' ich nach Moskwa, der steinernen,
Sahe den Kreml, den goldenen,
Reiste nach Twer und nach Jaroßlaw,
Nach Kaluga und Kostroma,
Reiste nach Tula und nach Rjäsan,
Nach Sanktpeterburg und Orel,
Reiste nach Kijew und Nowgorod,
Nach Wladimir und Wjäsniki,
Nach Murom und nach Arsamas,
Nach Sudogda und Pereßlaw,
Nach Susdal und Gorochowez,
Nach Woroneſh und nach Tambow,
Nach Simbirsk und nach Stawropol',
Nach Kasan' und nach Astrachan'.
Sah der Länder und Reiche viel,
Sah der Dörfer und Städte viel,
Sahe Häuser und Hütten viel,
Klöster, Kirchen in großer Zahl,
Und Paläste und Schlösser viel.
Sahe Menschen wie Sand am Meer,
Männer, Weiber und Kinder viel,
Sah der Ehren und Würden viel,
Sah der Klassen und Stände viel,

Zar, Bojaren und Bauersmann,
Krieger, Popen und Handelsmann,
Sah viel Güter und vieles Geld,
Sah viel Schätze von großem Werth,
Viele Waaren von großem Preis,
Sah des Glückes und Unglücks viel,
Sah viel Laster und Tugenden,
Sah auch Freundschaft zuweilen wohl,
Sah auch Liebe zuweilen wohl,
Aber nirgends das wahre Glück,
Aber nirgends Zufriedenheit.

326. Gar gerne wollt' ich sterben.

O Du mein süßes Seelchen,
Dein bin ich ganz und gar,
Und was Du auch verlangtest,
Dir gäb' ichs immerdar.

Und was Du giebst, ich nehm' es,
Wär's auch des Todes Pfeil.
Gar gerne wollt' ich sterben,
Wär' es zu Deinem Heil.

327. Zwei Jährlein noch.

Ei, ſitze doch, o Maſchin'ka,
Sitz ſtill auf meinem Schooße,
Du biſt ja noch ein kleines Kind,
Biſt ja noch keine Große.

Zwei Jährlein noch, dann werd' ich Dich
Vielleicht im Arm nicht wiegen,
Jetzt aber darfſt Du ungeſtört
An meinem Herzen liegen.

Ei, ſitze doch, o Maſchin'ka,
Sitz ſtill bei mir gelind noch,
Du biſt ja keine große Maid,
Du biſt ja nur ein Kind noch.

Zwei Jährlein noch, dann möcht' ich Dich
Wohl auf dem Schooß' auch wiegen,
Doch woll'n wir ſehn, wie dann es iſt,
Ob Dir daran wird liegen.

328. O Kind, mein süßes Leben.

O Kind, mein süßes Leben,
Du Engelangesicht,
Ach, der Dich mir gegeben,
Er sieht Dein Lächeln nicht.

Er, der Dich mir gegeben,
Er herzt und küßt Dich nicht,
Kein Ton wird Dich umschweben,
Den seine Lippe spricht.

Sein Arm wird nimmer heben
Entzückt Dich an sein Herz,
Einst seines Geists Umschweben
Fühlst Du vielleicht mit Schmerz.

O Kind, Du ohn' Berather,
Wie bist Du so allein,
Doch nein, ich will Dir Vater
Zugleich und Mutter sein.

329. Trinklied.*)

Die Reichen ſagen,
Der weiße Wein mag uns behagen.
Ich lobe mir
Das dunkelſchwarze, ſchwarze Bier.
Vom Weine trunken,
Seh' ich die Großen hingeſunken.
Das Bier macht ſtark,
Giebt Lebenskraft und Lebensmark.
Die Reichen zanken,
Wenn ſie vom Hexenſafte tranken.
Bin wohlgemuth
Trink' ich das ſüße Gottesblut.
Wenn Gutsherr'n zechen,
Dann gilt's, der Rubel ſich entbrechen.
Ich, trink' ich Bier,
Geb' nur Kopeklein aus dafür.
Die Reichen ſagen,
Der weiße Wein mag uns behagen.
Ich lobe mir
Das dunkelſchwarze, ſchwarze Bier.

*) Dies Lied ſtammt von einem neueren ruſſiſchen Volksdichter Akinf Iwanowitſch Ul'janow. Vgl. d. Magazin der Literatur des Auslands, 1856, No. 19 (vom 12. Febr.)

330. Die thätige Jungfrau.

Maſchinka iſt ſtets geſchäftig,
Sie die Maid mit weißem Leib,
Rund iſt ſie und feſt und kräftig,
Wünſcht' ich mir doch ſolch' ein Weib!
Maſchinka iſt ſtets in Regung,
Und dem Bienchen gleich an Fleiß,
Emſig, thätig, in Bewegung,
Und die Stirne voller Schweiß.
Maſchinka iſt immer rührig,
Züchtig, ſtrebſam, arbeitſam,
O wie gern ein Weib erkür' ich,
Gleichend ihr an Sitt' und Scham.
Maſchinka iſt immer fleißig,
Ohne Raſt und ohne Ruh,
Und nicht eine Seele weiß ich,
Die ihr ſchaut verdroſſen zu.
Maſchinka iſt immer rüſtig,
Meth braut ſie ein ſchönes Faß,
Und nicht eine Stelle wüßt' ich,
Wo ich fände beſſern Kwaß.
Wer iſt's, der wie ſie Pirogen
Backet und Naliwki braut?
Werde mir doch, holdgewogen,
Eine Maſchinka zur Braut!

331. Die schuldlose Jungfrau.

Ast so trübe sonst die Kljäsmawelle,
Und so fahl die dürre Uferwiese,
Abgedorrt vom heißen Strahl der Sonne.

Warum blitzt denn nun der Kljäsma Welle?
Warum fiel ein Lichtschein auf die Wiese
Auf die dürre Wies' am Kljäsmaufer?

Weil sich badete die weiße Paschа
In der Kljäsma, und die schöne Jungfrau
Tauchte ihren reinen Leib ins Wasser.

Gingen Wanderer vorbei des Weges,
Muntre Burschе, ja wohl fünf, auch sechse,
Oder waren gar es ihrer sieben.

Warum störten nicht die muntern Burschе
Sie die Badende im Kljäsmafluſſe?
Neckten sie nicht, raubten nicht ihr Kleidchen?

Weil so hold sie war, die weiße Paschа,
Sie so schuldlos stand, getaucht ins Wasser,
Lieblich sich den jungen Leib benetzend.

332. Wie man's treiben muß.

Willſt Du Frieden mit den Nachbarn
Haben, mit den zänk'ſchen Nachbarn,
Immer lobe ihre Meinung,
Habe ja nicht eine andre!

Spricht Iwan: weiß ſind die Raben,
Rufe gleich: ja weiß, Wanjuſchka,
Weiß ſind ſie wie Schnee im Winter,
Friſchgefallner Schnee im Winter.
Spricht Ignatij: ſchwarz ſind Tauben,
Rufe gleich: ja ſchwarz, Ignaſcha,
Schwarz ſind ſie wie brand'ge Kohlen,
Brand'ge Kohlen auf dem Heerde.
Spricht Waſſilij: bunt ſind Spatzen,
Rufe gleich: ja bunt, o Waß'ja,
Bunt ſind ſie wie bunte Spechtlein,
Bunte Spechtlein in dem Walde.

Willſt Du Frieden mit den Nachbarn
Haben, mit den zänk'ſchen Nachbarn,
Immer lobe ihre Meinung,
Habe ja nicht eine andre!

333. Gruß an Moskau.

Dir ruf' ich meinen Segen zu,
O Stadt, bei meinem Scheiden:
Gott gebe Dir, goldhäuptige Stadt,
Mein Mütterchen, viele Freuden!

O ſei, weißſteinerne Moskwa, Dir
Entfernt jedwede Trauer;
Wer in Dir weilt, wer in Dir wohnt,
Gott ſegne Zar und Bauer!

Dir ruf' ich meinen Segen zu,
O Stadt, bei meinem Scheiden:
Gott gebe Dir, goldhäuptige Stadt,
Mein Mütterchen, viele Freuden!

O Stadt, und wenn ich wiederkehr',
Dann ſegn' ich Dich von neuem —
Doch Gott müſſ' auch inzwiſchen Dich
Mit Segen überſtreuen!

334. Der währende Sang.

Hüpfet froh die weiße Schwänin,
Sie, die ſchmucke Anna L'wowna,
Drehet ſich die ſchöne Jungfrau
Munter auf behenden Füßen.

Blickt ſie freundlich in die Runde,
Schaut umher mit hellen Augen,
Fragt ſie lächelnd: wer denn ſagt mir,
Was nicht aufhört? was nicht endet?

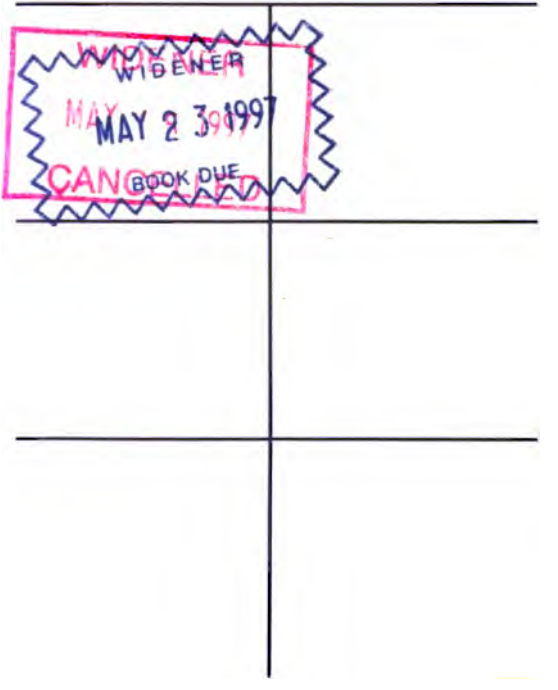
Sprachen Viele: Nichts währt ewig!
Sprachen Viele: Alles endet!
Sprach der Lahme: aufhört Tanzen,
Sprach der Greis: aufhört die Jugend,
Sprach der Alte: Kräfte ſchwinden,
Sprach der Ehmann: Lieb enteilet,
Sprach der Narr: Weisheit iſt eitel,
Sprach der Frevler: Unſchuld bleibt nicht,
Der Gefangene: Freiheit währt nicht,
Der Verbannte: Ehre wanket,
Der Geſtürzte: Anſehn weichet,
Der Verarmte: Reichthum endet,
Der Getäuſchte: Wahrheit fliehet,
Der Gebeugte: Luſt vergehet,
Der Betrübte: Freude ſcheidet.

Sprach nur Einer: Eins währt ewig,
Sprach nur Einer: Eins nicht endet.
Sprach der Sänger: Sang hört auf nicht,
Sang nicht endet, währet ewig,
Denn wenn auch die Lieder ſchweigen,
Klingt ihr Hall uns noch in Ohren.

Sprach's der Sänger. Und er rührte
Drauf der Balalaika Saiten,
Daß die goldnen Saiten klangen,
Daß der Wolga Wellen hüpften,
Daß der Wolga Wälder ſprangen,
Daß der Wolga Berge bebten
Und erzitterte die Ebne.

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 (617) 495-2413



3 2044 013 662 085